

»Ihr kennt meinen
Namen, Sir?«



Studien
zur
Namengebung
bei Karl May

Inhalt

VORWORT	2
MIT DEM FINGER AUF DER LANDKARTE	4
NAMEN AUS DEM EUROPÄISCHEN SPRACHENRAUM	12
1. Forster und Sternau	12
2. Staudigel, Seidelmann, Wallner – alles Theater	20
3. »Kollege« Walesrode	22
4. Straubenberger – Straubenmüller	26
5. Sternau	28
6. Skobelev – »Donnerwetter! Da hast Du ja einen sehr berühmten Namen.«	29
7.1 Galingré, der Kaufmann: Salingré, der gerade Gestorbene	32
7.2 Galingré – Salingré: Unterwegs im Norden Afrikas	34
8. Cortejo oder: Vor Hausfreunden wird gewarnt	37
9. Karl Mays trojanisches Pferd	41
10. Burton	44
BEINAMEN	51
1. Old Coon & Co.	51
2. Fire-, Shatter-, Sure-	55
3. Tante Droll in ihrer Bedeutungsvielfalt	59
4. Mutter Smolly (und Mutter Merveille)	62
NAMEN AUS DEM ORIENT	74
1. Arabisches Namen-Puzzle	74
2. Halef – der heißt, was er ist	91
3. Mohammed Emin	93
4. Orientale und Orientalist: Manu- und Abel-Rémusat	98
5. Der gute Baruch	102
6. Sandar und Bybar	105
7. Dschafar, Safi und Aftab	108
NACHWEISE	111

Rudi Schweikert

»Ihr kennt meinen Namen, Sir?«

Studien zur Namengebung bei Karl May

VORWORT

IM ERZÄHLKOSMOS KARL MAYS bildet das Glanzgewimmel der zahllosen Figuren eine Galaxie für sich. Nähert man sich ihr, scheinen zuerst die großen Namen auf wie Winnetou, Old Shatterhand, Kara Ben Nemsi oder Hadschi Halef Omar. Die Kette der ›prominenten‹ Namen ist lang, weitaus länger als Halefs vollständiger Name, und je näher man Mays Texte ›heranzoomt‹, desto häufiger und intensiver mag man sich fragen, wie May seine Stars und Sternchen, oft vom gleichen Typ, durch Benamsung in den Griff bekommen hat.

Gewiß, eine Vielzahl von Figuren trägt Spitznamen oder sprechende Namen, ob vornehmlich deutsche, arabische oder indianische, die sich aus der Charakterzeichnung ergeben. Manche Personen hören auf sehr geläufige Familiennamen, ob englische, deutsche oder solche aus anderen Sprachen. Aber es bleibt immer noch eine große Menge innerhalb der Mayschen halben Myriade von Gestalten, bei der es sich lohnt, nach der Herkunft ihres Namens beziehungsweise nach Erklärungsmöglichkeiten für dessen Wahl zu fragen und zu suchen.

Eine Auswahl ›lohnender Objekte‹, die oft mit literaturdetektivischer Spürnase erst als solche erschnüffelt werden müssen (hermeneutisches Schicksal: Irrtum eingeschlossen), versammeln die folgenden Beiträge, die durchaus fortgesetzt werden können.

Neben ›bodenständigen‹ quellenanalytischen Untersuchungen treten Versuche in spekulativ-luftigen Gefilden, riskante Erkundungen mitunter – deren wissenschaftstheoretischer Status aber kenntlich gemacht wurde (was innerhalb der sogenannten May-Forschung leider immer noch keine Selbstverständlichkeit ist).

Figurennamen können hin und wieder aus interpretatorischer Sicht mehrfach determiniert sein. Erklärungen aus verschiedenen Wurzeln ste-

hen gleichberechtigt solange nebeneinander, bis Plausibleres ermittelt ist. Bei der Kleinheit der fiktionalen Elemente, mit denen wir uns in diesem Zusammenhang beschäftigen, ist dies ja auch kein Wunder. Überschneidungen kommen also vor: Geläufige Familiennamen decken sich mit Namen von Schriftstellern, Schriftstellernamen mit solchen, die sich aus Ortsnamen herleiten lassen (Paradebeispiel Helmers: geläufiger niederländischer Familienname, Dichtername, Jan Frederik Helmers (1767–1813), auch Figurenname in einem Roman von Georg Asmus,¹ und Ortsname) – woher May die entsprechenden Namen tatsächlich bezog, läßt sich aller Wahrscheinlichkeit nach nicht endgültig klären.

Im Zentrum des Interesses stehen »präfigurierte« Namen: solche, die auf historische Persönlichkeiten, auf »Authentisches«, auf verbürgte, außerliterarische Wirklichkeit verweisen. Aber auch auf binnenliterarische Zusammenhänge, auf etymologische, auf semantische und mythologische wird eingegangen, die ebenso den für viele noch überraschenden Anspielungsreichtum Mayscher Texte in nuce dokumentieren.

Kontur bekommt May auch als bewußter metaliterarischer Spieler, der dann und wann hintergründig augenzwinkernd innerhalb seiner Fiktion mit historischen Namengebern jongliert, relativ subtile Wissensproben inszeniert (was vermutlich nur den wenigsten seiner zeitgenössischen Leser aufgefallen sein wird) und so ästhetischen Mehrwert in seinen Texten erzeugt.

Am Beispiel literarischer Onomastik wird hier versucht, die Freude am intensiven und nicht bloß evasiven Lesen Karl Mays zu wecken und zu stärken.

Die Untersuchungen sind im Lauf der beiden letzten Jahrzehnte entstanden. Einige davon wurden in den *Mitteilungen der Karl-May-Gesellschaft* veröffentlicht (Nachweise am Schluß des Bandes). Die meisten werden hier erstmals publiziert.

Für kritische Durchsicht danke ich herzlich Ulrike Müller-Haarmann, für die sorgfältige redaktionelle Betreuung Joachim Biermann und für die Aufnahme in die Reihe der *Sonderhefte der Karl-May-Gesellschaft* dem Vorstand der Karl-May-Gesellschaft.

Mannheim, im Frühjahr 2006

Rudi Schweikert

1 Vgl. Heinz-Lothar Worm: *Zur Frage der Vorlage für »Mr. Henry« und den Familiennamen »Helmers«*. In: M-KMG 110/1996, S. 52 (*Camp Paradise* 1877, ²1879).

MIT DEM FINGER AUF DER LANDKARTE

Über den Zusammenhang von Ortsnamen und Figurennamen bei Karl May

I

WER JEMALS IM STILLEN KÄMMERLEIN zur Kartenmappe oder zum Atlas gegriffen hat und mit dem Finger auf der Landkarte, die Phantasie wach und gespannt, gereist ist, wird das volle Glücksgefühl in der Beschränkung nachvollziehen können, wenn man darauf etwas als einem intensiv zugehörig Empfundenes entdeckt hat. Und gibt es etwas Zugehörigeres als den eigenen Namen?

Eine ganz frühe Inkarnation von Karl Mays Sehnsüchten ist die Figur des Savannenhelden und Savannendichters Richard Forster aus Francfort in Kentucky.¹ Fast magisch formelhaft wird diese Kombination von Eigen- und Ortsname in der Erzählung immer wieder genannt. Das ist eigentümlich. – Betrachtet man sich nun einmal auf der Landkarte die Gegend um jenes Francfort im fernen freien Westen, entdeckt man etwas über hundert Kilometer davon entfernt, nahe des Ohio gelegen, an den es May, sich als Schriftsteller zu vervollkommen, so sehr gezogen hat² – Maysville.

Daß zur Heimat des deutsch dichtenden Richard Forster die nächst Maysville an Deutschland erinnernde Stadt wurde, klingt als Erklärung für Mays Ortswahl in *Ein Dichter* wohl nicht ganz unplausibel.

1 Karl May: *Ein Dichter*. In: *All-Deutschland*, 3. Jg. (1879). Reprint in: Karl May: *Der Waldkönig. Erzählungen aus den Jahren 1879 und 1889*. Hrsg. von Herbert Meier. Hamburg 1980, S. 104–139.

2 Vgl. Brief Karl Mays vom 20.4.1869 (abgedruckt in Klaus Hoffmann: *Karl May als »Räuberhauptmann« oder Die Verfolgung rund um die sächsische Erde. Karl Mays Straftaten und sein Aufenthalt 1868 bis 1870, 1. Teil*. In: *JbKMG* 1972/73, S. 221f.).

Wenn man auf der Karte von Mainz aus eine gerade Linie bis nach Kreuznach zieht, so berührt diese Linie den Namen eines Dörfchens, welches der Sitz einer Oberförsterei ist. So führt May den Leser seines *Waldröschens* ins bergende Zentrum, den ruhenden Heimatpol seiner Helden, nach Rheinswalden.³ Man sieht gleichsam den Finger des Schreibenden auf der Landkarte die bezeichnete Strecke abfahren. Folgt man tatsächlich der Anweisung und zieht jene Linie, dann stößt man zwar nicht auf das (imaginäre) Dörfchen Rheinswalden, wohl aber auf einen kleinen Ort namens Hilbersheim.⁴

Hilbers: Diesem Namen begegnet man in Karl Mays Geschichten durchaus. Auffällig aber, daß der ›Lange Hilbers‹ einer der wenigen Mayschen Helden des Westens ist, von dem nichts erzählt wird.⁵

Anders verhält es sich mit Wallert-Effendi aus *Deutsche Herzen - deutsche Helden*. Von diesem, der eigentlich Hermann von Adlerhorst heißt, wird sehr viel erzählt - und ausgeschlossen ist nicht, daß May beim Landkartenstudium der Gegend zwischen Mainz und Bad Kreuznach der Ortsname Wallertheim zwischen Wörrstadt und Bad Kreuznach haften geblieben ist.

Zurück zu Rheinswalden. Dort jedenfalls hat eine Familie, von der noch weit mehr erzählt wird und deren Name Klangähnlichkeit mit Hilbers besitzt, ihr Heim: Helmers. Und Helmers' Heim, Helmers Home, führt uns wieder zurück, hinüber in jene Region, in der Richard Forster Heldentaten vollbringt, den Llano estacado. Der Helmers, der dort Haus und Hof hat, war früher in Deutschland Oberförster.⁶ Oberförster war ›früher‹, in

3 Karl May: *Waldröschens*; KMW II, 3, S. 356.

4 Nieder- und Ober-Hilbersheim, um genau zu sein. Um noch genauer zu sein: Blatt 6014 (Ingelheim am Rhein) der Topographischen Karte 1 : 25000 weist auf der Linie Mainz - Bad Kreuznach in der Tat ein schloßähnliches Gebäude (ebenda, S. 280) zwischen Schwabenheim und Essenheim auf, den Windhäuserhof.

5 Worauf Hansotto Hatzig hingewiesen hat; siehe ders.: *Karl-May-Register »Winnetou I-IV«*. (= S-KMG 15/1979), S. 47. - Hilbers als Figurenname auch in der *Juweleninsel*.

6 Das erfährt der Leser in der Exposition des *Geists der Llano estakata*, vermittelt durch Hobble-Frank, den ehemaligen Möchtegern-Förster, der diese Information Bloody-Fox entlockt (Karl May: *Der Geist der Llano estakata*. In: *Der Gute Kamerad*, 2. Jg. (1887/88), S. 291. Reprint in: Karl May: *Der Sohn des Bärenjägers/ Der Geist der Llano estakata*. Reprint der Karl-May-Gesellschaft. Hamburg 1983. - Mit dem gleich noch zu erwähnenden anderen Gaststubenbesitzer am Rande

Rheinswalden, zwar keiner aus der Helmers-Familie, wohl aber der ihnen nahestehende Hauptmann Rodenstein. Und unversehens steht man in einem der vielen enggewebten Beziehungsgeflechte, die das Werk Mays durchziehen und sich um Namen oder Begriffe (wie hier Forster-Förster) ranken.⁷

III

Der Llano estacado spielt ja auch im *Waldröschen* keine geringe Rolle. Wie im *Geist der Llano estakata* treffen sich die Garde der Subhelden und der Superheld in einem Laden mit Ausschank am Wüstenrand. Diesmal heißt der Besitzer nicht Helmers, sondern Pirnero, der allerdings zu seinen entfernten Verwandten sehr wohl einen Helmers zählt, der als Erwachsener die schwere Kopfverletzung erhält, die im *Geist* den jungen Bloody-Fox entscheidend prägt, an dem der Helmers von Helmers Home Vaterstelle vertritt und der so ein Helmers-Sohn von anderer und doch gleicher Art ist wie der junge Curt aus dem *Waldröschen*.⁸

Pirnero: Er nennt sich so nach seiner sächsischen Heimatstadt Pirna: Ein Ortsname wird verdeckt zum Eigennamen.

Ob May hier uns einen kleinen Handwerkstrick insgeheim vorführt und uns an der Nase herumführt wie der Schwarze Gérard den armen Pirnero? Die Vermutung liegt nah, denn justament in einer Gegend, die May aus

des Llano, Pirnero aus dem *Waldröschen*, hat Hobble-Frank gemeinsam, daß er aus der nördlichen Umgebung Dresdens stammt und jener aus der südlichen.

7 Kern der Forster-Förster-Fixierung Mays mag jenes stilisierte Eingehen auf die Kinderzeit seines Vaters sein, das sich – merkwürdig? unüberraschend? – fast wörtlich mit den ersten Schilderungen von Curt Helmers' Neugier deckt: Mays Großmutter ist mit ihrem Sohn bei einem Oberförster untergekommen, und der kleine May *paßte auf; er lernte und merkte. Er wollte Alles wissen. Er frug nach jedem Gegenstand, den er noch nicht kannte. Bald wußte er die Namen aller Pflanzen, aller Raupen und Würmer, aller Käfer und Schmetterlinge, die es in seinem Bereiche gab.* (Karl May: *Mein Leben und Streben*. Freiburg im Breisgau o. J. [1910], S. 25. Reprint Hildesheim/New York ²1982. Hrsg. von Hainer Plaul.) – Der kleine Helmers *kam grade zur rechten Zeit, den Ludwig mit noch einigen Forstläufern bereit zu finden. Sie führten einige Dachsbunde an der Leine. / Ihr Weg ging durch den dichten Wald. Das Fragen des wißbegierigen Knaben hatte kein Ende, und die Bursche mußten sich Mühe geben, seinen Wissenstrieb zu befriedigen.* (May: *Waldröschen*, wie Anm. 3, S. 364f.).

8 Vgl. May: *Der Geist der Llano estakata*, wie Anm. 6.

eigener Anschauung gekannt haben mag (von seinem Aufenthalt 1869 in Sachsen-Coburg-Gotha her⁹), gibt es die Ortschaft – – Helmers.¹⁰

Im fiktiven Rheinswalden lebt der Familie Helmers benachbart unter anderem die Frau Karl Sternaus, Rosa. – Der westliche Nachbarort von Helmers im Thüringischen heißt genauso: Rosa.

Weibliche Vornamen als Ortsnamen sind nicht gerade häufig, und sehr selten taucht als Ortsname der Vorname von Mays erster Ehefrau auf, nämlich (laut *Andrees Handatlas*) weltweit **nur einmal**. Und zwar ausgerechnet wo? Am Rande des Llano estacado!¹¹

IV

Damit zurück zum Llano, den May so oft und stark anziehenden. Besonders gekonnt schlängelte er sich im ersten Band des *Sureband* an ihn heran. Der Weg dorthin führt den Ich-Erzähler über ein Tal, in dem feindliche Comanchen ihr ›Versorgungslager‹ mit Weib, Kind und einem Gefangenen aufgeschlagen haben. Old Shatterhand begeht dort sowohl die obligatorische Gefangenenbefreiung als auch ein paar Diebereien: Eine Decke läßt er mitgehen, die Medizinen des Häuptlings und dessen ›Paradepferd‹.¹² Das Tal heißt Hasenthal, und Hasenthal im Thüringer Wald ist der Nachbarort eines Dorfs am Rennsteig namens – – Ernstthal.

Im Nachbarort **seines** Ernstthal, Hohenstein, entwendete May (der sich ja auch das Ortsnamenpseudonym Hohenthal zulegte) bekanntlich bei einem der ›Häuptlinge‹ des Fleckens, dem Kegelhaus-Restaurateur, ein Handtuch, in einer Ortschaft nahebei ein Pferd, und die in der Umgebung mitgenommenen Kleinigkeiten wie Zigarrenpfeifchen, Billardkugeln,¹³ ebenso die früher angeeigneten Uhren, ›Anbeißpfeifen‹ und Zigarrenspitzen, samt der Kerzen, mit deren Unterschlagung so vieles Finstere begann, könnten May – dumpfer Ausfluß kindhaft-magischen Denkens – als Utensilien mit

9 Hierzu Hoffmann: *Karl May als »Räuberhauptmann«*, wie Anm. 2, S. 244.

10 Auf die Herkunftsmöglichkeit bestimmter Figurennamen aus Ortsnamen (Winnetoon und Lindsay) wies bereits hin Wolf-Dieter Bach: *Sich einen Namen machen*. In: JbKMG 1975, S. 63f. (Anm. 26).

11 Emma in Crosby County. – Vermutlich gibt es den Ort aber erst seit 1891. (Hinweis von Ulrike Müller-Haarmann.)

12 Vgl. Karl May: *Old Sureband I* (*Karl May's gesammelte Reiseerzählungen* [künftig als **GR** zitiert] 14), S. 249f.

13 Siehe etwa Hoffmann: *Karl May als »Räuberhauptmann«*, wie Anm. 2, S. 227–231.

Fetischcharakter erschienen sein: als ausgesprochen männliche ›Medizin‹, durch deren Weg- und Inbesitznahme man (Bestrafungs-)Macht über die Eigentümer gewinnt. Was der kluge Old Shatterhand selbst klar macht.¹⁴

V

Aber wieder zum Llano. Dort entzündet Old Shatterhand mehrfach mittels dürrem Kaktus einen Brand in der Wüste. – Wüstenbrand liegt unmittelbar hinter Hohenstein-Ernstthal Richtung Chemnitz. Bedenkt man, wie gerade ein solcher Name, sicherlich immer wieder vernommen und regelrecht eingebraunt ins Gedächtnis – siehe auch die Erwähnung der Wüstenbränder Teiche (Feuer und Wasser!) in *Mein Leben und Streben*¹⁵ –, die Phantasie eines derartigen ›Innenweltlers‹ wie May entzündet haben muß, dann hat die Unterstellung einer ästhetischen Umsetzung des bloßen Ortsnamens in Anschauung, in Handlung, in spannendes Geschehen nichts Überraschendes mehr an sich.

Daß es ein Stangendorf zwischen Nieder-Mülsen und Mülsen-St. Micheln gibt, etwas mehr als zehn Kilometer von Hohenstein-Ernstthal entfernt, ist in diesem stangenreichen Llano-Zusammenhang sicherlich auch nicht gänzlich ohne Belang.

Wie klein die Welt ist, wie sehr alles mit allem zusammenhängt und wie sehr Sitara in großer Maske das Hohenstein-Ernstthaler Ambiente schildert, zeigt sich nicht allein in Mays ›symbolischem‹ Satz *Ich bin im niedrigsten, tiefsten Ardistan geboren*.¹⁶ Inter urinas et faeces nascimur, heißt es, und der Sumpf Ussulistans, des Lands des Ursprungs, war in der Tat von Anbeginn um May. Keine sieben Kilometer von Hohenstein-Ernstthal entfernt, hinter Ober-Lungwitz, liegt – – Ursprung.

Sieht man auf der Karte, wie sich Wüstenbrand und Ursprung gegenüberliegen, liegt auch der Gedanke an die rivalisierenden Tschoban, die Wüstenbewohner, und Ussul, die ›Ursprunger‹, nicht fern.

14 Vgl. May: *Old Surehand I*, wie Anm. 12, S. 251 und 375f. – Ob in Old Wabble nicht auch eine Reminiszenz an den alten Wappler in Mülsen St. Jakob steckt? – Erinnert sei außerdem an den Ort Amerika südöstlich von Penig (vgl. Hoffmann: *Karl May als »Räuberhauptmann«*, wie Anm. 2, S. 273).

15 May: *Leben und Streben*, wie Anm. 7, S. 47.

16 Ebenda, S. 8.

VI

Über die mögliche Anregungskraft von Namen: Umwandern wir bloß einmal (mitunter in größerem Abstand) Hohenstein-Ernstthal auf der Landkarte. Beginnen wir im Norden. Dort stoßen wir auf eines von vielen Ebersbachs – ein weiteres ist Nachbarort von Waldheim –, die dem Schmiedemeister und seiner Gattin Rosalie aus dem *Ölprinz* vielleicht den Namen geliefert haben.

Im Uhrzeigersinn weitergehend, finden wir die Ortschaft Falken, wobei einem Sam Hawkens einfallen dürfte, der Deutscher, ja sogar Sachse ist und früher Falke hieß. Harthau, Hartenstein und Härtensdorf könnten für die Hartons aus *Winnetou II* auslösend gewirkt haben.

Daß bei Zwickau eine Grube Morgenstern existiert, kommt gelegen: Frau Ebersbach weist mit gebührendem Nachdruck darauf hin, eine geborene Morgenstern zu sein, und sie ist die einzige Figur nicht, die bei May so heißt. Der Doktor Morgenstern im *Vermächtnis des Inka* fällt denn auch prompt in eine Grube.¹⁷ Und eine Grube Weltkugel hat's in Sachsen gleich daneben...¹⁸

Wem solche Beziehungen zu vage sind, dem kann mit eindeutigeren geholfen werden:

VII

Die Liebe des Ulanen spielt zu wesentlichen Teilen im lothringischen Moselgebiet. Der Roman beginnt mit der detaillierten Schilderung einer von Zell nach Trier führenden Moselfahrt und einer Kurz-Kutschfahrt von Simmern nach Trarbach. Diese wie auch weitere topographische Beschreibungen zeugen von präziser, höchstwahrscheinlich durch genaues Kartenstudium erworbener Ortskenntnis.

Das Geschlecht, aus dem die Haupthelden stammen, heißt von Königsau. Derjenige von Königsau, dem wir am Anfang des Romans begegnen, macht, kaum daß er uns vorgestellt wurde, Maske. Er verkleidet sich und nimmt den Allerweltsnamen Müller an, um beim Franzosen auf höchsten Befehl und in allen Ehren zu spionieren. Zu diesem Behufe begibt er sich

17 Karl May: *Das Vermächtnis des Inka*; KMW III, 5, S. 162f.

18 Ob allerdings auch zu Mays Zeiten, entzieht sich meiner Kenntnis.

von Simmern aus nach Westsüdwest, Richtung Kirchberg, mit Etappenziel Traben-Trarbach.

Fährt man mit dem Finger auf einer guten Landkarte von Simmern aus nach Südsüdwest, stößt man binnen kurzem auf einen ganz selten anzutreffenden Ortsnamen – Königsau.

In der Fiktion freilich stammen die von Königsaus nicht aus dem nahezu äußersten Südwesten, sondern aus dem nahezu äußersten Nordosten deutschsprachigen Gebiets: aus Ostpreußen, aus Masuren. Dort besitzen sie ein Gut, an das ein zweites grenzt, welches für hervorragende Dienste Hugo von Königsau einst von Marschall Blücher überschrieben wurde. Es trägt den Namen Breitenheim. – Um zu einem ›echten‹ Breitenheim zu kommen, muß man lediglich von Königsau aus rund zwanzig Kilometer nach Südsüdosten fahren, und man hat es in der Pfalz gefunden, in der Nähe von Meisenheim am Glan.

Brautführer Hugos bei seiner Heirat in Berlin ist ein Lieutenant von Wilmersdorf. Eines der fünf, sechs Wilmersdorf, die es gibt, ist ein Stadtteil von Berlin; ein anderes liegt im Umkreis von Neidenburg/Ostpreußen – wo der Bursche Richard von Königsaus, Fritz Schneeberg, Findelkind, verlorengegangen war. »*Da ich unter einem Berge von Schnee gelegen hatte*, [erhielt ich] *den Namen Schneeberg*«, gibt er seine Namensgeschichte preis.¹⁹ – ›In Wirklichkeit‹ ist Schneeberg eine May wohl bekannte Stadt, etwas über fünfzehn Kilometer von Zwickau entfernt.

Doch wieder nach Ostpreußen: Begibt man sich von Neidenburg nach Allenstein, kommt man durch – – Hohenstein.²⁰ Von daher gesehen nimmt's noch weniger wunder, daß in der *Liebe des Ulanen* ein Arthur von Hohenthal auftaucht, ebenso wie ›umgekehrte‹ Hohenthals: Untersberg, Bas-Montagne und Deephill – Mays Namensbosselei kannte keine Sprachgrenzen.

Kehren wir aber zum Schluß noch einmal zum Anfang des Romans zurück. Die liebenden weiblichen Herzen, die für die deutschen Helden schlagen, gehören französischen Familien an mit Namen wie Richemonte, vormals de Richemonte, oder de Sainte-Marie.

Verfolgt man die Straße, welche von Thionville über Stuckingen nach Südosten führt, so passirt man einige kleine Zuflüsse der Mosel, und gelangt

19 Karl May: *Die Liebe des Ulanen I*; KMW II, 9, S. 175.

20 Der südwestliche Nachbarort heißt übrigens nicht Königsau, sondern – – Königsdorf.

unbemerkt auf eine fruchtbare Hochebene, in deren reichen Bodenertrag sich einzelne kleine Dörfer und Meierhöfe theilen. Dort liegt der Ort Ortry mit einem Schlosse, dessen Aeußeres allerdings keinen sehr imponirenden Eindruck macht, dessen innere Ausstattung aber desto mehr von dem Reichthume seines Besitzers zeugt.

Dieser ist der Baron von Sainte-Marie.²¹

So hebt May den Vorhang vom Hauptschauplatz der Handlung. Heben wir ihn weiter, wird ein Teil der »Bühnenmaschinerie« sichtbar:

Verfolgt man zwei Straßen, die von Thionville nach Norden (beziehungsweise nach Süden) führen, stößt man kurz hinter der Stadt auf das Schloß Sainte-Marie (im Norden) und die Ortschaft Richemont (im Süden).

Königsau, Richemont und Sainte-Marie: Die hermetische künstlerische Keckheit, mit der Karl May die Namen für die Hauptfiguren seines Romans der realen Umgebung der gewählten Schauplätze entnommen hat, ist enorm. Und schön.

²¹ May: *Die Liebe des Ulanen I*, wie Anm. 19, S. 51.

I. Forster und Sternau

Ausgangspunkt

der folgenden Überlegungen ist die Tatsache, daß in einem der frühesten und Ich-Sehnsüchte (aber auch -Beängstigungen) am direktesten aussprechenden Texte Karl Mays das Helden-Alter-ego meisterlicher Westmann und zugleich meisterlicher Dichter ist: Richard Forster aus Francfort in Kentucky.

Das ›Forster-Beziehungsgeflecht‹

In *Der Pfahlmann* beziehungsweise in *Ein Dichter*¹ geht der Held Richard Forster gewissermaßen in den Spuren bekannter schreibender-dichtender Namensvettern, nämlich in denen Johann Reinhold Forsters und seines Sohnes Georg: Weltreisende, vielsprachige Wissenschaftler und Reise-

* Wir haben den folgenden Aufsätzen eine Reihenfolge gegeben, die sich einerseits an den europäischen Sprachgruppen orientiert (Deutsch-Russisch-Französisch-Spanisch-Englisch), andererseits einer inneren Logik folgt, etwa bei der Eingruppierung der drei »1848er Reminiszenzen« Walesrode-Straubenberger-Sternau. (Anmerkung der Redaktion)

1 Karl May: *Der Pfahlmann*. In: Ders.: *Die Rose von Kairwan*. Osnabrück 1894. Karl May: *Ein Dichter*. In: *All-Deutschland*, 3. Jg. (1879). Reprint in: Karl May: *Der Waldkönig. Erzählungen aus den Jahren 1879 und 1880*. Hrsg. von Herbert Meier. Hamburg 1980.

schriftsteller ihres Zeichens, ja sogar Prototypen deutscher Kunst der Landschaftsschilderung und des Blicks fürs Exotische. Es ist nicht ausgeschlossen, daß Georg Forster für den auf Mainz (mit dem ungefähren Namensgleichklang Mayntz² - May) so sehr fixierten May, der nicht wenige seiner meist weitgereisten Helden - etwa Karl Sternau, die Brüder Straubenberger, die Brüder Helmers, Curt Helmers und den Vater Jaguar alias Karl Hammer - von dort stammen oder dort beheimatet sein läßt,³

ein wichtiger assoziativer Anknüpfungspunkt für seine die Ferne suchenden Phantasien war, Georg Forster, Mainzer Deputierter im Rheinisch-deutschen Nationalkonvent und daraufhin in Deutschland geächtet. (Zudem schrieb Forster in seinen Reiseberichten auch über Gegend, die sich May zum Schauplatz wählte, etwa Tahiti mit seinem *Ebri*.) Die Vater-Sohn-Konstellation in Zusammenhang mit dem Namen Forster findet bei May auch einen Widerhall, und zwar in der Erzählung *Eine Befreiung*, in der der Sohn Richard Forsters eine tragende Rolle spielt.

Auf den Topos des in Deutschland aus politischen Gründen Geächteten trifft man bei May bekanntlich mehr als einmal (als



Reinhold und Georg Forster (Kupferstich, 1782)

2 Alte Schreibweise von Mainz.

3 Selbst hinter der in *Der Pfahlmann* oder *Ein Dichter* ständig wiederholten Angabe, daß Richard Forster aus Francfort in Kentucky stamme, scheint eine spielerische Nähe zu Mainz/May auf: So wie Mainz nicht weit von Frankfurt am Main liegt, liegt Francfort in Kentucky nicht weit von Maysville am Ohio. Vgl. dazu oben, S. 4-6. (Dort auch bereits Hinweise auf weitere Forster/Förster-Verbindungen (mit dem Namen-Nexus Helmers) via Mainz und dem Llano estacado, wo Richard Forster Heldentaten vollbringt.)

›Auslöser‹ beziehungsweise Begründung für ihren Aufenthalt im Wilden Westen etwa bei Klekih-petra oder Old Firehand); die Ursachen dafür sind noch weitgehend unerforscht. Hier läge mit Forsters Schicksal eine Erklärungsmöglichkeit vor.

Besonders aufschlußreich ist in diesem Namen-Beziehungsgeflecht die Figur Old Firehand, der eigentlich Winter heißt und in Deutschland Förster war, was bereits eine gewisse lautliche Nähe zu Forster zeigt. Hinzu kommt, daß die Kinder Old Firehands mit der Familie eines Forster, nämlich des ›Ölprinzen‹ Emery Forster, verwandtschaftlich verbunden sind: Der Sohn Old Firehands ist mit einer Tochter Forsters verheiratet, bei dem das andere Kind Firehands (Ellen beziehungsweise Harry) lebt.

Naheliegend

wäre nach diesem nicht unkomplexen Namen-Spiel um Forster, daß auch andere Figuren aus der Vorstellungswelt Karl Mays wenigstens Namen von Schriftstellern tragen, wenn sie schon nicht selbst schreiben und dichten, sondern neben ihrem Helden- oder Schurkenleben in fernen Zonen andere gutbürgerliche Professionen verfolgen.⁴ – Der große Westmann und Weltreisende Karl Sternau aus dem *Waldröschen* etwa ist Arzt von hohem Können. Ebenfalls naheliegend wäre weitergehend hier zu fragen, ob nicht bestimmte Gestalten Mays aufgrund seiner (pseudo-)biographisch fundierten Neigung zum Arztberuf⁵ sich nach zu seiner Zeit noch bekannten Medizinerinnen nennen. Doch das ist ein anderes Kapitel.⁶

Denn für Sternau kommt eher der ›Forster-Weg‹, der Schriftsteller-Weg in Betracht.⁷ Und zwar auf eine Weise, die nicht ohne Witz und Vielbezüglichkeit ist.

4 Die These ist in der Karl-May-Forschung spätestens seit Wolf-Dieter Bachs Untersuchung *Sich einen Namen machen* (in JbKMG 1975, S. 34–72) begründet vertretbar. Ich will's nur etwas systematischer angehen und die Hypothese eingehender auf ihre Erklärungsleistung hin durchprüfen.

5 Vgl. die Heilung von nur selbstbezeugter frühkindlicher Blindheit, von der er in *Mein Leben und Streben* berichtet.

6 Einen kleinen Ausschnitt aus diesem Kapitel stelle ich im Beitrag *Mutter Smolly (und Mutter Merveille)*, unten S. 64–74, vor.

7 Vgl. Wolf-Dieter Bach: *In Mainz, um Mainz und um Mainz herum*. In: M-KMG 11/1972, S. 10f.

Auffällig

ist nämlich, daß **Sternau** während des 19. Jahrhunderts ein gern gewähltes Pseudonym sowohl für Autorinnen als auch Autoren besonders der leichteren wie seichteren Unterhaltung und Belehrung war. (Werner Poppe hatte einmal die Pseudonym-Möglichkeit erwogen, ohne allerdings einen direkten Nachweis dafür erbringen zu können, und bezog sich auch nur auf einen einzigen männlichen Sternau.⁸) Der Name Sternau ist also literarisch geradezu überdeterminiert und bürgte beim zeitgenössischen Lesepublikum für eine Art Aha-Effekt. Er war eingeführt, im ›Lese-Horizont‹ der anvisierten Käuferschicht gewissermaßen verankert und dürfte zugleich neugierig gemacht haben darauf, was es nun mit diesem ›neuen‹ Sternau Hochinteressantes auf sich hatte (denn es wurden ja vorgeblich ›wahre Begebenheiten‹ erzählt).

Ein gewisser Witz

läge nun darin, daß May seinem heldischen Spiegelbild als Name nicht irgendeinen, sondern einen **Decknamen** verpaßt hat, und zwar **zusätzlich** zum fiktionalen Decknamen eines Matava-se – einen literarischen *nom de guerre* gewissermaßen, ein zeitgenössisch bekanntes und gerade von dem mit dem *Waldröschen* in erster Linie angesprochenen Lesepublikum gekanntes Dichterpseudonym, das justament in der Dresdner Gegend geläufig war. Und damit hätte er seiner literarischen Umgebung eine nette Nase gedreht, kombiniert mit einem verkaufstrategischen Vorteil.

Sternaus ›Orientlyrik‹

Nicht nur der von Hoffmann und Poppe nach unterschiedlichen Quellen unterschiedlich angeführte (Dr.) **A.** oder Dr. **C. Sternau** war in Dresden bekannt, der *Feindliche Mächte oder das verstoßene Soldatenkind aus Indien*,

8 Der Dr. C. oder (Dr.) A. Sternau sei gar ein May-Pseudonym; siehe Werner Poppe: *Sternau – ein Pseudonym?* In: M-KMG 11/1972, S. 8f. – Poppe bezog sich auf einen Satz aus Klaus Hoffmanns Nachwort zum *Waldröschen*-Reprint der Olms Presse (Hildesheim/New York 1971), Bd. 6, S. 2671: »Ein Dr. C. Sternau gab 1882 (!) und 1885 beim Dresdner Kolportageverleger Adolph Wolf zwei Romane heraus, für den May zuvor tätig gewesen war.«)

45 Hefte und insgesamt 1426 Seiten umfassend, bei Adolph Wolf in Dresden 1882 erscheinen ließ – zu einem Zeitpunkt demnach, als auch das *Waldröschen* ausgeliefert wurde. Wenigstens ein weiterer Literat, der unter dem Pseudonym Sternau schrieb, war ebenfalls mit der Stadt verbunden. Er veröffentlichte – auch dies für Mays Figurennamenwahl eine reizende Koinzidenz – um die Zeit, da May geboren wurde, einige Bändchen und hieß eigentlich Otto Inkermann. Die Produkte seiner Feder hielten sich, da gefällig dem breiten literarischen Geschmack der Zeit folgend, zumindest in den Leihbibliotheken, aus denen May sicher einen Großteil seines Lesefutters bezog. Ein *Kaleidoskop von Dresden. Skizzen, Berichte und Phantasien* wäre von diesem **C. O. Sternau** zu nennen, 1843 in Magdeburg bei A. Inkermann erschienen. Oder der Gedichtband *Knospen* (1841). Oder der Sammelband mit Lyrik und Prosa *Mein Orient* (1843), dessen Widmungsgedicht mit »Dresden, im August 1842« datiert ist.

Der Orient dieses C. O. Sternau war, nebenbei gesagt, die deutsche Heimat, zu entnehmen dem Schlußgedicht des Buchs, »Das letzte Lied aus meinem Orient«. Auch dies, wenn man so will, ein fast stereotyper Mayscher Zug: Man vergleiche etwa die den Orient im Hiesigen erfüllenden Dichterfiguren aus dem *Verlorenen Sohn* (Hadschi Omanah alias Robert Bertram alias Robert von Helfenstein) und dem *Weg zum Glück* (Max Walther). Nicht ausgeschlossen, daß May die Idee zu seinen ›Orientlyrikern‹ durch eine Kenntnis jenes C. O. Sternau und seines *Orient*-Bandes vermittelt oder bestärkt wurde. – **Seinen** Sternau läßt May selbstredend auch einige Jahre im Orient gewesen sein.⁹ (Das Exemplar, das von C. O. Sternaus *Mein Orient* mir zur Hand war, hat übrigens eine wechselvolle sächsische (Leih)Bibliotheksexistenz hinter sich. Es ist durch mindestens drei dieser Institutionen gegangen. Und nicht allein der Kuriosität halber sei der eingeklebte ›Werbezettel‹ der einen wiedergegeben: »Hausmann's Leihbibliothek Dresden Waisenhausstrasse 7, I. (Palais Gutenberg) wird mit den besten Erscheinungen der Literatur auf's Vollständigste vermehrt und ist bestrebt, ihre geehrten Leser in jeder Beziehung zufrieden zu stellen.«)

9 Karl May: *Waldröschen*; KMW II, 4, S. 1045.

Edmund Sternau (*Gedichte*, Stuttgart 1871 bei Hofmann & Hohl) war ebenso ein Pseudonym (für Otto Risch) wie **F. Sternau**. Letzteres stand für J. H. Meynier. Ihr verdanken wir *Alwina. Eine Reihe unterhaltender Erzählungen zur Bildung des Herzens und der Sitten und zur Beförderung häuslicher Tugenden. Für Töchter von 6–12 Jahren*. In Berlin, bei Amelang, 1826 herausgekommen. Aus dem gleichen Jahr im selben Verlag: *Palamedes. Oder erweckende, belehrende und warnende Erzählungen für Söhne und Töchter von 6–12 Jahren*. **Louise Sternau** (*Gedichte*, Wien 1880, oder *Ein Advocat als Schwiegersohn. Lustspiel in 1 Act*, Wien 1882/3) hörte außerhalb ihrer literarischen Existenz auf den Namen Louise Jenisch. **Marie von Sternau** war das Pseudonym von Marie Stadelmann, einer Jugendschriftstellerin, **Willy von Sternau** das von Gertrud Walden. Eine **Mathilde Sternau** gab's auch noch; sie schrieb *Hilda's Geburtstag. Eine Erzählung für kleine Mädchen*, erschienen bei Winckelmann und Söhne in Berlin (1873). **Ernest Ritter von Sternau**, gewesener k.k. Officier, verschaffte 1848 der Öffentlichkeit *Blicke in die Verhältnisse der k.k. österreichischen Armee*, die sich vielleicht doch etwas anders ausnahmen als die Einsichten, die May seinen Lesern im *Waldröschen* von der preußischen Armee vermittelte.¹⁰ Unter **Sternau** veröffentlichte weiterhin Alois Ludwig Emil Graf von Benzel zu Sternau und Hohenau, und auf den in Mainz geborenen Schriftsteller Karl Christian Ernst Graf von Bentzel-Sternau »als Realvorbild des Dr. Sternau aus dem ›Waldröschen‹«, der seinen Heimatwohnsitz bei Mainz hat, wurde schon von Wolf-Dieter Bach, nach der hier präsentierten Kohorte von Sternaus wohl etwas zu sehr vereindeutigend, hingewiesen.¹¹ (Daß dieser Bentzel-Sternau unter vielem anderen ein Trauerspiel *Cid* schrieb (nach Corneille; Regensburg 1811), ist bei Mays *Cid*-Kenntnissen¹² vielleicht nicht ganz ohne Belang.)

Aber das ist noch nicht alles.

10 Daten nach dem GV, den Biographischen Archiven und einschlägigen Literaturlexika (wie Brümmers *Lexikon der deutschen Dichter des 19. Jahrhunderts*). Dort meist noch zusätzliche Informationen.

11 Bach: *In Mainz*, wie Anm. 6.

12 Siehe *Karl Mays trojanisches Pferd* in diesem Heft, S. 41–43.

Ein bekannter Publizist und Strafrechtsreformer

war **Max Sternau**. Welche ambivalente Anziehungskraft für May mit seinen Straffälligkeiten dies gehabt haben muß, natürlich sofern ihm Bücher dieses Autors je vor Augen gekommen sind, brauche ich nicht extra zu betonen. (Auch der Vorname Max ist bei May ja, siehe *Scepter und Hammer*, aber nicht nur da, beliebt. Man denke zum Beispiel an den oben bereits erwähnten Lehrer und Dichter Max Walther aus dem *Weg zum Glück*.)



Wie aber, wenn der bürgerliche Name dieses Juristen darüber hinaus einer gewesen wäre, den May einer seiner Literatenfiguren verliehen hat? Jener Sternau hieß nämlich eigentlich, und das ist ein weiterer Witz und Mays Formen der Fopperei durchaus gemäß – Goldschmidt, wie der Verfasser berühmter Novellen und Romane in *Scepter und Hammer*, den seine Braut Emma Vollmer betrügt und hinter dem man unschwer ein besonders intensiv gefühltes Alter ego Mays vermuten darf.¹³

Eine solche Annahme enger viel­förmiger Verquickung von Leben und Literatur wird, denke ich, Mays **Leben in Literatur** gerechter als die bloßen

und zum großen Teil mühsam-erzwungen anmutenden und oft nicht restlos aufgehenden Buchstabenspielen, wie sie in der Pseudo-Forschung zu May so häufig selbstbefriedigend geübt werden. (Das Alphabet hat nun mal bloß sechsundzwanzig Buchstaben, und da kann einfach, bei ein paar vorhandenen häufigen Vokalen und Konsonanten, die Trefferquote durchweg nicht besonders schlecht ausfallen. Sonderlichen Erkenntnisgewinn und neue Einsichten erfährt der Leser dadurch nicht. Solche nur sich selbst befriedigenden Spielen bleiben müßig.) – Mays eigene spielerische Technik der Buchstaben- und Silbenverdreherei, sowie seine Scherzerei mit

13 Zu weiteren Trägern dieses Namens siehe Bernhard Kosciuszko (Hg.): *Großes Karl May Figurenlexikon*. Paderborn 21996 (= Literatur- und Medienwissenschaft 9), S. 250f.

Wort(teil)-Bedeutungen sind dagegen von anderem Kaliber, da meist auf den ersten oder zweiten Blick überzeugend und intersubjektiv mit einigen Kenntnissen sofort nachvollziehbar.¹⁴



Wie das Leben der Literatur nachspielt: Dr. Carlos Sternau, natürlicher Sohn des Herzogs von Olsunna, hat nach dem Happy End des *Waldröschens* doch wieder das Fernweh gepackt und sich im südwestlichen Eck des mexikanischen Staates Coahuila, in dessen nordöstlichem Terrain die Hacienda del Erina zu verorten ist, als Krämerladenbesitzer (nach dem Vorbild des alten Pirnero) niedergelassen. – Werbeanzeige aus dem Jahr 1893/ Torreón, Mexiko.

14 Dabei handelt es sich um Formen der Wissensprobe, eine motivliche Grundkonstante in Mays Werk, auf die ich besonders in meinem Beitrag eingegangen bin: *Von Befour nach Sitara – in Begleitung der Wilden Jagd. Über ein mythisches Muster, die Wissensprobe als artistisches Prinzip bei Karl May sowie etwas über sein Lesen, Denken und Schreiben. Ein Fantasiestück in philologischer Manier.* In: JbKMG 1994, S. 104–142.

2. Staudigel, Seidelmann, Wallner – alles Theater

EINE DER ZAHLREICHEN NEBENFIGUREN in Karl Mays Fortsetzungsroman *Der verlorne Sohn* ist der Chef der Claqueurs am Theater der Residenz. Sein Name: Léon Staudigel. Auch diesen Figurennamen hat May mit Absicht gewählt. Und zwar zielsicher aus dem Bereich, in dem er seine Figur auftreten läßt: aus dem Theaterleben.

Joseph Staudigl war ein berühmter Opernsänger, »Repräsentant der ersten Baßpartien in Oper und Konzert«¹ besonders während der dreißiger und vierziger Jahre des 19. Jahrhunderts.

1807, am 14. April, wurde er in Wöllerdorf (Unterösterreich) geboren,

besuchte das Gymnasium in Wiener Neustadt u[nd] Krems; sollte sich dem geistlichen Stande widmen u[nd] ging als Novize zu den Benedictinern, dann aber[,] um Chirurgie zu studiren, nach Wien, wo er als guter Bassist im Chore des Burgtheaters angestellt u[nd] 1831 erster Hofkapellsänger wurde. Ausflüge ins Ausland erhöhten seinen Ruf, 1844 war er in London, wo er bes[onders] als Kaspar im Freischütz u[nd] als Oroveso in Norma excellirte. Seit 1850 fing seine Stimme an abzunehmen, er verfiel darüber in Mißmuth, welcher sich später bis zum Wahnsinn steigerte, so daß er 1856 in ein Irrenhaus in Wien gebracht wurde, in welchem er 28. März 1861 starb. Er componirte mehre Lieder, wie: Wogentäuschung, an die Nacht, das Süßeste u[nd] Schwerste, der Himmel im Thal etc.²

1 *Meyers Großes Konversations-Lexikon*. 6. Auflage (1902–1908); 18. Bd. Leipzig/Wien 1907, S. 875b.

2 *Pierer's Universal-Lexikon der Vergangenheit und Gegenwart oder Neuestes encyclopädisches Wörterbuch der Wissenschaften, Künste und Gewerbe*. 4. Auflage (1857–1865), 16. Bd. Altenburg 1863, S. 711a. Dieses Lexikon künftig als **P** zitiert.

Ergänzend zum ›Pierer‹ mag der ›Meyer‹ fungieren, der darauf hinweist, daß sich Staudigls Ruf über ganz Deutschland und nach England verbreitet habe, und besonders Staudigls Auftreten beim Musikfest in Birmingham 1846 hervorhebt, wo er als erster den Elias in Mendelssohns Oratorium gesungen habe.³

Karl Mays frühe Liebe zum Theater ist bekannt.⁴ Sollte er öfter Namen aus dem ›Theaterleben‹ für seine Figuren benutzt haben, auch wenn diese in seinen Erzählungen nichts mit der Bühne zu tun haben?

Blieben wir zunächst beim *Verlorenen Sohn* und betrachten wir einmal die Familiennamen des Romanpersonals.

Üble, betrügerische, heuchlerische Rollenspieler sind die Mitglieder der Familie Seidelmann, Fritz Seidelmann, sein Onkel August und sein Vater (dem May keinen Vornamen verpaßte), Ausbeuter armer Webersleute und heimliche Betreiber so ehrenwerter Unternehmen wie Schmuggel und Menschenhandel, zum Teil im Dienste des Barons Franz von Helfenstein, dem Großschurken des Romans. – Der Name Seydelmann war noch zu Mays Zeit Inbegriff des Mimen: Carl Seydelmann (24.4.1795–17.3. 1843) galt im deutschsprachigen Raum als einer der größten Schauspieler seiner Zeit. Seydelmann blieb noch lange nach seinem Ableben im kollektiven Gedächtnis. Geboren wurde er in Glatz (Schlesien) und verdiente sich seine



Carl Seydelmann

³ Wie Anm. 1, S. 875b–876a.

⁴ Vgl. etwa Karl May: *Mein Leben und Streben*. Freiburg im Breisgau o. J. [1910]; Reprint Hildesheim/New York 1982. Hrsg. von Hainer Plaul, S. 94: *Im Hintergrunde [...] hob sich das über alles Andere empor, was mir seit jenem Abende, an dem ich den Faust gesehen hatte, zum Ideal geworden war: Stücke für das Theater schreiben!* – Niederschlag der Theaterleidenschaft besonders in Geschichten wie *Die falschen Excellenzen* (1878), *Der Giftbeiner* (1879) oder in Episoden, etwa in *Die Juweleninsel* (1880–82) oder eben in *Der verlorne Sohn* (1884–86).

ersten Meriten in Grafenort auf dem Privattheater des Grafen von Herberstein. Breslau, Grätz, Wien, Preßburg, Olmütz und Prag waren weitere Stationen. Sein Ruf begann sich anfangs der zwanziger Jahre des 19. Jahrhunderts in ganz Deutschland zu verbreiten; nächste Wirkstätten waren die Theater von Kassel, Darmstadt und Stuttgart. Sein letztes festes Engagement nahm er 1838 in Berlin an, wo er fünf Jahre später starb. Er glänzte als Shylock und Nathan, als Franz Moor und Mephistopheles; seine Hauptforce lag im Hochdramatischen wie im Hochkomischen.⁵

Nach Wien geht in *Die Rose von Ernstthal* (1875) Emil Wallner und kehrt als Augenarzt fast zwei Jahrzehnte später nach Ernstthal zurück. Aus Wien stammt Franz Wallner (15.9.1810–19.1.1876), Schauspieldirektor und Schriftsteller, der seit 1836 am Josephstädtischen Theater in Wien tätig war, auf zahlreichen Bühnen gastierte, ab 1851 die Direktion verschiedener Theater innehatte, bis er 1864 in Berlin das Wallner-Theater erbaute, das zum Inbegriff des Volkstheaters und eines der bekanntesten Theater in Deutschland wurde.

3. »Kollege« Walesrode

Eine 1848er Reminiszenz

EINEN UNGEWÖHNLICHEN NAMEN trägt eine Nebenfigur in Karl Mays *Waldröschchen*. Sie tritt nur in einer einzigen Szene auf, dafür aber einer markanten. Es ist die große Zirkusnummer vor Großherzog Ludwig und seinem Gefolge, die Show mit geradezu traumhaft überirdischen Trapperkunststückchen, die der Hauptheld des Romans, Dr. Karl Sternau, abzieht, zeitweise zusammen mit dem kleinen, noch nicht mal sechsjährigen Kurt Helmers.

⁵ Vgl. zum Beispiel die Artikel **Seydelmann** in **P**, 15. Bd. (1862), S. 925b und in *Meyers Großem Konversations-Lexikon*. 6. Auflage, 18. Bd., wie Anm. 1, S. 393a.



Ludwig Reinhold Walesrode

Aus dem ›Chor‹ des Gefolges erhebt sich eine Stimme, die einräumt, romanhafte Reisebeschreibungen zunächst für Schwindel gehalten zu haben, dann aber durch einen Augenzeugen von der Tatsächlichkeit der Helden in Neumexiko, die der Leser bereits kennt, erfahren zu haben. Im Verlauf von Sternaus Show kommentiert dieser Repräsentant des staunenden Publikums die dargebotenen Sensationen in jenem Pronomen und Artikel vermeidenden, statt dessen aber über Gebühr mit Infinitiven operierenden, ausrufereichen elliptischen Sprachgestus, den Karl May ansonsten seinen englischen Käuzen in den Mund legt, wenn auch nicht mit dem hier ständig eingestreuten zackig-preußischen Element (»Auf Ehre!«).

Der Name dieser Figur: Graf Walesrode.¹

Geht man von Karl Mays Neigung aus, bei der Namenwahl öfters auf Zunamen schreibender Kollegen zurückzugreifen, wird man auch in diesem Fall fündig.

Ein Genre, in dem May früh sich übte, war bekanntlich das der Humoreske. Und einer der vielen Vertreter dieses Genres zu Mays Zeit war Ludwig Reinhold Walesrode (14.4.1810–20.3.1889).

Wenn die Annahme, daß May bei seiner Namengebung Ludwig Walesrode vor Augen hatte, zutrifft, dann wäre dies ein weiteres Beispiel für Mays klammheimliche Subversivität, für seinen wider den Stachel löckenden Schalk, sowohl die Bedürfnisse der zwar in die Wunschwelt fliehenden, aber doch ›loyal-royalen‹ Leserschaft zu befriedigen als auch unter der Oberfläche leise Widerständigkeit merken zu lassen.

Denn Ludwig Walesrode profilierte sich in den vierziger und fünfziger Jahren des 19. Jahrhunderts als radikaler demokratischer Journalist, der für seine Überzeugungen zweimal im Gefängnis saß. Einen namens Walesrode nun als in den Adelsstand erhoben figurieren und als schnarrenden, erst überheblichen, dann Sternau bewundernden Lackaffen zu auftreten zu lassen, ist sicher nicht ohne Witz für denjenigen, dem der Name Walesrode noch etwas sagte anfangs der achtziger Jahre des 19. Jahrhunderts.

1 Siehe Karl May: *Waldröschen*; KMW II, 4, S. 1067.

Daß der Schriftsteller Walesrode zu dieser Zeit einen gewissen Bekanntheitsgrad besaß, belegen nicht nur seine zahlreichen Beiträge in Zeitungen und Zeitschriften (Humoreskenauswahl in seinem 1869 erschienenen Band *Lose Blätter*), sondern auch Artikel über ihn in Nachschlagewerken wie Franz Brümmers *Lexikon der deutschen Dichter und Prosaisten des neunzehnten Jahrhunderts* oder der *Allgemeinen Deutschen Biographie*.² Er galt in seinen späten Jahren als Nestor der deutschen bürgerlichen Demokratie.³

Walesrode wurde als Sohn des jüdischen Musikers J. E. Cohen-Walesrode geboren. Dieser hatte ›Walesrode‹ seinem Namen nach seinem Geburtsort Walsrode in der Lüneburger Heide hinzugefügt – ein hübsches Beispiel übrigens für die Verwendung eines Orts- für einen Familiennamen, wie Karl May es ja auch praktiziert hat.

Das Cottasche *Morgenblatt* druckte in den frühen 1830er Jahren die ersten Beiträge des noch nicht einmal Mittzwanzigers, der in München Philologie, Philosophie und Kunstgeschichte studierte. 1835 ging Walesrode als Hauslehrer nach Danzig, 1837 nach Königsberg, wo er englische Sprache und Literatur unterrichtete. 1840 erschien von ihm eine Übertragung der Shakespeareschen Sonette. Befreundet mit dem republikanisch, ja anti-national eingestellten Arzt Johann Jacoby (1805 in Königsberg geboren und 1877 dort gestorben), der »wegen Majestätsbeleidigung u. frechen Tadels der Landesgesetze« zweieinhalb Jahre Festungshaft verurteilt wurde⁴ und dessen Ausspruch »Das ist eben das Unglück der Könige, daß sie die Wahrheit nicht hören wollen«⁵ ihn berühmt-berüchtigt machte, entwickelte sich Walesrode mit seinem humoristisch-satirischen Talent immer mehr zu einem Sprachrohr radikal-demokratischer Ansichten. »Man fand in seiner

2 Siehe *Lexikon der deutschen Dichter und Prosaisten des neunzehnten Jahrhunderts*. Bearbeitet von Franz Brümmer. Zweite Ausgabe mit den Ergänzungen bis zum 1. August 1885. Leipzig o. J., S. 447, Fünfte, in den Nachträgen ergänzte und bedeutend vermehrte Ausgabe. Leipzig o. J., 4. Bd., S. 275f. sowie *Allgemeine Deutsche Biographie*. Hrsg. von der historischen Commission bei der Königl. Akademie der Wissenschaften. 40. Bd. Leipzig 1896, S. 729f. – Aus beiden Quellen die nachstehenden biographischen Informationen.

3 Vgl. Wilhelm Bloss: *Denkwürdigkeiten eines Sozialdemokraten*. 2 Bde., München 1914 und 1919. Bd. 2, S. 187, zitiert nach *Deutsche Autobiographien 1690–1930. Arbeiter, Gelehrte, Ingenieure, Künstler, Politiker, Schriftsteller*. Hrsg. von Oliver Simons. Berlin 2004 (= Digitale Bibliothek 102). Mit Dank an Heinrich Fischer für den Hinweis.

4 P, 8. Bd. (1859), S. 700b.

5 *Meyers Großes Konversations-Lexikon. Ein Nachschlagewerk des allgemeinen Wissens*. 6. Auflage. Leipzig/Wien 1902–1908; 10. Bd. (1905), S. 129a.

Schreibweise eine Verbindung von Börne'scher Schärfe mit Jean Paul'scher Weichheit«, befand die ADB.⁶ Seine Schrift *Unterthänige Reden* (1843), dem Freund Herwegh gewidmet, brachte ihm ein Jahr Festungshaft ein. Neun Monate Gefängnis mußte er dann noch wegen diverser Artikel in der Satirezeitschrift *Die Glocke* (1848/49) verbüßen.

Den ehemals aufmüpfigen, wider die Behörden auf seine Art rebellierenden May dürfte dies als ›Tat twam asi‹, als ideales ›Siehe, das bist du‹ in all seiner Ambivalenz entsprechend berührt haben.

Preßprozesse hatte Walesrode in der Folge zu gewärtigen, obwohl ihn die Königsberger Bürgerschaft 1850 in ihr Stadtverordnetenkollegium gewählt hatte. Die Verfolgungen verleideten ihm den Aufenthalt so, daß er 1854 nach Hamburg übersiedelte. Dort gab er unter anderem die *Demokratischen Studien* heraus. 1862 übernahm Walesrode die Redaktion des neugegründeten Berliner Wochenblatts *Der Fortschritt*. 1864, wiederum nach Androhung verschiedener Preßprozesse, zog er nach Gotha. 1866 war der preußische Einfluß dort allerdings so stark, daß er erneut seinen Wohnsitz verlegte, diesmal nach Stuttgart. Hier fand er Ruhe. Und neue Freundschaften, unter anderem intensivierte sich die mit Ferdinand Freiligrath, dem ›Trompeter der Revolution‹, der mitentscheidender Beweggrund für Walesrodes Umzug war. (May zitierte Freiligrath bekanntlich mehrfach und spielte verschiedene Male auf ihn an.⁷) Der Kreis von Freunden und guten Bekannten um Walesrode war immer groß; die Achtundvierziger Gesinnung schweißte zusammen. So zählten außer den Genannten auch Hoffmann von Fallersleben und Fritz Reuter zu diesem Kreis.

Als Walesrode 1889 starb, wurde er in unmittelbarer Nähe des Freiligrath-Denkmal auf dem Cannstadter Uffkirchhof begraben, wo ihm seine Freunde einen Obelisk errichten ließen.

6 *Allgemeine Deutsche Biographie*, wie Anm. 2, S. 729.

7 Insgesamt dreizehn Mal wird Freiligrath im Werk Mays offen erwähnt (vgl. *Karl Mays Werke*. Hrsg. von Hermann Wiedenroth. Berlin 2003 [= Digitale Bibliothek Bd. 77]). Es kommen noch einige Stellen mit Anspielungen auf Gedichte Freiligraths hinzu.

4. Straubenberger – Straubenmüller

Eine weitere 1848er Reminiszenz

AUSGESPROCHEN SELTEN IST JENER NAME, den ein Brüderpaar in Karl Mays *Waldröschen* trägt. Nicht Helmers – dieser Name ist verbreitet. Sondern Straubenberger – der ist, zumindest heutzutage, in Deutschland höchstwahrscheinlich überhaupt nicht existent.¹

Namen mit den beiden Auftaktsilben ›Strauben-‹ sind, vom gegenwärtigen Stand der Namensverbreitung her zu schließen, äußerst rar. Straubenmüller ist, neben Straubenger, der einzig (und kaum mehr als zehnmals) vorkommende Familienname.

Was kann man daraus mutmaßend folgern? Daß May den Namen Straubenberger erfunden hat – mit gewisser Wahrscheinlichkeit in Anlehnung an einen vorkommenden ähnlichen Namen.

Und der lautet Straubenmüller. Viele andere Möglichkeiten gibt es nicht.

Und es trifft sich, daß zu Mays Zeit derjenige Straubenmüller, der so bekannt war, daß er Eingang in Nachschlagewerke fand, einer war, der wie der eine der Brüder Straubenberger von Deutschland aus nach Amerika ausgewandert ist.

Bei Andreas Straubenberger waren es familiär-persönliche Gründe, bei Johann Straubenmüller dagegen politische.

Johann Straubenmüller, am 11. Mai 1814 in Schwäbisch-Gmünd geboren, war Lehrer, publizierte politische Gedichte, die ihn in den Verdacht des Hochverrats brachten, was ihn, nach Maßregelungen auch in Zusammenhang mit seinem Engagement bei der Bewegung 1848 und 1849, im Jahr 1852 bewog, nach Amerika auszuwandern. In Baltimore und später in New

1 Vgl. zum Beispiel die CD *D-Info 2000 Kompakt*, die die elektronische Namensuche aller ermöglicht, die in Deutschland im Jahr 2000 einen Telefonanschluß besaßen. Keiner hieß Straubenberger.

York war er weiter als Lehrer tätig. »Seit 1863 Direktor der ›Freien deutschen Schule‹ [...], hat er vieles zur Erhaltung u. Verbreitung deutscher Sprache, deutscher Sitte und deutschen Wesens in Amerika beigetragen«, heißt es im Artikel des Brümmer über Straubenmüller, der im November 1897 in New York verstarb.²

Wir sehen darin eine gewisse Nähe zu zwei prägnanten Mayschen Figuren. Einmal zu Klekih-petra aus *Winnetou I*, dem weißen Lehrer Winnetous, der in einem der deutschen Kleinstaaten als Lehrer tätig war, 1848 an der Revolution teilnahm und nach Amerika flüchtete, um dort in einer Art ›Freier deutscher Schule‹ bei den Apachen Gutes zu tun. Der zweite ist el viejo Desierto aus *In den Cordilleren*, der nach dem vermeintlichen Totschlag eines Dänen während der deutsch-dänischen Auseinandersetzungen 1848/49 aus Europa geflüchtet ist – wie aus dem Handlungszeitraum (1873),³ dem Alter des Desierto sowie dessen Erzählung der Geschehnisse hervorgeht, die ihn veranlaßten, nach Südamerika zu fliehen.⁴

Die Rolle der Aufstände in Mitteleuropa zwischen 1846 und 1849 im Werk Karl Mays wäre bei anderer Gelegenheit näher zu untersuchen. Ihre auffälligste Funktion als tragisches Element ›dunkler Vergangenheit‹ in der Vita einzelner Figuren – außer bei Klekih-petra und dem alten Desierto noch bei dem Polen Dozorca aus *Im Reiche des silbernen Löwen I und II* – dürfte Anlaß genug sein.

2 *Lexikon der deutschen Dichter und Prosaisten des neunzehnten Jahrhunderts*. Bearbeitet von Franz Brümmer. Fünfte, in den Nachträgen ergänzte und bedeutend vermehrte Ausgabe. Leipzig o. J., 4. Bd., S. 164b.

3 Vgl. Franz Kandolf: *Ricardo López Jordán*. In: *Karl May: Freiburger Erstaussagen*. Hrsg. von Roland Schmid. Bamberg 1983, Bd. 13, S. N 23–N 34, hier S. N 31. Harald Jenner geht in seinem Beitrag *Karl May und Schleswig-Holstein* (M-KMG 107/März 1996, S. 13–18, hier S. 16) davon aus, daß Winters Tat 1864 geschehen sei.

4 Die grausame Behandlung, die die Frau Alfred Winters, des späteren Desierto, durch die dänische Einquartierung erfuhr (vgl. GR 13, S. 336), entspricht dem überlieferten Verhalten: »Die [deutschen] Gefangenen wurden von den Dänen mit barbarischer Härte behandelt.« (Wilhelm Bloss: *Die Deutsche Revolution. Geschichte der Deutschen Bewegung von 1848 und 1849*. Stuttgart 1893, S. 212f.)

5. Sternau

Noch eine 1848er Reminiszenz

ALS SCHRIFTSTELLER-PSEUDONYM ist der Name Sternau – wie ich bereits gezeigt habe – im 19. Jahrhundert überaus beliebt gewesen. Im Zusammenhang mit der 1848er Valenz anderer Figurennamen aus Karl Mays *Waldröschen* sei besonders hingewiesen auf den österreichischen Politiker, Rechtsanwalt und Autor Johann Nepomuk Berger (*Proßnitz/Mähren 16.9.1816 – †Wien 9.12.1870), der belletristische Werke unter dem Namen Sternau veröffentlichte, wie beispielsweise dem ›Meyer‹ in der 6. Auflage zu entnehmen ist.¹

Berger-Sternau bekam eine militärische Erziehung in Olmütz, begann danach in Wien Mathematik und Philosophie zu studieren, nahm 1834 Jura hinzu und wurde zehn Jahre später Assistent der Lehrkanzel für Natur- und Kriminalrecht an der Wiener Akademie (Theresianum). 1848 hatte er die Funktion eines Vizepräsidenten des Wiener Schriftstellervereins inne. Er veröffentlichte im gleichen Jahr eine Monographie über *Die Pressfreiheit und das Preßgesetz*, wurde auch vom Ministerium besonders bei den Beratungen über das Preßgesetz hinzugezogen und ging als Abgeordneter zur Nationalversammlung nach Frankfurt am Main. Von Juni 1848 bis April 1849 war er, laut ›Meyer‹, »einer der scharfsinnigsten



Johann Nepomuk Berger gen. Sternau (Aufnahme von 1850)

1 *Meyers Großes Konversations-Lexikon. Ein Nachschlagewerk des allgemeinen Wissens.* 6. Auflage. Leipzig/Wien 1902–1908; 2. Bd. (1903), S. 673b.

und schlagfertigsten Redner der äußersten Linken«.² Der »Pierer« in der vierten Auflage teilt noch mit, daß Johann Nepomuk Berger »im österreichischen Sinne« in der Verfassungsdebatte »gegen das Preußisch-deutsche Kaiserthum« aufgetreten sei.³

1849 ließ er sich als Advokat nieder und wurde im März 1861 in den niederösterreichischen Landtag gewählt, 1863 von diesem ins Abgeordnetenhaus gesandt. Dort schloß er sich der liberalen Partei an. »Als Vertreter der Ausgleichsidee und des Konstitutionalismus wurde B. 30. Dez. 1867 als Minister ohne Portefeuille in das »Bürgerministerium« berufen, verfaßte das sogen. Minoritätsmemorandum, nahm 15. Jan. 1870 seine Entlassung und legte gleichzeitig seine Mandate als Landtags- und Reichsratsabgeordneter nieder. 1870 erhielt B. die Geheimratswürde.«⁴

6. Skobelev – »Donnerwetter! Da hast Du ja einen sehr berühmten Namen.«

EINE BESTIMMTE TECHNIK KARL MAYS BEI DER NAMENGEbung war, sich für einige seiner Figuren bei berühmten Namensträgern zu bedienen. Eine Sonderform ist die, den Namen einer in jüngerer oder jüngster Vergangenheit verstorbenen Persönlichkeit zu wählen.

Mit dieser eigenen Benennungstechnik spielt May an einer Stelle seines Romans *Deutsche Herzen, deutsche Helden* (1885–1887) dadurch, daß er eine Figur seine Autorpraxis imitieren läßt.

Georg von Adlerhorst, der nach Rußland verschlagene Sprößling der Familie, nimmt kurzerhand den Familiennamen eines 1882 verstorbenen und international bekannten russischen Generals an. Georg, der als Verbannter

2 Ebenda.

3 P, 2. Bd. (1857), S. 602b.

4 Meyers Großes Konversations-Lexikon, wie Anm. 1, S. 673b.

ohne Paß ist, wird von einem Kosak befragt, und wer mag, kann hinter dieser Situation jene Karl Mays sehen, wie er sich auf seiner Flucht vor dem Gesetz Anfang 1870 paßlos der Polizei gegenüber sieht und als Albin Wadenbach, Plantagenbesitzer auf Martinique aus gibt, dessen Paß sein in Deutschland befindlicher Bruder habe.

»Darf ich vielleicht erfahren, wer Du bist?«

»Warum nicht? Ich bin ein Kaufmann und Ackerbauer.«

»Woher?«

»Bei Jekatarinenburg.«

»Wie ist Dein Name?«

»Skobeleff.«

»Donnerwetter! Da hast Du ja einen sehr berühmten Namen.«

»Allerdings.«

»Bist wohl gar der General Skobeleff!«

»So sehe ich nicht aus. Verwandt bin ich mit ihm; das ist Alles. Er ist mein Vetter.«

»So bist Du wohl auch Soldat?«

»Nein.«

»Und was willst Du hier in dieser Gegend?«

»Wir möchten uns hier gern ankaufen.«

»Wir? Wer ist das?«

»Meine Eltern und Geschwister, überhaupt sämtliche Glieder meiner Familie.«

»Ach so! Hast Du einen Paß?«

»Ich nicht.«

»Schön! Dachte es mir! Weißt Du es denn nicht, daß man ohne Paß nicht reisen darf?«

»Das weiß ich; wir haben einen Paß; er lautet auf meinen Vater nebst Familie. Darum hat er ihn natürlich bei sich.«

Über den historischen General informiert beispielsweise der »Meyer« in der 6. Auflage folgendermaßen:

Skobelew, Michael Dimitrijewitsch, russ. General, geb. 1841, gest. 7. Juli 1882 in Moskau, trat 1861 in ein Gardekavallerieregiment, kämpfte als Leutnant 1863 in Polen, ward 1866 in den Generalstab berufen und 1869 nach Turkistan entsandt, zeichnete sich 1871 und

1 Karl May: *Deutsche Herzen, deutsche Helden*; KMW II, 24, S. 2731f.

1872 als Stabsrittmeister durch treffliche Rekognoszierungen aus, bei denen das alte Bett des Oxus entdeckt und wichtiges Material für den Feldzug gegen Chiwa gesammelt wurden, war 1873 beim Sturm auf Chiwa der erste in der Stadt, eroberte als General 1875 Chokand und ward Gouverneur von Ferghana. 1877 Divisionskommandeur, erstürmte er im Kriege gegen die Türken 3. Sept. Lowatz, befehligte vor Plewna den linken Flügel, eroberte 11. Sept. unter ungeheuerm Verlust mehrere Schanzen, verlor sie am 12. wieder und drang 10. Dez. beim Ausfall Osman Paschas in Plewna ein. Ebenso zeichnete er sich bei dem Vormarsch über den Balkan, der Gefangennahme der Schipka-Armee (9. Jan. 1878) und der Einnahme von Adrianopel aus. 1878 ward er zum Kommandeur des 4. Korps der Okkupationsarmee, 1880 zum Chef der Expedition gegen die Teke in Zentralasien ernannt und erstürmte die Festung Gök-Tepe 24. Jan. 1881. Seit 1881 Gouverneur von Minsk, führte er die deutschfeindliche panslawistische Kriegspartei und galt als der Oberfeldherr in dem von S. sehnlichst erstrebten Entscheidungskampf mit den Deutschen.²



Michail Skobelev

² Meyers Großes Konversations-Lexikon. Ein Nachschlagewerk des allgemeinen Wissens. 6. Auflage. Leipzig/Wien 1902-1908; 18. Bd. (1907), S. 529a.

7.1 Galingré, der Kaufmann: Salingré, der gerade Gestorbene

KARL MAY WÄHLTE DIE NAMEN SEINER FIGUREN, wie wir bereits gesehen haben, gern mit ›Kollegenrabatt‹. Das heißt, er gab etlichen Figuren aus seinen Romanwelten Zunamen längst verblichener Schriftsteller oder Pseudonyme noch lebender.¹ Auf einen speziellen Fall möchte ich im folgenden eingehen, der Einblick in einen Teilbereich von Mays ›Wahlsystem‹ gewährt. Der springende Punkt dabei: Der betreffende Namengeber war erst vor kurzem verstorben. (Und May dürfte durch Nachrufe in der Presse auf die Idee gekommen sein, den betreffenden Namen in leicht abgewandelter Form zu benutzen.)

Bekannt ist der Fall von Mays Verfasser-Pseudonym, das er für das *Waldröschen oder die Rächerjagd rund um die Erde* (1882–1884) wählte. Mit der Angabe *Capitain Ramon Diaz de la Escosura* griff May den Familiennamen eines kurz zuvor verstorbenen spanischen Schriftstellers und Diplomaten auf, Patricio de la Escosura (1807–1878),² der hohes Ansehen als Staatsmann wie

-
- 1 Siehe hierzu richtungweisend Wolf-Dieter Bach: *Sich einen Namen machen*. In: JbKMG 1975, S. 34–72.
 - 2 Hinweis von Arno Schmidt (*Ein Toast für Nummer 104! Rowoblt's <Bild=Monos> starten die biografische Forschung um KARL MAY*. In: Derselbe: *Essay und Aufsätze* 2. Zürich 1995, S. 405 [= Bargfelder Ausgabe III, 4]); Schmidt schreibt die Wahl des Pseudonyms dem Verleger Münchmeyer zu. Siehe auch Klaus Hoffmann: *Nachwort zum Faksimiledruck des Waldröschen*. In: Karl May: *Das Waldröschen oder Die Verfolgung rund um die Erde*. Hildesheim/New York 1971, 6. Bd., S. 2622.

als Verfasser von historischen Romanen, Dramen und Epen, als Redakteur und als Übersetzer (etwa von Klopstocks *Messias*) genoß.³

Dieses Verfahren würde auch die Wahl jenes Familiennamens erklären, der den Nexus der Handlung von *Giölgeda padishanün* bildet, einem Romanzyklus, der im Januar 1881 im *Deutschen Hausschatz in Wort und Bild* zu erscheinen begann, also nur knapp zwei Jahre vor dem *Waldröschen*, dessen Lieferungen ab Ende 1882 herauskamen.

Allererstes Spannungsmoment des Zyklus: der Fund eines Toten, dessen Identität sich wenig später herausstellt. Es ist ein französischer Kaufmann namens Galingré. Dessen Mörder beginnt das erzählende Ich, Kara Ben Nemsî, zu verfolgen, unterstützt von mehreren Gefährten und abgelenkt durch zahlreiche Abenteuer. Diese selbstgestellte Aufgabe führt die handelnden Personen von Nordafrika fast rund ums Mittelmeer bis an die Ostküste des Adriatischen Meers. Gegen Ende der Handlung kommen andere Mitglieder der Familie Galingré ins Spiel, die von Kara Ben Nemsî und seinen Begleitern gerettet werden.

Was hat nun aber der fiktionale Name eines französischen Kaufmanns mit Schriftstellerei zu tun?

Wie im Fall des Spaniers de la Escosura ergibt sich auch hier eine Nähe zu einem kürzlich Verstorbenen, von dessen Tod Karl May aus der Zeitung erfahren haben könnte.

Da er die Handlung seiner Erzählung in den Raum der damaligen französischen Provinz Algier verlegt, liegt es nahe, den Toten einen Franzosen sein zu lassen.

Ein mit Possen und Burlesken überaus erfolgreicher deutscher Schriftsteller, der seinen Namen französisiert hatte, war gerade gestorben. Über hundert Stücke hatten seinen Namen bekannt gemacht.

Possen und Burlesken: Für sie hatte May ersichtlich ein Faible. Zahlreiche Szenen in seinen Erzählungen belegen dies.

Wie wäre es, im Sinne der von mir herausgearbeiteten Vorliebe Mays für metafiktionale Scherze, wenn er diese Namens-Gallophilie eines anderen auszunützen verstanden, geschwind umgemünzt und dessen aus der Zei-

3 Über de la Escosuras Leben und Werk orientiert zum Beispiel Meyers *Großes Konversations-Lexikon. Ein Nachschlagewerk des allgemeinen Wissens*. 6. Auflage. Leipzig/Wien 1902-1908; 6. Bd. (1904), S. 103b.

tung erfahrenen Tod in die eigene Romanwelt als geheimnisvollen Mord, ja Doppelmord, wie sich herausstellen wird, umgesetzt hätte?⁴

Nicht Galingré war der Familienname des verstorbenen deutschen Schriftstellers, sondern Salingré.⁵ Eigentlich hieß er Salinger, war am 17. Mai 1833 in Berlin geboren und starb auch dort, am 4. Februar 1879.⁶

Die besondere Pointe dabei: Salingré begann sein Berufsleben nicht als Schriftsteller, sondern als – – Kaufmann.

7.2 Galingré – Salingré: Unterwegs im Norden Afrikas

Karl May in den Spuren Gerhard Rohlfs'

»UNTER DEN DEUTSCHEN AFRIKAREISENDEN des 19. Jahrhunderts verkörpert wohl niemand so sehr die Gestalt des Kara Ben Nemsi in der Wirklichkeit wie Gerhard Rohlfs [1831–1896]«, stellt Helmut Lieblang zu Beginn seines Beitrags über Spuren von Rohlfs' Reiseberichten im Werk Karl Mays fest.¹ Die größte Nähe in der Übereinstimmung von Details ergibt sich nach Lieblangs Recherchen zwischen Mays Erzählung *Die Rose von*

4 Signifikant wirkt in dieser Betrachtungsweise der Umstand, daß Kara Ben Nemsi durch achtlos in der Wüste weggeworfene und zusammengeknüllte Zeitungsausschnitte auf die Spur der französischen Kaufmannsfamilie gelenkt wird (vgl. Karl May: *Durch die Wüste*. KMW IV, 1, S. 20f.).

5 Außerdem ist zu bedenken, daß **Galingré** und **Salingré** in der damals geläufigen Frakturschrift noch ähnlicher erscheinen als in Antiqua.

6 Biobibliographische Auskünfte zu Hermann Salingré geben beispielsweise das *Lexikon der deutschen Dichter und Prosaisten des neunzehnten Jahrhunderts*. Bearbeitet von Franz Brümmer. 5. Ausgabe. Leipzig o. J., 3. Bd., S. 381b–382a, und *Meyers Großes Konversations-Lexikon*, wie Anm. 3, 17. Bd. (1907), S. 469a.

1 Helmut Lieblang: »... Ben Nemsi, Nachkomme der Deutschen...« *Karl May und Gerhard Rohlfs. Analog und disparat*. In: JbKMG 1998, S. 293–304, hier S. 293.

Sokna (1878) und der Beschreibung von Rohlfs' erster Reise durch Marokko (1868 erschienen) sowie dem ersten Band von *Quer durch Afrika* (1874).²

Aber auch an motivische Parallelen ist zu denken. Helmut Lieblang wies bereits auf die Rolle des Arztes hin, die Rohlfs in Wirklichkeit und Mays Kara Ben Nemsi in der Fiktion auf ihren Wanderungen annehmen.³

Für die Vermutung, daß Karl May sich an Rohlfs' Schilderungen insofern orientiert habe, als er daraus Anregungen für eigene Motivgestaltungen bezogen habe, lassen sich weitere Indizien sammeln.

So berichtet Rohlfs, daß er seine letzte Barschaft, eine englische Fünfpfundnote, in seine Mütze eingenäht habe.⁴ Außerdem geht er ausführlich auf die Behandlung von Krankheiten durch einheimische ›Ärzte‹ mittels Amulette ein.⁵ Daß Kara Ben Nemsi ausgerechnet englisches Geld, nämlich nicht eine, sondern *zwei Noten der englischen Bank*⁶ eingenäht in jenem Amulett findet, das Marah Durimeh ihm gegeben hatte, und dies justament zu einem Erzählzeitpunkt, da er und Halef auf den Tod an Pest erkrankt sind, klingt nach mehr als bloß zufälliger Übereinstimmung.

Vager hingegen wäre die Vermutung, Karl May könnte durch Rohlfs' Kapitel über die Religion in seinem *Ersten Aufenthalt in Marokko* auf die Idee gekommen sein, als Introdution zu *Durch die Wüste* Kara und Halef ein Gespräch über den Islam führen zu lassen.

Aus *Unter Würgern* (1879, später unter dem Titel *Die Gum*, 1893) kennen wir die Figurenkonstellation, daß der Erzähler sowohl von einem arabi-

2 Vgl. ebenda, S. 297f.

3 Ebenda, S. 299f.

4 »Ich hatte meine Sachen auf das Nothdürftigste reducirt, ein Bündelchen mit Wäsche war Alles, was ich bei mir hatte, nach Landessitte trug ich es an einem Stocke hängend auf der Schulter; eine weisse Djelaba (ein weisses langes wollenes, mit Capuze versehenes Hemd) war meine Kleidung. Gelbe Pantoffeln, dann eine spanische Mütze, worein ich mein letztes Geld – eine englische Fünfpfundnote – genäht hatte [...]« (Gerhard Rohlfs: *Mein erster Aufenthalt in Marokko und Reise südlich vom Atlas durch die Oasen Draa und Tafilet*. Bremen 1868, zitiert nach der Internet-Version auf www.gerhard-rohlfs.de [Juli 2006].)

5 Zum Beispiel: »Es braucht kaum gesagt zu werden, dass nebenher Amulette und Zaubersprüche hier wie bei allen Krankheiten in Anwendung sind. Kleine Zettelchen mit Koran- oder anderen Sprüchen werden in die Kleidungsstücke oder in kleine lederne Säckchen genäht und diese umgehungen, oder ein solches beschriebenes Papierchen wird in einer Tasse mit Wasser abgewaschen und dies dem Patienten zu trinken gegeben, oder endlich das Amulet selbst wird als Medicin hinabgeschluckt; man denke sich, welche Wirkung es haben muss, wenn der Kranke einen Koran-Spruch gegessen hat.« (Ebenda.)

6 Karl May: *Von Bagdad nach Stambul*; GR 3, S. 353.

schen, Hassan el Kebihr, als auch einem deutschen Diener, Josef Korndörfer, begleitet wird. Letzterer stammt aus Bayern.

Genau diese Konstellation ist bei Rohlfs vorgeprägt: Auf seiner Reise von Tripolis nach Alexandrien in den Jahren 1868 und 1869 wird er von Mohammed Stai, einem Eingeborenen, und einem namenlos bleibenden bayrischen Diener begleitet, von denen berichtet wird, wie sie miteinander ähnlich in Streit liegen wie Hassan und Korndörfer.⁷

*

Kann vor diesem Rohlfs-Hintergrund der folgende Zusammenhang nur Zufall sein?

Kara Ben Nemsî und Hadschi Halef Omar finden in *Durch die Wüste* nach dem Religionsgespräch ja, wie oben erwähnt, die Leiche des französischen Kaufmanns Paul Galingré. Auch auf die Nähe dieses Familiennamens zu Salingré hatte ich bereits hingewiesen.

Im selben Jahr wie *Von Tripolis nach Alexandrien* kam separat unter dem Titel *Afrika-Reise* eine Mappe im Quartformat mit 40 Photographien heraus, aufgenommen durch ein weiteres Mitglied der Expedition von Gerhard Rohlfs.

Sein Name: Emil Salingré.⁸

7 »Die Sonne schien, als ich am andern Morgen erwachte, schon ins Zelt; mein Diener hatte es leise aufgeschnallt, und auf einer Kiste, welche zugleich als Tisch diente, fand ich bereits Kaffee und Milch, frisches Brod, Butter und Gemüse, die wir seit Bengasi nicht mehr gehabt hatten. Meine Leute sassen wartend in der Sonne, reparirten die Sättel, die Säcke, indess der alte Mohammed Stai, dessen sich vielleicht Einige erinnern werden, welche meinen Aufenthalt in Rhadames verfolgt haben, die Mehl- und Fettvorräthe revidirte, und halb englisch, halb arabisch, halb italienisch meinem deutschen Diener (einem Bayern), der zugleich alle anderen unter sich hatte, auseinander zu setzen suchte, wir würden nächstens Bankerott machen, wenn fortgefahren wurde den Negern und Kameeltreibern alle Tage so reichliche Portionen zu verabreichen. Der alte Stai war noch geiziger geworden als er früher schon war, er hätte uns am liebsten mit unseren Vorräthen Alle verhungern lassen, mich selbst nicht ausgenommen.« (Gerhard Rohlfs: *Von Tripolis nach Alexandrien. Beschreibung der im Auftrage Sr. Maj. des Königs von Preußen in den Jahren 1868 und 1869 ausgeführte Reise*. 2 Bde. Bremen 1871, 2. Bd., zitiert nach der Internet-Version der 3. Auflage 1885 auf www.gerhard-rohlf.de [Juli 2006].)

8 *Afrika-Reise*. In 40 Photographien nach der Natur aufgenommen von E. Salingré in Mappe. Berlin 1871.

8. Cortejo oder: Vor Hausfreunden wird gewarnt

IN KARL MAYS *WALDRÖSCHEN ODER DIE RÄCHERJAGD RUND UM DIE ERDE* tragen die zentralen Schurken (ein Vater, Henrico, seine zwei Söhne, Gasparino und Pablo, sowie die Tochter des letzteren, Josefa) den Namen Cortejo.

Dieser Name ist mehr als nur ein Name; er ist ein Begriff – im deutschen Sprachgebrauch als Fremdwort aus dem Spanischen noch zu Mays Zeit und bis ins 20. Jahrhundert. Heute freilich ist das Wort nicht mehr geläufig.

Seine Bedeutung läßt darauf schließen, daß May den Namen Cortejo für seine Verbrecherfamilie sehr bewußt gewählt hat.

*

Als Karl May in seiner von Emotionen fast über alle Maßen geprägten Schrift *Frau Pollmer, eine psychologische Studie* auf seinen zeitweiligen Verleger Heinrich Gotthold Münchmeyer zu sprechen kommt, charakterisiert er ihn sofort als *Schwerenöther*, der, als ob May nicht dabeigesessen wäre, sich an dessen Frau herangemacht, sie »angebaggert« habe *mit jenen grobsinnlichen Schmeicheleien, die sie so außerordentlich liebte*.¹ In diesem Zusammenhang ist auffällig, wie ein bestimmter Begriff, auch umschrieben, die entsprechenden Textpartien, in denen es um Münchmeyer und seine Beziehung zum Ehepaar May geht, durchzieht. Er lautet *Hausfreund* (Studie 837 und 838, umschrieben 833, 834 und 838f.).

1 Karl May: *Frau Pollmer, eine psychologische Studie*. Reprint Bamberg 1982, S. 831. (Künftig zitiert als **Studie**.)

Mays Ausruf *Es ist wahrlich kein Spaß, Tag für Tag, Woche für Woche und Monat für Monat nur immer aufpassen müssen, daß der liebste Hausfreund Einem nicht über die Frau geräth!* (Studie 838) dürfte zur Genüge vermitteln, unter welcher andauernder seelischen Bedrängnis² – von anderen Stressfaktoren nicht zu reden – er 1882/83 große Teile des *Waldröschens* niederschrieb.

Die aufgestaute Wut gegenüber Münchmeyer, die Frustration und der Haß (die sich sicherlich auch gegen seine eigene Frau richteten, die alles, aus Mays Sicht, mit Vergnügen zuließ, ja lustvoll, ihn zu erniedrigen, beförderte) entluden sich auf dem Papier. Ein subversiv-triumphaler, auch dreister Schachzug des bis ins Mark gekränkten, aber an Wissen haushoch überlegenen Literaten war dabei, den Hauptbösewichtern in Spanien und Mexiko als Familienname dasjenige spanische Wort zu verpassen, das im Deutschen genau das bezeichnete, als was May Heinrich Münchmeyer empfand: als Hausfreund, als – – Cortejo.

Noch in der 21. Ausgabe von Heyses *Allgemeinem Fremdwörterbuch* von 1922 findet sich der Eintrag Kortejo,³ unter anderem mit der Erläuterung »spanischer Cisisbeo«. Dieser italienische Begriff hat im Gegensatz zum spanischen im deutschen Sprachgebrauch überlebt und ist mit der Erklärung »Hausfreund«, »Liebhaber« auch in neueren und neuesten Wörterbüchern enthalten.⁴ Für Mays Zeit liefert beispielsweise der »Pierer« den Beleg für die relative, wenn auch gegenüber dem italienischen Cisisbeo wohl geringere Geläufigkeit des Begriffs Cortejo im deutschen Fremdwortschatz.⁵

2 May spricht von einem Jahr, während dem dieser Zustand anhielt (**Studie**, S. 838).

3 Johann Christian August Heyse: *Allgemeines verdeutschendes und erklärendes Fremdwörterbuch mit Bezeichnung der Aussprache und Betonung der Wörter nebst genauer Angabe ihrer Abstammung und Bildung*. 21. Ausgabe, ed. Otto Lyon und Willy Scheel. Hannover 1922. Reprint Hildesheim/New York 1978, S. 470a.

4 Vgl. beispielsweise *Duden. Rechtschreibung der deutschen Sprache und der Fremdwörter*. 18. Auflage, ed. Dudenredaktion. Mannheim 1980 (= Duden Bd. 1), S. 186 oder Ursula Hermann: *Die neue deutsche Rechtschreibung*, ed. Lutz Götze. Gütersloh 1996, S. 282.

5 »**Cortejo** (span[isch], spr[ich] Kortecho), so v[iel] w[ie] Cisisbeo.« (**P**, 4. Bd. [1858], S. 468b.)

Die semantisch-etymologische Analyse, die Wolf-Dieter Bach mit »Cortejo« vornahm, ist, milde gesagt, nicht so stichhaltig, wie sie zu sein vorgibt: »Der Name [...] Cortejo ist sicher eine Kombination des lateinischen Wortes »cor« (Herz) mit der portugiesischen Namensvariante des iberischen Hauptstroms: Tejo. Der Herzstrom-Name aber ist wiederum eine Chiffrierung für die Muttermilch,

Daß May sich literarisch derb und subtil zugleich an Münchmeyer rächte, indem er just im für ihn, das heißt für seinen Verlag geschriebenen *Großen Enthüllungsroman über die Geheimnisse der menschlichen Gesellschaft* die große Gaunerfamilie mit einem Namen belegte, der gewissermaßen auf deutsch-spanisch verbergend das kleine, unter Umständen sogar offene Geheimnis von Münchmeyers anrühigem Cicisbeat enthüllte, ist ein bitterernster Privatscherz, ist eine ›Wissensprobe‹, auf die er den aus seiner Sicht wohl auch intellektuell arg eingeschränkten Kreis derjenigen stellte, die von dem fragwürdigen Verhalten etwas mitbekommen hatten – falls Münchmeyers Umschnurren von Frau Emma und ihr Gegengegurre nicht nur den Augen und Ohren des eifersüchtigen Gatten anstößig vorgekommen sein sollten. Der hilflose, in mehrfacher Hinsicht ausgebeutete, erniedrigte und beleidigte Dauerschreiber reißender Abenteuer siegt nicht im realen, sondern statt dessen im selbstgeschaffenen fiktionalen Leben, in der relativen Ewigkeit der Buchstabenwelt: Eine donquijotische, eine Donkey-Tragik, wenn je eine war.



Die Cortejos nun einfach und generell als ›Spiegelungen‹ der Münchmeyers zu sehen (etwa Heinrich Gotthold als Henrico und Gasparino Cortejo, seinen Bruder Friedrich Louis als Pablo Cortejo), würde der Subtilität des poetischen Vorgangs in keiner Hinsicht auch nur annähernd gerecht werden. **May projizierte allenfalls Emotionen**, die mit Heinrich Münchmeyer und seiner Familie zu tun hatten, in seine Figurenzeichnung (Aggressionen, Haß, Bestrafungs- und Überlegenheitswünsche). Literarische Figuren sind **prinzipiell mehr und anderes** (aber auch weniger) als ihre möglichen ›Vorlagen‹ aus dem sogenannten wirklichen Leben. Sie sind, was sie

denn ›die Herzen‹ sind für May die Brüste, wie übrigens für die oberbayerischen Bauern auch.« (Wolf-Dieter Bach: *Fluchtilandschaften*. In: JbKMG 1971, S. 39–73; hier: S. 68.)

sind, selbst und gerade auf dem relativ niederen sprachkünstlerischen Niveau, auf dem wir uns bei May generell, auch in seinem Spätwerk, befinden: **Kunstfiguren**, zusammengesetzt, **Mischgebilde** aus in der Regel vielen und schwer bestimmbar Facetten unterschiedlichster Provenienz – aus Erfahrungen und Erfindungen des Verfassers, die sich wiederum zusammensetzen, sich in vermutlich immer veränderlichen Mischungen bilden aus der individuellen Vielfalt sozialer und kultureller Lebenswelten; Mischungen, deren Entschlüsselung ein wahrscheinlich nie abgeschlossener schwieriger Prozeß darstellt.

*

Doch zum Schluß noch einmal zurück zum Begriff Cortejo. Nimmt man die in der mehrfachen Verwendung als Figurenname versteckte Wissensprobe, auf die May seine Leser zumindest implizit stellt, ernst (was er von seinen zeitgenössischen Lesern kaum erwarten konnte; aber das machte wohl gerade eine weitere Lust-Qualität des Spiels für ihn aus), hat man durch kurzes Nachschlagen die Gelegenheit, sich weitgehend untergegangene kulturgeschichtliche Details wieder zu vergegenwärtigen.

Was verbirgt sich hinter einem Cicisbeo oder einem Cortejo, dem im Deutschen der Ruch der Unsittlichkeit anhaftet? Unter Cicisbeat verstand man

eine in Italien unter den höheren Ständen, bes[onders] in Genua u[nd] Florenz, eingeführte Sitte, der gemäß ein Hausfreund (**Cicisbeo**, wörtlich Lispeler) eine verheirathete Dame mit Wissen u[nd] Genehmigung des Mannes in Gesellschaften, zu Lustbarkeiten, ins Theater, in die Kirche, kurz überallhin begleitet, ihr zum Schutz dient, beim Putztisch die Vergnügungen mit ihr verabredet etc. Gleich nach der Hochzeit wählt sich die Dame einen od[er] mehrere Cicisbeo's, u[nd] ein solcher hat von diesem Augenblicke an das Recht, unangemeldet bei ihr ins Zimmer zu kommen, was der Gemahl nicht wagt. Bei aller scheinbaren Anstößigkeit ist das Verhältniß zwischen dem Cicisbeo u[nd] der Dame meist unsträflich. Der Ursprung de[s] C[icisbeats] fällt ins 16. Jahr[undert]; mit Unrecht haben sich aber die Franzosen dessen Einführung bei Gelegenheit der häufigen Kriege um diese Zeit zugeschrieben. In neuerer Zeit hat die Sitte des C[icisbeat]s abgenommen.⁶

6 P, wie Anm. 5, S. 139b.

Folgt man dem artikelabschließenden Verweis auf Año, erhält man Einblick in eine spanische Variante der Sitte:

Año (spr[ich] Annjo), in Spanien der Cavalier einer Dame. Von den Namen einer Gesellschaft werden am Sylvesterabend die der Damen in den einen, die der Männer in den andern Hut gelegt; der Mann, dessen Name mit dem der Dame gezogen wurde, ist dies Jahr der A[ño] der Dame u[nd] darf bei ihr zu jeder Stunde unangemeldet u[nd] auch bei Tisch erscheinen; jetzt seltener.⁷

9. Karl Mays trojanisches Pferd

Warum Sutebins Pferd Babieca heißt

DIE ERSTEN WORTE, die in Karl Mays »historischem Roman« aus dem ersten Jahrzehnt des 15. Jahrhunderts, *Der beiden Quitzows letzte Fahrten* (1876/77), gesprochen werden, stammen aus dem Munde Otto von Moltkes, Sutebins genannt, eines Recken, der seinesgleichen sucht, und der letzte Satz seiner Rede richtet sich an sein Pferd: »*Babieca, bleib fein ruhig stehen; ich will meine Lanze an dich lehnen!*«¹ Der Raum, in dem wir uns befinden, ist der des Ehrens, des Heldenliedes in trivialer Prosa-Gestalt.

Welche Bedeutung hat darin der Name Babieca? Eine dem Heldenlied wahrhaft entsprechende.

In seinem Verzeichnis Fremdsprachliche Angaben Karl Mays² erwägt Jürgen Pinnow einige »jederzeit korrigierbare«³ Herleitungsmöglichkeiten (babcia, polnisch für Großmutter, babicka, tschechisch für Großmutter,

7 P, 1. Bd. (1857), S. 533a.

1 Karl May: *Der beiden Quitzows letzte Fahrten*; KMW I, 4, S. 10.

2 S-KMG 89/1992, S. 32, Ziffer 6.

3 Ebenda, S. 32. – Diese Selbstcharakterisierung sagt eigentlich bereits alles über die wissenschaftliche Tragfähigkeit derart verfahrenender Linguistik: Sie tendiert gegen Null und glänzt durch Beliebigkeit.

Hebamme, babica, slowakisch für Hebamme), wobei er, ausgehend von der Gegend, in der die Handlung spielt, vage wendische Namensherkunft unterstellt. – Welch herrliche Gelegenheit, eine der in der Pseudo-Forschung auch so beliebten ›biographische Spiegelungen‹ zu wittern: War nicht Mays Mutter Hebamme und wie hatte er nicht seine Ernstthaler Großmutter vergöttert?

Tatsächlich aber verhält es sich viel nüchterner und simpler – und literarisch anspruchsvoller. Der Name Babieça kommt aus dem Spanischen und ist geradezu ein poetischer Gemeinplatz.

Babieça heißt nämlich das Pferd des spanischen Nationalheros Don Rodrigo de Vivar (Ruy Díaz de Vivar), genannt El Cid⁴ (um 1043–1099). So lesen wir beispielsweise, eine Stelle nur für viele, bei Johann Gottfried Herder in seinem Romanzenzyklus *Der Cid*, der bekanntesten deutschen Formung des Stoffs, am Schluß der 26. Romanze:

Und je näher Cid der Stadt kam,
Ging sein muntres Roß Babieça
Langsam und hing seinen Kopf.⁵

Der eh schon bescheidene Erkenntniswert, den Untersuchungen, die im bloß Linguistischen verharren, für die Durchdringung literarischer Texte haben, relativiert sich in diesem Fall also nochmals. Man kommt nicht nur nicht weit, sondern driftet auch noch in phantastisch-absurde Worterklärungsregionen ab (ein Schlachtroß soll als Eigenname die Bezeichnung für Hebammen-Mütterchen tragen...).

Karl May stellt durch diese Benennung von Sutebins Roß vielmehr einen Zusammenhang mit der spanischen Heroenlegende her, die ab dem 12. bis ins 19. Jahrhundert auch außerhalb Spaniens, in Frankreich (Cornille) und Deutschland, immer wieder auf Dichter anregend wirkte.⁶

4 Cid: von arabisch sayyid, Herr; ein anderer Cid ist Kara Ben Nemsî, den seine Begleiter ebenfalls Herr nennen: Sihdi.

5 Zitiert nach dem Reprint Dortmund 1978; *Der Cid nach spanischen Romanzen besungen von Johann Gottfried Herder* (Stuttgart, 3. Auflage 1859), S. 88. – Eine Reminiszenz Mays an den Cid noch in *Im Lande des Mahdi I.* GR 16, S. 620.

6 Über die Stoffgeschichte informiert knapp Elisabeth Frenzel: *Stoffe der Weltliteratur*, Stuttgart, 3. Auflage 1970 (= Kröners Taschenausgabe Band 300), unter dem Stichwort Cid, über einzelne Dichtungen *Kindlers Literatur Lexikon* (München 1986), S. 1750f. und 2006–2008.

In der Tatsache, daß Karl May Sute-minns Pferd Babieca nennt – die Schreibung ohne cedilla war geläufig⁷ –, wird sein literarisches Wissen en detail ebenso deutlich wie sein frühes Bestreben, sich mit dem Kontinuum der Literatur nach Möglichkeit in Beziehung zu setzen – wie es wohl jeder »junge Autor« gern tut, der etwas auf sich hält.

Ob Babieca als Eigenname für Sute-minns Pferd und somit als Eigen-namenzitat aufzufassen ist oder als Vossianische Antonomasie für Schlachtroß schlechthin, bleibt offen.

Aber ein hübsches Stilisierungskunststückchen haben wir allemal vor uns. Und einen weiteren Beleg für Karl Mays nicht unbedingt offensichtliche, aber gerade deswegen um so erquickendere stillvergnügt angewandte Zitier- und Anspielungstechnik, mit der er durch die Benennung von Sute-minns Pferd zugleich gewissermaßen ein intertextuelles trojanisches Pferd schuf. Denn über die Bezeichnung Babieca transportierte er eine zweite literari-sche Welt, nämlich die der Cid-Dichtung, in seine eigene und machte sie damit vielschichtiger.

Bedenkt man, daß Spanien für May, bedingt durch pubertäre Lektüre, großer Zielpunkt seiner Sehnsucht war,⁸ um den seine Einbildungskraft ein dichtes und beziehungsreiches Fadennetz gesponnen hat, läßt sich, mutma-ßend, über den Cid Don **Rodrigo** de Vivar sogar eine Verbindungslinie hin zur Grafenfamilie de Rodriganda y Sevilla aus dem *Waldröschen* ziehen...

7 Vgl. zum Beispiel **P**, 2. Bd. (1857), s. v. »**Babieca**, das Schlachtroß des Cid«. Weitere Informationen zur Historie wie zur Dichtung, die eine Annäherung an den möglichen Wissensstand des Lexikonlesers May vermitteln, im 4. Bd. (1858), s. v. »**Cid**«.

8 Vgl. Karl May: *Mein Leben und Streben*. Freiburg im Breisgau o. J. [1910], S. 79. Reprint Hildesheim/New York ²1982. Hrsg. von Hainer Plaul.

10. Burton

Literarische und lexikalische Hintergründe eines Figurennamens bei Karl May

EINER DER NAMEN, AUF DIE KARL MAY BESONDERS FIXIERT WAR, lautet Burton. Im April und Mai 1869 verfaßt May zwei Schriftstücke, einen Brief an seine Eltern sowie eine angebliche Vollmacht (»Acta, betreffend in Sachen der Erbschaft des Particuliers ...«), in denen jeweils der Name Burton fällt.¹ Den historischen Reisenden Richard Burton erwähnt er zweimal im *Waldröschen* (1882-84, hier 1883).² Im *Verlorenen Sohn* gibt es eine »Anfrage von Burton in New-Orleans wegen Tabak.«³ Lord Eagle-nest in *Deutsche Herzen, deutsche Helden* versteckt sich in der Nähe von Kairo in einer Höhlung hinter einer Steinplatte, auf der eingraviert steht:

»Hier ruht James Burton, Esq. aus Leeds. Gestorben im April 1816 an einem Schlangenbiß. Gott schenke ihm die ewige Ruhe!«⁴

Im *Geist der Llano estakata* (1887/88) tritt bekanntlich der schurkische Mormone Tobias Preisegott Burton alias Weller, alias Stealing-Fox, alias Henry Fox auf (aber auch ein zweiter Burton wird erwähnt, der Trader sei), und in *Winnetou II* versteckt sich hinter Burton, dem Pedlar – erneut ein Handelsmann –, der Mörder Santer. Der Missionar Waller aus *Und Friede auf Erden!* hat eine Wette laufen mit Reverend Burton in London, im Laufe des ersten Jahres fünfzig erwachsene Chinesen zu bekehren.⁵ Und in *Winnetou IV*

1 Siehe Klaus Hoffmann: *Karl May als »Räuberhauptmann« oder Die Verfolgung rund um die sächsische Erde. Karl Mays Straftaten und sein Aufenthalt 1868 bis 1870, 1. Teil.* In: JbKMG 1972/73, S. 221f. und 228f.

2 Siehe Karl May: *Waldröschen*; KMW II, 6, S. 1901 und 1940.

3 Karl May: *Der verlorne Sohn*; KMW II, 17, S. 2031.

4 Karl May: *Deutsche Herzen, deutsche Helden*; KMW II, 20, S. 609.

5 Karl May: *Und Friede auf Erden!*; GR 30, S. 17.

schließlich reisen der Erzähler und sein Herzle unter dem Namen »Mr. Burton und Frau«. ⁶ Zeitlich nicht einzuordnen und werkstrukturell indifferent bleibt die jüngst publizierte Randnotiz Mays in *Ludwig Albert's englisch-amerikanischer Dolmetscher* ⁷. Diese Bemerkung, *Burtons amerik. Dollmetscher*, kann für nichts weiter reklamiert werden als eben Karl Mays merkwürdiges Angezogenensein von diesem Namen.

Außer Richard Francis Burton, dem englischen Reisenden (19.3.1821–20.10.1890), sind alle von May werkintegrierten Burtons fiktiv und haben jeweils andere fiktionale Identitäten.

Wie kann man die einzelnen Burton-Erwähnungen bei May verstehen?

Lediglich Erklärungsangebote sind bei solcher Datenlage möglich, Erklärungsangebote, deren Konsistenz- und Plausibilitätsgrad über ihren Geltungsgrad entscheiden.

1. Karl Mays Brief an die Eltern

May gibt in seinem Brief, datiert *Leipzig, den 20./4.1869*, ⁸ an, die Bekanntschaft mit *zwei nordamerikanischen Herren* – Burton Vater und Sohn – gemacht zu haben. Er beabsichtigt, als Hofmeister mit diesen von Leipzig nach Amsterdam zu reisen und von dort aus über den Großen Teich nach Pittsburg zu fahren. Es gibt einige Ungereimtheiten. Weder ist der Brief postalisch befördert worden (daß May also tatsächlich zum angegebenen Zeitpunkt in Leipzig war, bleibt unbestätigt), noch sind – wie Klaus Hoffmann gezeigt hat – diverse Angaben, etwa über den Abfahrtshafen Amsterdam oder die Reisezeitspannen, stichhaltig ⁹ – *heute sind wir in Leipzig, bis Sonnabend in Amsterdam und dann in 9–10 Tagen in Pittsburg* – der Wunsch war merklich Vater des Gedankens. »Warum Karl May in seinem Brief«, meint Klaus Hoffmann, »eine gänzlich andere als diese [von Hoffmann diskutierte] optimale Reiseroute anführt, dafür sind zwei Erklärungen möglich: Entweder sollte die sächsische Polizei über die wahre Route getäuscht werden, oder aber die Reise nach Amsterdam erfolgte ausdrücklich auf

6 Karl May: *Winnetou IV*; GR 33, S. 46.

7 Siehe Hans Grunert: *Karl Mays Bibliothek in Zahlen, Teil 2*. In: *Der Beobachter an der Elbe* 3/2004, S. 15.

8 Vollständig abgedruckt innerhalb von Klaus Hoffmann: *Karl May als »Räuberhauptmann«*, wie Anm. 1, S. 221f.

9 Vgl. ebenda, S. 223–225.

Wunsch der Burtons.«¹⁰ Doch noch mindestens eine weitere Erklärung ist darüber hinaus möglich: May gab zur Irreführung der nach ihm suchenden Polizeibehörden eine literarisch mehrfach determinierte Fiktion zum Besten. Die Tonlage des Briefs gemahnt eher an die seiner späteren Reiseerzählungen als an eine Privatmitteilung für die Eltern – oder würden Sie mit folgendem, relativ abgehoben-distanziertem Stilgestus in dieser brenzligen Lebenssituation an die Ihnen am nächsten Stehenden schreiben: *da ich zudem kein Mensch bin, der an seinem bißchen Scholle klebt, so griff ich natürlich mit beiden Händen zu*¹¹?

1.1. Burton Vater und Sohn

Die assoziative Verbindung ›Brief‹ plus ›Vater und Sohn Burton‹ ist aus einem 1795 erstmals erschienenen, 1814 nochmals und danach in verschiedenen Werkausgaben immer wieder aufgelegten Briefroman Ludwig Tiecks im Gedächtnis der lesenden Schicht des 19. Jahrhunderts geblieben. In *William Lovell* mischt Tieck um die zentrale Gestalt des sich vom empfindsamen Landjunker zum libertären Betrüger wandelnden William Lovell, der sich in Begleitung eines treuen Dieners auf Reisen begibt, so beliebte (und auch von May immer wieder aufgegriffene) Motive wie die der generationenumspannenden Intrige, des Geheimbunds, des Giftmords, der Aufnahme in eine Räuberbande und der Verfolgung aus Rache.

Lovell, dem jungen Burton freundschaftlich verbunden, wechselt zahlreiche Briefe mit ihm. Seltener taucht Burton senior als Briefschreiber oder empfänger auf.

Bei Mays früher Lesegier, die sich stark auf schauerromantische Stoffe richtete, ist es durchaus denkbar, daß er auch Tiecks Briefroman gelesen hat, zumal die besondere Konstellation mit dem seinen Genüssen lebenden, gesellschaftliche Konventionen zunehmend weniger achtenden, empfindsam-aggressiven Phantasten als ›Held‹ Mays Selbststilisierung als rebellisch-sensibler Außenseiter geradezu als Vorbild vorgekommen sein dürfte.

10 Hoffmann: *Karl May als »Räuberhauptmann«*, wie Anm. 1, S. 225.

11 May, in Hoffmann: *Karl May als »Räuberhauptmann«*, wie Anm. 1, S. 222. – Einiges aus dieser Darstellung habe ich bereits ausgeführt in meinem Beitrag *Felsenburg einst und jetzt. Der erste Teil der Satan und Ischariot-Trilogie vor dem Hintergrund des ersten Teils der Wunderlichen Fata von Johann Gottfried Schnabel – und ein Seitenblick auf Ernst Willkomm*s Die Europamüden. In: JbKMG 1992, S. 238–276.

1.2. Burton als Retter

Ein Amerikaner namens Burton, der unzufriedene ›Europamüde‹ ins Gelobte Land hinüber nach Cincinnati am Ohio (nicht Pittsburg am Ohio, wie in Mays Brief) führt, tritt – wie ich andernorts bereits ausführlich dargestellt habe¹² – in Ernst Willkomm's *Die Europamüden* (1838) auf, wiederum einem Briefroman.

Burton ist reich und, wie die Burtons von May, auf einer teils Vergnügungs-, teils Geschäftsreise.¹³

Eine Variante des ›Retter-Motivs‹ bietet übrigens Mays Erzählung *Die Rose von Ernstthal* (1875), in der der spätere Augenarzt Emil Wallner nicht mit einem reichen Amerikaner, sondern mit einem reichen Engländer, der jedoch namenlos bleibt, von Leipzig aus auf Reisen geht:

»Emil ging, durch die besten Zeugnisse empfohlen, mit einem reichen und hochstehenden Engländer, von dessen Einflusse er sich die günstigsten Wirkungen in Beziehung auf eine spätere Lebensstellung versprach, auf Reisen. Wir versprachen einander, uns so oft wie möglich zu schreiben, aber außer dem einzigen Briefe, welchen er mir, von der dort unter dem Spiegel hängenden Bleistiftskizze begleitet, von Wien aus schickte, habe ich bis heute keine Nachricht von ihm erhalten.¹⁴

2. Die Acta

Karl May schrieb sich mit Datum vom 24. Mai 1869 eine Vollmacht, in der er vorgab, ein gewisser Dr. Schaffrath, Advokat aus Dresden, ermittle in

¹² Vgl. die vorige Anmerkung.

¹³ »Nach einigem Hin- und Herfragen erfuhr ich [d. i. der Briefschreiber Sigismund] von Burton, daß er [...] sein Vaterland verlassen habe, um Europa [...] zu besuchen. Handelsverbindungen und die Lust, Menschen und Länder kennen zu lernen, hatten ihn jüngst nach Deutschland geführt, dessen Volk ihn vor allen europäischen am meisten anzog.« (Ernst Willkomm: *Die Europamüden. Modernes Lebensbild*. Leipzig 1838, Zweiter Theil, S. 80. Reprint Göttingen 1968.) – May: Vater und Sohn Burton, welche von einer Vergnügungs- und wohl auch halb und halb Geschäftsreise kamen (wie Anm. 1, S. 221).

¹⁴ Sagt Augustes, der Rose von Ernstthal, Mutter Anna in Karl May: *Die Rose von Ernstthal. Eine Geschichte aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts*. In: *Deutsche Novellen-Flora*, 1. Bd. (1875). Reprint in: Karl May: *Unter den Werbern. Seltene Originaltexte*, Bd. 2. Hrsg. von Herbert Meier. Hamburg o. J., S. 315. – »Wir wissen selbst seit langer Zeit nichts mehr von ihm. Er hieß Emil Wallner, war in Leipzig Student der Medicin und ging vor achtzehn Jahren mit einem Engländer nach Wien, von wo aus er zum letzten Male geschrieben hat. [...]« (S. 316)

Sachen einer Erbschaft. May, der Vorzeiger der Vollmacht, gab sich im Zuge einer Betrügerei bei der Familie Wappler in Mülsen St. Jacob als Expedient des Advokaten aus. Unterzeichnet war diese »Acta, betreffend in Sachen der Erbschaft des Particuliers ...« von zwei erfundenen Konsuln, vom »amerikanischen General-Consul« G. D. Burton und vom »sächsischen General-Consul« Heinrich von Sybel.¹⁵

Interessanterweise bestärkt eine bestimmte Bemerkung in dieser Vollmacht die Literarizität des einen knappen Monat zuvor geschriebenen Briefs an die Eltern. Der nicht namentlich genannte Erblasser sei wo in den Vereinigten Staaten verstorben? Genau dort, wohin der Burton aus Willkomm's *Europamüden* seine Deutschen führte: in Cincinnati!¹⁶

2.1. Burton als Konsul

Zum Konsul hat May Burton gemacht, und auch das könnte nicht ohne Vorbild geschehen sein. Zwar wird der historische Burton erst über dreizehn Jahre später im *Waldröschchen* genannt, doch bei Mays Interessenlage ist es nicht ausgeschlossen, daß er zeitgenössische Berichte über Richard F. Burton wahrgenommen hat, über den seit seinen riskanten Expeditionen besonders während der fünfziger Jahre (als Mohammedaner verkleidet nach Mekka und Medina, als erster Europäer nach Harar im Somalland, als erster Europäer ans Ostufer des Tanganjika-Sees) sicher auch in deutschen Zeitungen und Zeitschriften immer wieder berichtet worden ist. Ab Anfang der sechziger Jahre war Burton an wechselnden Orten als englischer Konsul tätig (Fernando Po, 1864 Santos in Brasilien, 1869 Damaskus).¹⁷

3. Burton als Missionar

Die Verknüpfung »Burton – Führer von Auswanderern«, die in Willkomm's *Europamüden* enthalten ist, baute May in *Der Geist der Llano estakata* in der Weise aus und um, daß er einen falschen und bösen Burton zum Fehl-

15 Nach Hoffmann: *Karl May als »Räuberhauptmann«*, wie Anm. 1, S. 228f. – Mit Heinrich von Sybel wählte May den Namen des ihm aus Buchveröffentlichungen bekannten Historikers.

16 Ebenda, S. 229 mit Anm. 19.

17 Vgl. z. B. den Artikel **Burton** in *Meyers Großes Konversations-Lexikon. Ein Nachschlagewerk des allgemeinen Wissens*. 6. Auflage. Leipzig/Wien 1902–1908; 3. Bd. (1903), S. 646b–647b.

führer der Auswanderer machte. Aber warum ließ er ihn in der Maske eines Mormonenmissionars auftreten?¹⁸

3.1. Burton und die Mormonen

Als Anregung genügten May oft nur Kleinigkeiten, wie uns Anstreichungen in Bänden seiner Nachlaßbibliothek oder erhaltene Zeitungsausschnitte zeigen. So könnte eine Lexikonnotiz ausgereicht haben, Burton zu einem Mormonen zu machen: »Das nächste Ziel waren die Vereinigten Staaten von Nordamerika, wo B[urton] namentlich den Mormonen seine Aufmerksamkeit zuwandte.«¹⁹



Der (falsche) Mormone Tobias Preisegott Burton wird auf Helmers Home als Lügner entlarvt.

3.2. Burton als Preisegott

Der Bösewicht Burton in *Der Geist der Llano estakata* trägt neben dem biblischen Tobias noch einen für uns ungewöhnlich klingenden sprechenden Namen: Preisegott. Auch den können wir übers Lexikon klären. Mit einem Trader haben wir es dabei zu tun, und auch der religiöse Kontext bleibt

18 [»...] *Ich heiße Tobias Preisegott Burton und bin Missionar der Heiligen des jüngsten Tages.*« (Karl May: *Der Geist der Llano estakata*. In: *Der Gute Kamerad*, 2. Jg. (1887/88), S. 322. Reprint in: Karl May: *Der Sohn des Bärenjägers/Der Geist der Llano estakata*. Reprint der Karl-May-Gesellschaft. Hamburg 1983.)

19 *Meyers Großes Konversations-Lexikon*, wie Anm. 17, S. 647a. Das Buch über diesen Aufenthalt erschien 1861 (*The city of the Saints and across the Rocky Mountains to California*).

bestehen. Den entsprechenden Eintrag finden wir in verschiedenen Konversationslexika der Zeit. Das Stichwort lautet:

Barebone-Parlament, das von Cromwell 1652 zusammenberufene pietistische Parlament, nach einem der vornehmsten Sprecher u. Beter, dem Lederhändler Preisegott Barebone, so genannt.²⁰

Der »Meyer« in der 6. Auflage ergänzt, daß Barebone auch Barbon geschrieben werde,²¹ was diesen Namen näher an Burton rückt, bei dem May auch einmal, im »Händler-Zusammenhang« (Burton, der Pedlar), mit Klangähnlichkeit argumentiert.²²

20 **P**, 2. Bd. (1857), S. 324a. – Einziges Vorkommen des Vornamens Preisegott.

21 *Meyers Großes Konversations-Lexikon*, wie Anm. 17, 2. Bd. (1903), S. 376b.

22 »Ja. Corner sagte ja gestern, daß Burton, der Pedlar, mit vier oder fünf Gehilfen arbeitete. Vielleicht heißt dieser angebliche alte Warton Burton. Beide Namen klingen einander ähnlich. [...]« (Karl May: *Winnetou II*; KMW IV, 13, S. 507.)

I. Old Coon & Co.

Zu Karl Mays geläufigster Figurenspitznamenform im Wilden Westen

ZEHN BEINAMEN, DIE MIT OLD BEGINNEN, zählt Bernhard Kosciuszko *Großes Karl May Figurenlexikon* auf.¹ So häufig Karl May diese Spitznamenform verwendete, so verbreitet war sie im englisch-nordamerikanischen Sprachraum auch. Nicht immer war die Verleihung solcher Beinamen vom Lebensalter des damit Bezeichneten abhängig, denn old hat neben alt auch die Bedeutung von tüchtig, gewandt und pfiffig (Defoe: »The Germans were too old for us there«²), ja sogar abgefieimt und böse, aber auch widerwärtig, dient allgemein zur Bekräftigung einer Eigenschaft, zur Steigerung im Sinne von klasse oder prima (we had a high old time), und in vertraulicher Rede sagen wir wie im Englischen (old fellow) ja gern einmal liebevoll altes Haus, alter Junge (old boy, amerikanisch: old hoss), alter Schwede und so weiter, ohne auf das Alter des Angeredeten zu achten.³ So steht es auch bei Karl May. In einem der selteneren reflektierenden Einschübe weist der Erzähler von *Winnetou I*, auch um eine Legitimation des ihm als jungem

-
- 1 Vgl. Bernhard Kosciuszko (Hg.): *Großes Karl May Figurenlexikon*. Paderborn 1991 (= Literatur- und Medienwissenschaft 9), S. 465–498. – Sam Fire-gun, der in *Auf der See gefangen* an zwei Stellen auch Old Fire-gun genannt wird (was das Figurenlexikon allerdings nicht verzeichnet), ist als elfter noch hinzuzufügen.
 - 2 Ein Beispiel, das Eric Partridge als Beleg für diese Wortbedeutung gibt (Eric Partridge: *A Dictionary of Historical Slang*. Abridged by Jacqueline Simpson. Harmondsworth/Ringwood 1972, S. 643).
 - 3 Diese wie alle weiteren (auch historischen) Belege, sofern nicht anders vermerkt, in Muret-Sanders: *Enzyklopädisches englisch-deutsches und deutsch-englisches Wörterbuch*. Große Ausgabe. Erster Teil: Englisch-deutsch (L–Z). Bearbeitet von Eduard Muret. 5. Auflage. Berlin-Schöneberg o. J., S. 1481f.

Mann verliehenen Kriegsnamens Old Shatterhand nachzureichen, auf diese Eigentümlichkeiten hin:

Uebrigens wenn ich ›alt‹ sage, so ist das nicht ganz wörtlich zu nehmen. Er [= Sam Hawkens] zählte gar nicht viel über vierzig Jahre; aber der Bartwald, welcher sein Gesicht fast ganz bedeckte, die schreckliche Nase, welche wie ein Aussichtsturm aus demselben hervorragte, und der wie aus steifen Brettern zusammengenagelte Lederrock, welchen er trug, ließen ihn viel älter erscheinen, als er war.

Ueberhaupt wird eine Bemerkung über das Wort old, alt, hier am Platze sein. Auch wir Deutschen bedienen uns dieses Wortes nicht bloß zur Bezeichnung des Alters, sondern oft auch als sogenanntes Kosewort. Eine ›alte, gute Haut‹, ein ›alter, guter Kerl‹ braucht gar nicht alt zu sein; man hört im Gegenteile oft sehr jugendliche Personen so nennen. Und auch noch eine andere Bedeutung hat dieses Wort. Es kommen im gewöhnlichen Verkehre Ausdrücke vor wie: ein alter Lüdrian, ein alter Brummbar, ein alter Wortfänger, ein alter Faselhans. Hier dient ›alt‹ als Bekräftigungs- oder gar als Steigerungswort. Die Eigenschaft, welche durch das Hauptwort ausgedrückt wird, soll noch besonders bestätigt oder als in höherem Grade vorhanden hervorgehoben werden.

Grad so wird auch im wilden Westen das Wort Old gebraucht. Einer der berühmtesten Prairiejäger war Old Firehand. Nahm er seine Büchse einmal in die Hand, so war das Feuer derselben stets todbringend; daher der Kriegsname Feuerhand. Das vorangesetzte Old sollte diese Treffsicherheit besonders hervorheben. Auch dem Namen Shatterhand, den ich bekommen hatte, wurde später stets dieses Old beigegeben.⁴

Diese Fokussierung auf den Wilden Westen (Mayscher Prägung) mag dazu verleiten, anzunehmen, es handele sich bei diesen Old-Spitznamen um eine spezifische Sprachregelung jener literarischen Weltgegend. Ein Blick in die englische und amerikanische Geschichte belehrt jedoch eines Besseren.

Überliefert sind historische Old-Spitznamen naturgemäß von Personen des öffentlichen Lebens. Ein paar Beispiele: In den USA hieß Andrew Jackson (1767–1845), der es wie Abraham Lincoln vom Advokaten bis zum Präsidenten der Vereinigten Staaten brachte, Old Hickory. Thomas H. Benton (1782–1852), ebenfalls Advokat, der es bis zum Senator und zu einer der Hauptstützen von Jacksons Administration brachte, nannte man Old Bul-

4 Karl May: *Winnetou I*; KMW IV, 12, S. 174f.

lion. In England trug König Karl II. (1630–1685) als »Haupt der liederlichen Gesellschaft seiner Hauptstadt«, wie der »Pierer« es ausdrückt,⁵ den Beinamen Old Rowley. Sein Widersacher Oliver Cromwell (1599–1658), dem er bei Worcester 1651 unterlag, wurde liebevoll mit der Koseform seines Vornamens Old Noll gerufen. Englands Kanzler unter Georg IV., John Scott, Lord Eldon (1751–1838), war unter dem Spitznamen Old Bags bekannt. Admiral Edward Vernon (1684–1757) trug mit Vorliebe Kleidung aus Grogram, steifgummierter Halbseide. Danach wurde er, dem auch die Erfindung eines gewissen rum-, cognac- oder arrakhaltigen Heißgetränks zugeschrieben wird, Old Grog genannt. (Und warum es »steifer Grog« heißt, ist nun auch kein Rätsel mehr.) Wellington (1769–1852), aufgrund seiner Siege auf der Iberischen Halbinsel neben vielen anderen Adelsprädikaten auch mit der Würde eines Barons Douro von Wellesley, später eines Marquis von Douro ausgezeichnet (1809 und 1814), bekam den Spitznamen Old Douro verpaßt. William Gladstone (1809–1898), der bis ins höchste Alter politische Ämter bekleidete – als Premierminister trat er 1894 mit 85 Jahren zurück –, hieß folgerichtig Old Man. Was aber nur einer seiner Old-Spitznamen war. Der andere hat mit dem Thema des nächsten Beitrags zu tun: Old Hand.

Die Reihe ließe sich fortsetzen. Doch klar ist: Mit seiner Vorliebe, Spitznamen mit Old zu erfinden, steht Karl May in einer langen Tradition der englischsprachigen Welt – die nebenbei auch ihre literarische Seite hat.

Hob May mit *Old Fireband* (1875) und *Old Sureband* (1894–96) gleich zwei seiner Old-Helden auf den Titel-Schild, ist es beispielsweise bei Walter Scott (1771–1832) nur einer: *Old Mortality* (1816). Eigentlich heißt er Robert Paterson, und eigentlich ist von ihm nur zu Beginn des Romans die Rede, und das, was er erzählt, der durch Schottland zieht, um die hundert Jahre alten Gräber der gegen Jakob I. gefallenen Anhänger der Covenanters, der schottischen Presbyterianer zu pflegen, bildet das Romangeschehen. *Old Mortality* hat mit Mays *Old Death* nichts gemein außer der Nähe zum Tod – der übrigens derjenige mit den meisten Old-Spitznamen ist: von Old Bendy über Old Billy (Partridge⁶), Old Blazes (Partridge), Old Davy, Old Enemy, Old Fellow, Old Gentleman, Old Gooseberry, Old Harry, Old Nick, Old One, Old Sam, Old Saunders (Partridge), Old Scratch bis zu, im amerikanischen Englisch, Old Toast oder Old Toaster. – Daß darunter Na-

5 P, 14. Bd. (1862), S. 411b, s. v. **Rowley**.

6 Partridge: *A Dictionary of Historical Slang*, wie Anm. 2, S. 644. – Partridge widmete in seinem Buch *Words, Words, Words!* (1933) den Spitznamen des Teufels ein ganzes Kapitel.

men Mayscher Figuren sind, Davy, Harry, Sam, Saunders (Trapper Geierschnabel), mag Zufall sein.

Zu den unsichtbar bleibenden hochberühmten Westmännern, deren Namen Karl May bei Aufzählungen nur erwähnt, ohne daß sie je auftreten oder etwas von ihren Abenteuern erzählt wird, gehört ein weiterer ›Oldie‹, Old Coon, den May in der *Sklavenkarawane* (1889/90) nennt.⁷ Die liebevoll neckende Anrede *altes Coon* freilich, die vor allem der kleine dicke Dick Hammerdull gegenüber seinem dünnen langen Partner Pit Holbers gebraucht (in *Auf der See gefangen* [1878] und in *Old Surehand* II und III), auch Sam Hawkens gegenüber seinen beiden Langen Dick Stone und Will Parker (vor allem im *Oelprinz* [1893/94]), ist wohlbekannt, taucht immer wieder auf und wird von May con variazione dergestalt erläutert: *Coon ist die gebräuchliche Abkürzung von Racoon, der Waschbär, und wird zwischen den Jägern unter allerlei Bedeutung gern als Anrede gebraucht.*⁸

Tatsächlich aber ist coon, old coon, aus den Vereinigten Staaten kommend und durch die Zeitschrift »Punch« 1860 angliisiert,⁹ eine feststehende Bezeichnung, auf deutsch mit Pfiffikus, alter Fuchs wiederzugeben, und gleichbedeutend mit old dog oder old stager, alter Schauspieler im Sinne von ganz gewiefter Kerl. Karl May, der sich so oft und überraschend als klammheimlicher erzählerischer Pfiffikus, als raffinierter Wissens-Trickser und Spieler mit Namen und Bedeutungen zeigt, wird sich im Fall des *alten Coons* vielleicht doch nicht der ganzen semantischen Bandbreite bewußt gewesen sein. Seine Festschreibung des Verwendungsbereichs von coon und old coon auf die Trapperwelt des Far West geht mit einiger Wahrscheinlichkeit auf eine Lesefrucht, irgendwann aufgeschnappt im großen Arsenal thematisch entsprechender Abenteuerliteratur, zurück. Aber wenn dem so gewesen ist, dann darf ruhig auch einmal das Glück des tüchtigen Lesefutterverwerters ohne weiteres auktoriales Zutun zum geheimen Surplus verhelfen.

7 Karl May: *Die Sklavenkarawane*; KMW III, 3, S. 12. – *Old Fireband, Old Shatterband, Old Coon sind dort* [in den Vereinigten Staaten] *bekannte Namen berühmter Prairiejäger.* (S. 11f.)

8 Karl May: *Auf der See gefangen.* In: *Frohe Stunden. Unterhaltungsblätter für Jedermann*, 2. Jg. (1878), S. 482.

9 Nachweis bei Partridge: *A Dictionary of Historical Slang*, wie Anm. 2, S. 210 s. v. **coon.**

2. Fire-, Shatter-, Sure-

Eine Vermutung, wie Karl May zu seinen -hands kam, sowie ein Hinweis auf Gustave Aimard und Gaston Raousset-Boulbon

FIGUREN NACH IHRER BESONDEREN FERTIGKEIT ODER HERVORSTECHENDEN EIGENSCHAFT zu nennen, ist, zumindest in der Abenteuerliteratur des 19. Jahrhunderts, deren Handlung im Wilden Westen spielt, weit verbreitet. Eine Sonderform stellen dabei jene Namen dar, die auf -hand enden und durch Karl May besonders in Deutschland populär, ja mehr noch: die ins kollektive Bewußtsein aufgenommen wurden. Old Firehand also, Old Shatterhand und Old Surehand.

Natürlich erklären sich und erklärt der Autor diese Namen innerfiktional. In *Winnetou I* etwa bemerkt der Erzähler: *Einer der berühmtesten Prairiejäger war Old Firehand. Nahm er seine Büchse einmal in die Hand, so war das Feuer derselben stets todbringend; daher der Kriegsname Feuerhand.*¹ Diese Erläuterung wird aus Anlaß der Namensverleihung ›Old Shatterhand‹ an den Erzähler gegeben, der mit einem Faustschlag an die Schläfe seine Gegner niederstreckt (›Schmetterhand‹), und analog wird Old Surehand eingeführt: *Seine Kugel geht [...] niemals fehl, daher sein Name.*²

Es sind weiße Jäger (beziehungsweise, im Fall Old Surehands, ein als Weißer geltender Halbindianer), die diese Namen tragen.

*

Dagegen, daß diese Namensform Maysches ›Eigengewächs‹ ist, spricht, vorder-hand, erst einmal nichts. Die -hands, Fire-, Shatter- und Surehand,

1 Karl May: *Winnetou I*; GR 9, S. 198.

2 Ders.: *Old Surehand I*; GR 14, S. 57.

gehören so sehr zum Kernbestand der Phantasiewelten dieses Autors, daß eine literarische Anleihe bei einem oder mehreren anderen schwer vorstellbar scheint.

Und doch gibt es zumindest einen Roman, in den sechziger Jahren des 19. Jahrhunderts veröffentlicht, der in Sonora, einem auch bei May beliebten Schauplatz,³ spielt und dessen Held auf den Namen Starkhand hört. Es handelt sich um *La Main ferme* (1862; im Jahr darauf in der Übertragung von Kathinka Zitz auf deutsch erschienen: *Starkhand*), einen der zahlreichen Romane von Olivier Gloux (geboren am 13.9.1818 in Paris, gestorben am 20.6.1883 ebendort), der unter dem Pseudonym Gustave Aimard veröffentlichte.

Aimards Rolle als Bezugsautor Mays ist, von Ansätzen abgesehen,⁴ noch nicht untersucht. Dies auf breiter Textbasis zu unternehmen, wäre jedoch, ausgehend von zahlreichen motivischen Nähen, bestimmt lohnend, zumal Aimard auch im deutschsprachigen Raum zu den populärsten Autoren von ›Far-West‹-Geschichten während der sechziger und siebziger Jahre des 19. Jahrhunderts zählte und May sich bei ihm so manches Erfolgsrezept abgeschaut haben könnte.

*

Starkhand ist augenscheinlich ein Weißer spanischen Bluts, taucht immer da auf, wo Menschen in der Wildnis lebensbedrohlichen Gefahren ausgesetzt sind, ob sie nun von Banditen oder von wilden Tieren verfolgt werden oder ob sie in einem Sturm umzukommen drohen. Wie Old Shatterhand ist Starkhand nicht nur ein berühmter Jäger, sondern auch ein weißer Häuptling der Indianer, dessen Stimme bei Beratungen entsprechendes Gewicht hat. Starkhands Vater, Graf Rodolfo de Tobar y Moguer, hatte sich in jungen Jahren in eine hochgestellte Indianerin verliebt, die Tochter des Kaziken der Opatas, und wurde daraufhin von seinem Vater verstoßen. Die gräfliche Familie lebt auf einer kastellartig befestigten Hazienda, der Hazienda del Toro, zwischen Arispe und Ures – eine Gegend, die die Karl-May-Leser aus Mays Bearbeitung von Gabriel Ferrys *Waldläufer* ebenso kennen wie aus dem ersten Band von *Satan und Ischariot*, wo die Hazienda del Arroyo, zu der der Auswanderertreck ziehen soll, hinter Ures liegt.

3 Vgl. *Die Juweleninsel, Waldröschen, Satan und Ischariot I.*

4 Siehe vor allem Wolfgang Hammer: *Gustave Aimards Roman ›Freikugel‹ als Inspirationsquelle Karl Mays*. In: JbKMG 1995, S. 141–164.

Eine Heirat, bei der der Stamm der Oyata eine Rolle spielt, wird in *Satan und Ischariot I* ebenfalls erwähnt: Die ältere Schwester der beiden Mimbrenjoknaben, die Old Shatterhand rettet, hat einen Häuptling der Oyata geehelicht.

Don Rodolfo hat einen Bruder, Don Hernando, der die Hazienda übernimmt – wir erinnern uns an ein anderes gräfliches Brüderpaar aus Mays *Waldröschen*, von denen einer die kastellartig befestigte Hazienda del Erina im Nordosten der mexikanischen Provinz Coahuila besitzt: Don Fernando de Rodriganda y Sevilla und seinen Bruder Emanuel.

Daß Don Rodolfo eine Indianerprinzessin begehrt, findet eine gewisse Parallele, wenn auch mit anderem Vorzeichen, in der Beziehung zwischen dem falschen Alfonso de Rodriganda und Karja, der Königstochter der Miztekas.

Rodolfo wird zum ›weißen Vater‹ der Indianer, zum obersten Sachem der Papagos, unter denen Aimard den Zusammenschluß verschiedener Stämme versteht, nämlich der Gilenos, Comanchen, Apachen und Axuas.⁵ Und wir erinnern uns an Klekih-petra. Beide leben in einem Pueblo.

In der Nähe der Hazienda (de Toro wie del Erina) befindet sich ein Schatz aus indianischer Vergangenheit – eine verborgene Goldmine (Aimard), ein Gold- und Edelsteinschatz (May). Auf die eine wie den anderen wird durch eine Legende hingewiesen.

Starkhand als Sohn von Don Rodolfo und Donna Esperanza scheint ein Halbblut zu sein – wie Surehand bei May.

Einen Mariano auf der Seite der Guten gibt es bei Aimard wie bei May (*Waldröschen*).

Teuflischen Listen sind die Guten – wie könnte es auch anders sein – hier wie da ausgesetzt. Und entdecken sie zuletzt. Der kapitale Bösewicht (Kidd mit Namen bei Aimard) entzieht sich immer wieder seiner gerechten Bestrafung – bis er sein Ende findet, nicht ohne zuvor den guten ›weißen Vater‹ gemordet zu haben.

*

Olivier Gloux alias Gustave Aimard nahm selbst an einer Sonora-Expedition teil. Und zwar an der des französischen Grafen Gaston de Raousset-

⁵ Die Gilenos werden bei May in *Winnetou III* (*Auch die Gilenjos sind Apachen*; GR 9, S. 620) und *Satan und Ischariot III* erwähnt (Gilenno-Apatschen).

Boulbon (geboren am 2.12.1817 in Avignon; am 12.8.1854 in Guaymas standrechtlich erschossen).⁶

Zu Beginn der fünfziger Jahre des 19. Jahrhunderts hatte die Regierung von Mexiko Gesetze erlassen, die es Ausländern – sofern sie keine Staatsangehörigen der USA waren – erlaubten, Gebiete in Nordmexiko zu besiedeln und die relativ wenigen weißen Bewohner dort vor Übergriffen durch Indianer, die nach Süden zogen, zu schützen. Die Indianer-Überfälle auf die Haciendas im Norden Mexikos beziehungsweise deren Belagerungen, die May schildert (*Deadly Dust, Waldröschen, Satan und Ischariot I*), reflektieren diese historische Situation.

Raousset-Boulbon schloß in der Hauptstadt Mexikos im Frühjahr 1852 mit einer Investoren-Gruppe einen Vertrag, der es ihm ermöglichte, in Nord-Sonora nach Bodenschätzen zu suchen, die betreffenden Gebiete in Besitz zu nehmen und anschließend die Minen auszubeuten. Im Jahr darauf verhandelte er mit dem mexikanischen Präsidenten Santa Anna über ein Kolonisierungs-Projekt für Sonora, in dessen Zug er innerhalb von sechs Jahren 6000 Emigranten aus Ober-Kalifornien und Europa ansiedeln wollte. Alle Unternehmungen scheiterten.

Doch ihre literarischen Reflexe sind immer noch vorhanden – etwa bei Karl May, dessen *Felsenburg*-Plot (vierzig deutsch-polnische Auswanderer sollen sich in Sonora ansiedeln, tatsächlich aber als Minenarbeiter versklavt werden) in Teilen eine geradezu verblüffende Ähnlichkeit mit Raousset-Boulbons Sonora-Expedition aufweist:

Mays Auswanderer-Trupp kommt wie die Expedition des abenteuernden Grafen zu Schiff aus San Francisco und landet in Guaymas. Die 270 Männer Raousset-Boulbons werden am 1. Juni 1852 von den Einwohnern der Stadt sowie offiziellen Vertretern des Staates Sonora begeistert empfangen. Welch ein Unterschied zu jenem denkwürdigen Eindruck, den Karl May uns von Guaymas vermittelt (*der traurigste, der langweiligste Ort der Erde*⁷).

Bezeichnenderweise für Mays oft angewandte Technik der Umkehrung beim Umgang mit anregenden Quellen muß seine Auswanderer-Gesellschaft einen sinnlos-weiten Umweg machen, um dahin zu gelangen, wohin

6 Vgl., auch zum folgenden, zum Beispiel Hypolite Coppey: *El Conde Raousset-Boulbon En Sonora*. Hermosillo 1962 oder Margo Glantz (Hg.): *Un folletín realizado: la aventura del conde de Raousset-Boulbon en Sonora*. México 1973. – Zeitgenössisch: **P**, 3. Bd. (1857), S. 141a s. v. **Boulbon**.

7 Karl May: *Satan und Ischariot I*; **GR** 20, S. 1.

die Truppe des französischen Grafen in der historischen Wirklichkeit auf direktem Weg sich verfügte: über Hermosillo in die Gegend jenseits Ures.

Raousset-Boulbon wollte, rebellierend, Sonora für unabhängig erklären, doch die Unternehmung scheiterte schon im November 1852 beziehungsweise Anfang Januar 1853, und ein erneuter Versuch anderthalb Jahre später endete mit seiner Erschießung.

Der Graf war groß im Scheitern. Vor seinem Sonora-Abenteuer legte er bereits zwei andere Bankrotte hin, einmal in Paris im Zusammenhang mit einer Zeitungsgründung (*La Liberté*) nach 1848, das andere Mal davor, als er jahrelang in Algerien lebte und dort sein Vermögen durchbrachte.

Woran man sehen kann, daß der Schauplatzwechsel von Amerika nach Nordafrika gerade in Mays *Satan und Ischariot* an und für sich gar nicht so kolportagehaft überzogen ist.

*

Der ›Starkhand‹-, generell der Aimard-Spur sollte man, nochmals gesagt, weiter nachgehen. Es dürfte sich lohnen.

3. Tante Droll in ihrer Bedeutungsvielfalt

Dicht vernestelt ist dieser Knäuel aus doppelt, ja mehrfach gewirnter Bedeutung, kurios aufgewirbelt und zusammengefädelt ...

(Wolf-Dieter Bach, *Sich einen Namen machen*)

MANCHE SPITZNAMEN MAYSCHER FIGUREN sind derart klar ›sprechend‹, daß man nur schwer auf den Gedanken kommt, sie hinsichtlich ihrer vollen Bedeutungsbreite zu hinterfragen. So teilt der mit dem Spitznamen Tante Droll gerufene Westmann kurz und bündig mit: [»] *Ich bin gern lustig, viel-*

leicht auch ein wenig drollig. Daher der Name.«¹ (Den tuntigen Tantenanteil des Spitznamens erklärt er ebenso lapidar und unmißverständlich: [»]Da ich nun ferner die Gewohnheit habe, mich eines jeden braven Kerls wie eine gute Mutter oder Tante anzunehmen, so hat man mir den Namen Tante Droll gegeben.«²)

Nun stecken aber in ›Droll‹ weit mehr Bedeutungen als nur diese eine des Lustigen.³ Das Witzig-Drollige dabei: Einige der weiteren Wortbedeutungen charakterisieren justament auch weitere Eigenschaften der gleichnamigen Figur.

Und es ergibt sich außerdem bei verschiedenen Handlungssequenzen, an denen ›Tante Droll‹ mitbeteiligt ist, daß bestimmte Geschehnisse wie ausphantasierte Umsetzungen von Droll-Bedeutungsvarianten erscheinen.

Beispielsweise im *Schwarzen Mustang*, als die chinesischen Arbeiter des Eisenbahnercamps die Komantschen Tokvi-Kavas lynchen wollen, die in einem Talkessel gefangen sind. Die Chinesenmeute drängt die Berglehne hinauf, um von oben die Indianer im jenseitigen Tal zu steinigen. Winnetou und Old Shatterhand stellen sich ihnen entgegen. Alle anderen, darunter auch Tante Droll, bleiben im Hintergrund.

Zwei Druckseiten lang wird nun geschildert, wie das weiß-rote Heldenpaar als *riesiger Quirl* die Chinesen durcheinanderwirbelt und diese erst einzeln, dann zu mehreren und schließlich in einem großen Knäuel als *Chinesenlawine* den Hang hinunterrollen, unwiderstehlich ins *Kollern und Kugeln* gekommen.⁴ Zentrum ist der Quirl, der Wirbel – mit einem anderen Wort: der Droll. Das, was gedreht, gedrollt wird, sind die Chinesen. Sie bilden einen Droll, einen Knäuel.

Ein anderes Beispiel für solche textlichen Korrespondenzen wäre die Szene, als Old Firehand Droll dreimal im Kreis um sich herumwirbelt zum Beweis, daß er Old Firehand sei.⁵

Ein drittes wäre die Verwandtschaft zwischen Hobble-Frank und Tante Droll. Zwar zelebriert der Hobble-Frank seine Verwechslungskünste, an

1 Karl May: *Der Schatz im Silbersee*; KMW III, 4, S. 70.

2 Ebenda.

3 Wie kurzes Nachschlagen zeigt, und zwar in Jacob und Wilhelm Grimm: *Deutsches Wörterbuch*. 2. Bd. Leipzig 1860, Sp. 1427–1431. Hieraus im folgenden die ›Droll‹-Bedeutungen ohne weiteren Nachweis.

4 Karl May: *Der schwarze Mustang*. In: *Der Gute Kamerad*, 11. Jg. 1896/97 (Reprint KMG 1991), S. 225, mit einer Reminiszenz, wonach als allererstes Tante Droll genannt wird (S. 253).

5 May: *Der Schatz im Silbersee*, wie Anm. 1, S. 51.

ders ausgedrückt: seine Drollkünste auch ohne die Gegenwart seines Veters, doch sobald dieser mit von der Partie ist wie im *Schwarzen Mustang* oder im *Oelprinz*, läuft der Kleine zu besonderer Hochform auf, als animiere ihn sein Vetter Droll besonders zur Drollerei, das heißt gleichermaßen zur Verdreherei wie zum närrischen Schwank, zum Schalksstreich. Er erregt bei seinen zahllosen Verdrehereien von Wortbedeutungen und Wissenspartikeln leicht Hader um die Richtigkeit oder Falschheit seiner Wissensproben, weil er sich im alleinigen Besitz der Wahrheit wähnt. Und auch diese Neigung zur zänkischen Rechthaberei nennt man – drollen. (Wir kennen das Verb meist nur in der Bedeutung von schlendern oder mit plumpen Schritten gehen oder reflexiv – sich trollen, sich fortmachen.) Der Hobble-Frank erscheint alles in allem dem Leser possierlich, kurzweilig und Lachen erregend – drollig eben, wohingegen er in der Fiktion Personen, die ihn nicht oder nicht gut kennen, sonderbar und wunderlich vorkommt – auch dies eine Bedeutungsvariante von drollig. Kampflustig ist er überdies – drollisch eben.

Doch zurück zur Tante Droll selbst. Etwa ab der Mitte von *Der Schatz im Silbersee* wird Droll als *der Dicke* bezeichnet.⁶ Zuvor wird seine Körperstärke betont (S. 84 und 197f.) Auch diese Körpereigenschaften werden durch seinen Namen signalisiert, denn ›droll‹ besitzt den Begriff von stark, dick(leibig) und rund (wie ein Knäuel). Drolls ungemein schnelle Beweglichkeit trotz seiner Dicke erfährt mehrfache Rühmung (S. 113 und 197f.) – seine Drolligkeit im Sinne von Wirblichkeit. Drollhaft, nämlich verschmitzt ist er außerdem (zum Beispiel auf S. 84). Auf denjenigen, der ihn nicht genauer kennt, wirkt er droll im Sinne von plump. (Siehe S. 45, wo sein *Aussehen der Unförmlichkeit* hervorgehoben, oder S. 48, wo er *Ledersack* genannt wird.)

Einmal wird er abfällig sogar als *Fastnachtsmaske* tituliert,⁷ was nicht nur das Lustig-Kuriose innerhalb der semantischen Vielfalt seines Namens widerspiegelt, sondern darüber hinaus auch auf die Bedeutungs-Valenz ›Spukgestalt‹, ›Spukgeist‹ hindeutet (der verwirrende Droll, wie ihn etwa E. T. A. Hoffmann kennt⁸).

6 Ebenda, S. 319: »Ich?« lachte der Dicke. »Ich bin die Tante Droll.« / »Eine Tante! Donner und Doria! Was haben wir denn mit Frauenzimmern und alten Tanten zu tun!«

7 Ebenda, S. 54.

8 Nach Shakespeares Puck im *Midsummer Night's Dream*; siehe E. T. A. Hoffmann: *Lebens-Ansichten des Katers Murr*. Darmstadt 1978, S. 312f.

Drolls weibliche Seite, seine zumindest namensgeschlechtliche Verdrehtheit, drückt sich genauso in seinem Namen aus. Denn Drolle, Trull, Trülle bezeichnet abwertend eine dicke, runde Frau, eine Schlampe, ja sogar eine Hure.⁹

4. Mutter Smolly (und Mutter Merveille)

Walter: Kennt Ihr die Frau?
Adam: Sie wohnt hier um die Ecke,
 Euer Gnaden,
 [...] Hebamme jetzt,
 Sonst eine ehrliche Frau, von gutem
 Rufe.

(Kleist: *Der zerbrochne Krug**)

ICH UNTERNEHME MEINE REISEN NUR DES WISSENS WEGEN, sagt Richard Forster in Karl Mays Geschichte *Der Pfahlmann* zu einer Dame, bei der er *eine Heimath* zu finden hofft und die ihn zuerst wegen seines *Fallensteller*-Äußeren nicht aufnehmen will.¹

9 Vgl. hierzu den ähnlich unförmig und wie eine Frau daherkommenden Kantor emeritus Hampel aus dem *Oelprinz*, der ein *Saloppentuch* trägt (Salope, Saloppe: Schlampe; Karl May: *Der Oelprinz*. In: *Der Gute Kamerad*, 7. Jg. 1892/93, S. 57; Droll heißt mit bürgerlichem Namen und nur einem anderen Anfangsbuchstaben als der Kantor emeritus Pampel).

Da Sam Hawkens, vergleichbar dick, quick und ebenfalls in einen sackähnlichen Lederrock gehüllt, gelegentlich als drollig bezeichnet wird, gehört auch er mit »zur Familie«, auch aufgrund seiner Neigung zur Rechthaberei und zu Schalkstreichen, seiner Verschmitztheit und Kampfeslust; eine hohe Stimme besitzt er außerdem (vgl. zum Beispiel Karl May: *Winnetou I*; KMW IV, 12, S. 42 und 513).

* Mit Dank an Ulrike Müller-Haarmann für den Hinweis.

1 Karl May: *Der Pfahlmann*. In: Derselbe: *Die Rose von Kairwan. Erzählung aus drei Erdtheilen*. Osnabrück 1894, S. 122–241, hier S. 150.

Unternimmt man als Bücherverschlinger seine Lese-Reise bei Karl May auch deswegen, um unter der Abenteuer-Oberfläche des Textes verstecktes Wissen ausfindig zu machen, so bedarf es, vorausgesetzt, man verfügt über hinreichende literatur- und kulturgeschichtliche Kenntnisse, in der Regel eigentlich keiner allzu großen Findigkeit, um dem Autor auf die Schliche zu kommen, auf seine schriftstellerischen Fallensteller-Tricks, die er einem so oft als (freiwillige) Wissensproben auferlegt.²

Dabei will es einem so scheinen, als ob May häufig mit gespaltener Zunge spreche und **in** seinem Erzählen **über** sein Erzählen mit sozusagen zweiter Stimme leise mitmurle.

Machen wir also eine kleine Lese-Reise durch seinen *Pfahlmann* nur des Wissens wegen, und versuchen wir, unter die Oberfläche des Namens ›Mutter Smolly‹ zu dringen, des Namens derjenigen Dame, der gegenüber Mays Wunsch-Ich Richard Forster, der Gelehrte, Dichter sogar und Westmann dazu, sein Bekenntnis abgibt, seine *Reisen nur des Wissens wegen* zu unternehmen.

Zu den Müttern, kurz

May läßt gelegentlich, ausgeprägt in seinem Frühwerk, Frauengestalten auftreten, die die Bezeichnung ›Mutter‹ in ihrem Namen tragen. Alle sind sie Wirtinnen.³ Bis auf Mutter Smolly, die nur eine Art Hauswirtin ist. Mutter Thick dürfte die geläufigste, weil am häufigsten auftretende dieser ›Mutter-Figuren sein; Mutter Dry und Mutter Merveille aus dem *Waldröschen* wären daneben noch zu nennen, ebenso Mutter Quail aus *Der beiden Quitzows letzte Fahrten* und Mutter Röse aus *Unter den Werbern*.

Was ist diesen ›Müttern‹, die letzte ausgenommen, in ihren Namen gemeinsam? Daß er jeweils ein sprechender ist, ein Spitzname: Mutter Thick ist dick, Mutter Dry ist dürr. Mutter Quail, die Wachtel, habe sich ihren

2 Natürlich kann man auch fehlgehen, sich verspekulieren und an Mays Wissensproben scheitern. Ebenso gilt es zu bedenken, daß nicht alle in Mays Texten auftretenden Wissensproben vom Autor bewußt angezettelt sein müssen.

3 Zur literarischen Tradition dieser Figuren vgl. Rudi Schweikert: *Karl Mays Verwendung von Erzähltopoi (II): Das Wirtshaus am Wasser und die resolute Wirtin. Ein Auftakttopos. Mit einer Nebenbei-Bemerkung zu Walter Scott und einem Beispiel aus Charles Dickens' »Unser gemeinsamer Freund«*. In: M-KMG 118/1998, S. 37-42.

Spitznamen *gar wohl verdient*.⁴ Und Mutter Merveille in Paris? May gibt, wie im Fall Mutter Smollys, keine explizite Erklärung für diesen Namen. Merveille bedeutet Wunder oder Gegenstand der Bewunderung. Der Name bleibt rätselhaft: Sollte Mutter Merveille eine ›Wundermacherin‹ sein?⁵

Bei Mutter Röse liegt es nahe, einfach auf die dialektal gefärbte Variante des weiblichen Vornamens Rosa oder die Kurzform eines ähnlichen Vornamens zu schließen.

Was aber bedeutet Smolly?

Ein Eigenschaftswort oder Substantiv aus dem Englischen, wie in den drei erstgenannten Fällen, ist es nicht,⁶ obwohl die Endung auf -y ein Eigenschaftswort à la smoky suggerieren könnte. Selbst im lautlichen Umfeld von Smolly (small, smelly, smuly) ergibt sich nichts Schlagend-Offensichtliches. Aber um eine klare Bedeutung müßte es sich handeln (sofern auch dieser Name ein Spitzname sein soll). Denn in Mays Text heißt es über Mutter Smolly:

*Sie ist die ehrbarste Frau der ganzen Stadt und überall als der Engel aller Nothleidenden bekannt; darum wird sie von Jedermann nicht anders als Mutter Smolly genannt.*⁷

4 Karl May: *Der beiden Quitzows letzte Fahrten*; KMW I, 4, S. 65, mit merkwürdiger Begründung: *Denn das Wort [»Quail«] lautet im Deutschen »Wachtel«, und die resolute Frau verstand sich auf das »Schlagen« so gut wie nur irgend einer von ihren wetterharten Gästen.* ›Schlagen‹ wird hier im Doppelsinn verwendet, der die Begründung zum Unsinn werden läßt: Daß Wachteln gellend schlagen (rufen), ist der semantische Ausgangspunkt des Sprachspiels; die Wirtin hat sich ihren Namen jedoch dadurch verdient, daß sie unliebsame Gäste haut und hinauswirft, also im landläufigen Sinn schlägt... Außerdem funktioniert das Sprachspiel nur im Deutschen und nicht im Englischen. Und noch etwas mag merkwürdig berühren: Die zweite Bedeutung des englischen Worts quail ist: **Freudenmädchen**... (Zur ›dunklen‹, moralisch nicht ganz einwandfreien Seite der ›Mütter‹ siehe weiter unten.)

5 Siehe unter **Dunkles Kapitel**, S. 68–71.

6 Davon kann man sich durch Nachschlagen in großen Wörterbüchern wie dem ›Muret-Sanders‹, dem ›Webster‹ oder dem *Oxford English Dictionary* leicht überzeugen.

7 May: *Der Pfablmann*, wie Anm. 1, S. 148.

Die Begründung, warum man Mutter Smolly so nennt, verläuft analog derjenigen zu Mutter Quail und Mutter Dry (*denn Dry ist ein englisches Wort und bedeutet so viel wie hager, schwächig oder dürr*⁸), freilich mit dem Unterschied, daß die Wortbedeutung von Smolly **nicht** gegeben wird. Die Begründung ist, oberflächlich betrachtet, also nur eine scheinbare. Sie wirkt leer. Es sei denn, man wollte, entgegen den angeführten Begründungen der anderen ›Mutter‹-Namen, das Begründende des Namens nicht in seiner Qualität als Spitzname, sondern in dem Begriff ›Mutter‹ erblicken. (Aber dazu fehlt eigentlich eine hervorhebende Kennzeichnung des Begriffs ›Mutter‹.)

Bleibt nichtsdestotrotz immer noch die Frage und das Rätsel und die unausdrückliche Wissensprobe, was Smolly bedeutet.

Gehen wir in die Bibliothek

Machen wir es so wie Richard Forster in Mays Geschichte. Betreten wir Mutter Smollys Haus. Kaum hat Richard Forster seinen Namen genannt, ist er identifiziert als **der** Richard Forster und wird von Mutter Smolly emphatisch sofort zu seinen eigenen Büchern gezogen, ihrem *Heiligthum*, Teil der *ganz werthvolle[n] Bibliothek*, die ihr ihr Mann, ein Deutscher, hinterlassen hat.⁹ Wo ist ›heilige‹ Identität demnach zu finden? In den Büchern.

Folgen wir diesem doppelzüngigen Wink (wenn er einer ist). In den Büchern, genauer: in den Nachschlagewerken finden wir denn auch die Namens-Identität von Mutter Smolly. Sie führt uns in den

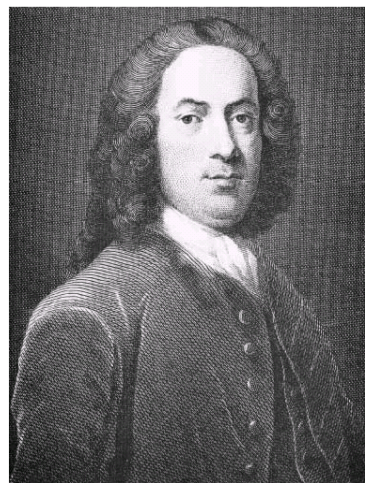
Subtext der Geschichte

Dieser Subtext erzählt uns die Umkehrung des ›hellen‹ Oberflächen-Texts ins Dunkle – bei einem Anwendungs-Meister des (Traum-)Prinzips der Umkehrung wie May keine sonderliche Überraschung. (Natürlich macht es einen Teil seiner ›Modernität‹ aus, daß er auf diese Weise in der Lage ist, in seiner Zeit tabuisierte Themen, die Traumata seines eigenen Lebens waren, subtil zu ›erzählen‹.)

Schlagen wir also in einem May geläufigen Lexikon, dem ›Pierer‹, nach unter Smolly. Wir finden als einzigen Eintrag:

8 Karl May: *Waldröschen*; KMW II, 3, S. 336. – Zu Mutter Quail siehe Anm. 4.

9 May: *Der Pfahlmann*, wie Anm. 1, S. 150f.



William Smellie

Smollie, William, Geburtshelfer in London; st[arb] 1764; er erfand eine eigene Geburtszange u. schr[ieb]: *Treatise on the theory and practise of midwifry*, Lond[on] 1752 (deutsch *Altenb[urg]* 1755). [Es folgen noch zwei weitere Titel.]¹⁰

Einige weitere Informationen über Smollie erhalten wir, wenn wir unter Smellie schauen:

Smellie, Wilhelm, schottischer Geburtshelfer, prakticirte erst in Schottland, dann seit 1741 in London u. st[arb] 1763; er vervollkommnete die Instrumente wesentlich, vorzüglich durch die nach ihm genannte Smel-

liesche Geburtszange, u. schr[ieb] [es folgt eine etwas längere Liste seiner Schriften als unter Smollie].¹¹

Als Spitzname verweist »Mutter Smolly« also auf einen Arzt, einen Hebarzt. Und damit befinden wir uns unversehens bei einer ganz bestimmten Mutter, nämlich Mays eigener. Denn der Name Smollies dürfte auch in der Hebammenschulung von Mays Mutter aufgrund seiner fachlichen Verdienste und der von ihm entwickelten Instrumente nicht nur einmal erwähnt worden sein. Immerhin zählte er zu den Koryphäen seines Fachs, war Wissenschaftler von europäischem Rang und dürfte in den Lehrbüchern jener Zeit immer wieder vorgekommen sein.¹²

Hinzuzufügen ist, daß May sich sehr wohl an Namen von Ärzten, an Professoren der Geburtshilfe, die er in seiner frühen Kindheit gehört hatte (aber vielleicht nicht nur damals), selbst im Alter noch erinnerte. Wenn

¹⁰ P, 16. Bd. (1863), S. 227a.

¹¹ Ebenda, S. 220a–b.

¹² Vgl. P, 5. Bd. (1858), S. 772b–773a: »Von Geburtshelfern der neueren Zeit zeichnen sich, theils durch eigene Erfindung, theils durch thätige Förderung der E[ntbindung] durch Lehre u. Übung aus:« [es folgt eine Aufzählung von Ärzten aus Holland, Frankreich, England, Rußland und Deutschland; Smollie (Smellie) ist einer von drei erwähnten Engländern]. S. 773a des weiteren eine Lehrbuchliste.

auch nicht, in einem Fall, ohne Abweichung in der korrekten Schreibung ihres Namens.¹³ Ein unersättlicher, neugieriger Wissensaufsauger war er wohl zudem, vorzugsweise während seiner Kindheit und Jugendzeit,¹⁴ und seine Sinne dürften bei allem, was die Hebammentätigkeit der Mutter betraf, besonders aufnahmebereit gewesen sein. Zumal es sich um einen Bereich handelte, über den man nach außen hin ›nicht sprach‹ (was die kindliche Neugier erfahrungsgemäß besonders weckt).

Hilfreich zur Veranschaulichung ist in diesem Zusammenhang eine empathisch erfüllte Evokation des Mayschen Elternhaushalts durch Arno Schmidt:

[M]an möge doch ja nicht übersehen oder unterschätzen, wie sich gerade einer noch frühkindlich=objektarmen, schweifend=suchenden Aufmerksamkeit der täglich aufgenommene Wortschatz & die man-nich=faltigen Anekdoten einer Hebammen=Mutter super=poniert haben werden. Wie oft werden nicht am Hohen Stein im Ernsten Thal, bei Tag & Nacht an Tisch & Bett, ›Geburten‹ besprochen worden sein, leichte & ›schwere Fälle‹ beruflich=sachlich erörtert von der heimkehrenden Mutter; so daß allein von daher MAY sämtliche einschlägigen Ausdrücke von frühester Jugend an übergeläufig gewesen sein müssen [...].¹⁵

Im Subtext ergibt sich aufgrund des Spitznamens – denkt man konsequent und mit einiger Kenntnis des menschlichen Verhaltens weiter – für die an der Oberfläche des Textes so (über)betont rein geschilderte Mutter Smolly, eine »coloured-Lady«,¹⁶ eine Mulattin, ihr dunkles Gegen-Bild: Nun wirkt

13 Siehe Karl May: *Mein Leben und Streben*. Freiburg im Breisgau o. J. [1910], S. 20 und Anm. S. 337; Reprint Hildesheim/New York ²1982. Hrsg. von Hainer Plaul (Grenzer für Grenser, was einen Analogieschluß für den Fall Smolly/Smollie zuläßt).

14 Siehe etwa ebenda, S. 68. Die Lust am Lesen und Wissenerlangen erscheint in diesen späten Bekenntnissen oft im Zerrbild, als sei das Lesen und Wissenerlangen nur eine väterliche Zwangsmaßnahme gewesen. Und wenn sich der alte Karl May zur Leselust bekannte, dann in Form von Selbstbeichtigung, weil es ›verderbende‹ Lektüre war, die ihn verleitete, sich in der wirklichen Welt so zu benehmen, wie er es in den Räuberpistolen gelesen hatte.

15 Arno Schmidt: *Sitara und der Weg dorthin. Eine Studie über Wesen, Werk & Wirkung KARL MAY's*. Zürich/Bargfeld 1993 (= Bargfelder Ausgabe III, 2), S. 207. Vgl. auch das *Repertorium C. May*: Unter der Nummer 71 (*Frauencharaktere*) figuriert als erstes – *Hebamme* (JbKMG 1971, S. 135).

16 May: *Der Pfahlmann*, wie Anm. 1, S. 149.

die Bezeichnung *Engel aller Notleidenden* suspekt in ihrem Doppel-Sinn. Denn wenn eine Frau mit einem Eigennamen versehen ist, der eine Verbindung zum Bereich der Geburtshilfe herstellt, und als Begründung für diesen (Spitz-)Namen ihre Tätigkeit als *Engel aller Notleidenden* dient, der (Spitz-)Name dazu nur verdeckt seine Bedeutung preisgibt, dann liegt nicht allzu fern, daß es unterschichtig hier um etwas vehement zu Verdeckendes geht, das aber gerade deswegen zur (geheimen) Artikulation drängt, etwas, das tabuisiert werden muß und über das man nur in leisen Andeutungen, sozusagen nur hinter vorgehaltener Hand, reden darf.

Es geht in der ›geheimen Botschaft‹ dieser wenigen Zeilen aus dem *Pfablmann*, in einer ihrer Bedeutungsschichten, dies kann man nahe-liegenderweise vermuten, um die ›andere Seite‹ des Hebammengewerbes, um die sogenannte Engelmacherei, die Abtreibung. Geburtshilfe und Abtreibung liegen nun mal traditionell in **einer** Hand, und Hebammen wissen selbstverständlich, wie man notleidende Frauen von ihrer Leibesfrucht verbotenerweise vorzeitig befreien kann.

Dunkles Kapitel

Davon, daß May phasenweise in einem tranceartigen Zustand schrieb, darf man ausgehen, und dies bedeutet folgerichtig auch, daß in seine Texte häufig mehr eingeflossen ist als das vernunftgeprägte Bewußtsein normalerweise zensierend zu sagen erlauben würde. (Was ja einen nicht zu unterschätzenden Reiz von Mays Texten ausmacht.) Versuchen wir nun, die Anzeichen des Verborgenen und die oft dem bewußt Erzählten gegenläufige ›zweite Mitteilung‹ zu analysieren, so bewegen wir uns notgedrungen im Bereich des Vagen und Uneindeutigen, in dem das, was May quälte, irgendwie zur Sprache kommt, obwohl es aus moralischen Zwängen eigentlich überhaupt nicht gesagt werden dürfte: Dinge, Ereignisse, Sachverhalte, die in ihm mit starker Schuld und Scham belegt waren.

Nun fällt in der *Pfablmann*-Erzählung auf, wie eine Szene – die von mir zu Anfang erwähnte – mit der Schilderung einer anderen, einer Kern-Szene nämlich in *Mein Leben und Streben* korrespondiert. Richard Forster, die Glanzgestalt, steht abgerissen, wie ein Vagabund, vor Mutter Smolly, die ihm zuerst die Unterkunft verweigern will, ihn dann aber, als sie seine wahre und bedeutende Stellung als Dichter erkannt hat, geradezu zwingt, bei ihr zu wohnen. Die Szene in *Mein Leben und Streben* schildert umgekehrt, wie zu Mays tiefstem Entsetzen seine eigene Mutter – [s]ie war wie eine Hei-

lige¹⁷ – den Gerüchten Glauben schenkt (*Alle Leute sagen es!*¹⁸), die über ihren Sohn kursieren, und ihn verstößt, ihn zum ›verlorenen Sohn‹ macht, ihn, der wie ein Vagabund aussieht, hinauswirft.¹⁹

Daß es im Subtext dieser Erinnerungs-Szene weniger um die Schuld des Sohnes als um **die** moralische Grundverfehlung der Mutter aus Sicht des Sohnes gehen mag, hat bereits Hans Wollschläger deutlich gemacht.²⁰ Er hat weiterhin darauf hingewiesen, daß Mays Bemerkung in diesem Zusammenhang, seine Mutter pflegte *sehr zeitig aufzustehen, ihres Berufes wegen*, unzutreffend sei.²¹ Die Begründung scheint wieder einmal leer. Warum also wird die Hebammentätigkeit von Mays Mutter erwähnt? Halten wir fest: Sie, die Hebamme, kommt aus der Schlafkammer, und es geht darum, daß Gerüchte brodeln und daß jemand *vor allen Dingen nicht hier bei uns im Hause* erwischt werden darf (die ›Oberstimme‹ des Textes sagt: ihr Sohn).²²

Blenden wir um zu einer weiteren Szene, der einzigen, bei der im *Waldröschen* eine weitere der ›Mütter‹, Mutter Merveille eine tragende Rolle spielt. Der Arzt Dr. Karl Sternau rettet eine Unbekannte aus der Seine, die Schwester des Schwarzen Gérard, Annette Mason. Sternau fragt einen Matrosen nach einem Haus, in welches man sie tragen könne.²³ Der Matrose empfiehlt *unsere Mutter Merveille, die sicher ein kleines Stübchen zur Verfügung hat*.²⁴ In der Tat: *mit der eifrigsten Bereitwilligkeit* geleitet sie Sternau, der die ohnmächtige Annette auf den Armen trägt, in ein *Schlafzimmerchen*. Annette, stellt sich jetzt heraus (dem Arzt und Lebensretter Sternau war's natürlich sofort klar), ist schwanger und wollte *eine große Sünde* begehen, indem sie zwecks Selbsttötung in die Seine sprang. Sternau kuriert sie, die zur Prostitution gezwungen worden war, mit einer *Tasse Fliederthee* und moralischen Appellen. Dann bekommt sie heftige Schmerzen. Der große Arzt

17 May: *Mein Leben und Streben*, wie Anm. 13, S. 160.

18 Ebenda, S. 166.

19 Ebenda, S. 166f. – Zur Tiefenbedeutung dieser Szene siehe Hans Wollschläger: »Die sogenannte Spaltung des menschlichen Innern, ein Bild der Menschheitsspaltung überhaupt«. *Materialien zu einer Charakteranalyse Karl Mays*. In: JbKMG 1972/73, S. 11–92, hier: S. 28ff.

20 Wollschläger: »Die sogenannte Spaltung ...«, wie Anm. 19, S. 21ff.

21 Ebenda, S. 23 und May: *Mein Leben und Streben*, wie Anm. 13, S. 166.

22 Ebenda, S. 166.

23 Möglichst ungesehen. Zuvor hieß es: »Nun schnell an das Ufer!« / »Nein,« sagte Sternau. »Dort sind zu viele Leute!« / [...] / [»]Man muß ihr die Beschämung ersparen.[«] (May: *Waldröschen*; KMW II, 4, S. 878.)

24 Ebenda, S. 879.

Sternau *abnt*, was kommen wird, greift zum Hut **und geht**, nicht ohne Mutter Merveille Geld und gute Worte zu geben ([»]Und was Sie an ihr tun, wird Gott Ihnen lohnen. Uebrigens versteht es sich von selbst, daß ich die auflaufende Rechnung auf mich nehme[«]). Außerdem bittet er sie noch, *schleunigst nach einer Hebamme zu schicken*. Annette erleidet einen Abort, eine Fehlgeburt. *Das Kind war todt*. Fazit: *Dieser letztere Fall konnte wohl kaum ein Unglück für sie genannt werden, da sie den neuen Lebensweg nun frei und ungehindert gehen konnte.*²⁵

Das Wunder bei »Mutter Wunder«, die Befreiung von einer störenden Leibesfrucht, ist geschehen. »Von alleine«, meldet der Text an der Oberfläche, und er darf, in seiner Deutlichkeit bereits an der Grenze des Sagbaren, ja auch nichts anderes sagen.

Ungewöhnlich an dieser kurzen *Waldröschen*-Episode als ganzer ist weniger ihr abrupter Beginn als ihre abrupte Konfliktlösung, so, als sei eine Fabulieridee, wer weiß, wodurch ausgelöst, kurz zur Formulierung durchgedrungen, um sofort wieder verdrängt, verkapselt zu werden.²⁶ Als Resümee bleibt: Das Wunsch-Ich des Autors macht wieder gut, was einer fremden Frau geschehen ist, rettet sie in mehrfachem Sinn, steht, obwohl auch als Arzt Koryphäe auf allen Gebieten, wie hilflos vor ihren Leibschmerzen und läßt nach der Wehmutter schicken...

Wir, die wir in der Lage sind, Zusammenhänge zu sehen und die einzelnen Szenen zusammensetzen und eine analytische Synthese zu bilden, können, wenn wir uns nicht von fehlführender »Idealisierungsarbeit« leiten lassen,²⁷ erspüren, was May mutmaßlich zu all diesen Schilderungen trieb:

25 Ebenda, S. 880–891.

26 Bezeichnend, wie sonst lustvoll-ausführlich ausgespinnene Möglichkeiten »abgeblockt« werden: [»]Aber wie nun, wenn die Verwandten der Patientin wiederkommen?« / »Sie werden nicht zu ihr gelassen.« Basta. Kein Wort weiter. (Ebenda, S. 891.) – Ergänzend hinzuweisen ist in diesem Zusammenhang auf Claus Roxins Bemerkung vom »Dranghafte[n]« in Mays Schreiben und seine »sich offenbar während des [mündlichen] Erzählens selbstproduzierenden Geschichten« (Claus Roxin: *Vorläufige Bemerkungen über die Straftaten Karl Mays*. In: *JbKMG* 1971, S. 74–109; hier: S. 83f.).

27 Sigmund Freud: *Eine Kindbeiterinnerung des Leonardo da Vinci*. In: Ders.: *Studienausgabe*, hgg. von Alexander Mitscherlich, Angela Richards und James Strachey. Bd. X: *Bildende Kunst und Literatur*. Frankfurt am Main, 1969, S. 152: [Biographen haben ihren Helden] »häufig zum Objekt ihrer Studien gewählt, weil sie ihm aus Gründen ihres persönlichen Gefühlslebens von vornherein eine besondere Affektion entgegenbrachten. Sie geben sich dann einer Idealisierungsarbeit hin, die bestrebt ist, den großen Mann in die Reihe ihrer infantilen

Das Trauma voller Qual, Zweifel, Scham und Schuldgefühlen, ob die vergötterte eigene Mutter in ihrem Beruf gelegentlich nicht doch mehr war als nur Hebamme,²⁸ Lichtenbergs ironischem Ausspruch gemäß über die »Hebammen, denen [...] auch die ledigen, unschuldigen Mädchen gewogen sein sollen«.²⁹

Rückblick und Ausblick

Mays Texte »versprechen sich« an mehr als einer Stelle durch scheinbar leere oder unsinnige Begründungen, und wir geraten bei der Untersuchung dieser »Versprecher« in einen heiklen Bereich. Wir sehen dabei zurück bis in Mays Kindheit und versuchen uns auch vorzustellen: Was werden die Nachbarskinder einem Jungen nachgerufen haben, dessen Mutter Hebamme war? Sicher nicht nur Freundlichkeiten, sondern auch Dinge, die einen Sensiblen, *ein kleines, weiches Menschenkind*,³⁰ durchaus traumatisieren können, stellten sie doch Sitte und Anstand der eigenen Familie radikal in Frage. Also mußte man die Ehrbarkeit der Mutter, auch um dem üblichen Klatsch und Tratsch entgegenzuwirken, bei jeder sich bietenden Gelegenheit betonen.

Und so tut es, aus tiefer Verwurzelung, in quälender Verunsicherung und stetem, das Anrühige verdeckendem Wiedergutmachtungswunsch, Mays Werk, wo immer eine Mutter erscheint. Tut es quasi automatisch und selbst dann, wenn eine Mutter ihr Kind weggibt und zu einem (zeitweise) »verlorenen Sohn« macht (wie im Fall von Max Walthers Mutter im *Weg zum*

Vorbilder einzutragen [...]. [...] Es ist zu bedauern, daß sie dies tun, denn sie opfern damit die Wahrheit einer Illusion und verzichten zugunsten ihrer infantilen Phantasien auf die Gelegenheit, in die reizvollsten Geheimnisse der menschlichen Natur einzudringen.«

28 Mit dem Zusammenhang zwischen Hebammenberuf und Abtreibung war May natürlich vertraut. So blieb ihm beispielsweise der Ausspruch von Heinrich Münchmeyers Bruder Fritz haften, der von seiner Schwägerin *zu sagen pflegte, sie solle den Hebammen doch erst die Kinder bezahlen, die sie sich von ihnen haben* [sic!] *abtreiben lassen.* (Studie, S. 838.)

29 Georg Christoph Lichtenberg: *Über Physiognomik; wider die Physiognomen. Zu Beförderung der Menschenliebe und Menschenkenntnis.* In: Ders.: *Schriften und Briefe.* Hg. von Wolfgang Promies. München 1972, 3. Bd., S. 259.

30 May: *Mein Leben und Streben*, wie Anm. 13, S. 52.

Glück).³¹ Stets sind die Mütter in mindestens irgendeiner Hinsicht ›Engel‹.³² Sittlich fragwürdig ist nur das Verhalten anderer. Signifikant erscheint in dieser Hinsicht auch das, was in Mutter Smollys Haus geschieht: Während sie als *ehrbarste Frau* nur an *einen wahren Gentleman* vermietet, läßt sich ihre Dienerin, den Moralkodex brechend und den Ruf des Hauses beschmutzend, mit einem Schuft ein.³³

Vor dem hier vorgestellten analytischen Hintergrund erscheinen also auch bestimmte literarische Lieblingsmotive Mays in einer weiteren Brechung. So etwa – ein Detail – im Fall des Motivs von der resoluten und auf peinlichste Sauberkeit und Ordnung bedachten Wirtin (sie wirft alle, die sich danebenbenehmen, hochkant aus ihrer Hafenschenke, welche als solche anfangs auf den Leser etwas anrühlich und moralisch nicht ganz einwandfrei wirken mag³⁴). Dieses Motiv hat sozusagen an der Reizoberfläche des oben herausgearbeiteten Traumas erfolgreich angedockt. Gleiches gilt – etwas weiter ausgegriffen – auch vom Spannungs- und Rührungsmotiv des ›Engels‹, welcher Ausgestoßene und Verfolgte, Verbannte und Elende aus tiefster existentieller Not befreit, sowie von der Floskel des rettenden Engels, ja sogar von Mays werkgeschichtlich spät ausgearbeitetem Thema des Schutzengels (alles ebenfalls reich tradierte Elemente der populären Literatur beziehungsweise bildlicher Darstellungen insbesondere des 19. Jahrhunderts).

Abschließend

eine Bemerkung zu Mays Motivwahl allgemein. Sie war unleugbar, in Ermangelung eines Besseren, vom Geist der Klischee-Prosa bestimmt. Deren wirkungserprobte Themen, Motive und Floskeln kamen Mays Erleidnissen

31 So gesehen, erhält auch das bei May immer und immer wieder durchgespielte Motiv des ›verlorenen Sohnes‹, seine bevorzugte Variante des stereotypen Findling-Motivs, eine weitere Färbung. (Zum Findling-Motiv in der Unterhaltungsliteratur vgl. Rudolf Schenda: *Volk ohne Buch. Studien zur Sozialgeschichte der populären Lesestoffe 1770–1910*. München 1977 [= Wissenschaftliche Reihe 4282], S. 403–405.)

32 Mit Ausnahme der Mutter in *Des Kindes Ruf*.

33 May: *Der Pfablmann*, wie Anm. 1, S. 148ff.

34 Über Mutter Thick heißt es: *Sie hat einen gar strengen Begriff von Ambition [= Ehrgefühl] und wahrst das Renomme ihres Hauses eigenhändig* (Karl May: *Auf der See gefangen*. In: *Frobe Stunden*, 2. Jg. (1877/78), S. 546). Analog bei Mutter Dry: *sie hielt auf Ambition und Ordnung* (May: *Waldröschen*, wie Anm. 8).

und der Kompensation seiner Scham und Schuld auf geradezu ideale Weise entgegen. In sie konnte er mühelos seine ureigene Sache, ›mea res‹, sein eigenes Schicksal, das so kolportagehaft war, einschreiben. (Sodaß sich so ohne weiteres oft **überhaupt nicht feststellen läßt**, ob und was nun in den Texten ›gespiegelt‹ erscheint, Einzelzüge seines in vielem kolportagehaft wirkenden Lebens etwa, oder ob nur eine ›normale‹, genretypische Übereinstimmung vorliegt zwischen dem, was **auch er** erlebte und was schon längst literarisches Klischee geworden war.)

NAMEN AUS DEM ORIENT

I. Arabisches Namen-Puzzle

Wie Karl May einige seiner arabischen Figurennamen zusammensetzte

BEMÜHT UM DEN ANSCHEIN VON AUTHENTIZITÄT, stand Karl May, wenn es ihm darum ging, daß Figuren arabischer Herkunft sich mit der Aufzählung ihrer Ahnen vorstellen sollen, vor einem Problem: Woher die Namen nehmen?

Je länger der Name eines Arabers, führt der Erzähler der Sklavenkarawane aus, desto mehr ehrt ihn derselbe. Von berühmten Vätern abzustammen, geht ihm über alles. Darum reibt er ihre Namen bis ins dritte und vierte Glied aufwärts aneinander und bringt so eine Riesenschlange fertig, über welche der Europäer heimlich lächelt.¹

Der Bedarf an Eigennamen war also nicht gerade klein. Eine einfache Lösung hatte May aber rasch bei der Hand: Er griff, wie so oft, ratsuchend zum Konversationslexikon. Und da reichte ihm im Grunde ein einziger Artikel, um sein Bedürfnis weitgehend zu stillen. Und von diesem Artikel wiederum genügten bereits bestimmte Teile.

Eine Vielzahl von Namen bot der Artikel **Arabische Literatur** in *Pierer's Konversationslexikon*, den Karl May auch anderweitig ausgeschlachtet hat: Um seinen Erzähler Kara Ben Nemsî als »gelehrtes Haus« zu präsentieren, ließ ihn May in *Durch das Land der Skipetaren* mit Titeln und Verfasser-namen theologischer, juristischer und medizinischer Werke auftrumpfen, die er in den entsprechenden Abschnitten des Lexikonartikels vorgefunden hatte.²

1 Karl May: *Die Sklavenkarawane*; KMW III, 3, S. 38.

2 Vgl. Karl May: *Durch das Land der Skipetaren*; KMW IV, 5, S. 131 und 170. Nach-

Die Namen, die May zur Übernahme für gut befand, kettete er, bunt gemischt mit bei uns geläufigen wie Omar, Mustafa oder Hassan beziehungsweise solchen aus anderen Quellen, in neuer Reihenfolge aneinander – überwiegend ohne Rücksicht auf ihren ursprünglichen Eigennamen-Zusammenhang. Teile bestimmter Namen verwendete er auch mehrfach. Wahrscheinlich hatte er sich eine oder mehrere Namenslisten-Exzerpte gemacht, auf die er nach Bedarf zurückgreifen konnte.

Vergleicht man die Eigenschaften der Namensträger, ihre Leistungen, weswegen sie den Eintrag ins Lexikon erhielten, mit denen der Mayschen Figuren, wird man hin und wieder auflachen, denn man erkennt einen humoristischen Kontrast und damit auch Karl Mays hintergründigen meta-fiktionalen Witz bei der Sache. Eine subtile ›Lustprämie‹, die nicht selten ist, sobald man seinen Tricks, egal, ob er sie bewußt anwandte oder nicht, auf die Spur gekommen ist.

*

Im frühen Abenteuer *Die Gum* (1878) hört Mahmud el kebihr, Mahmud der Große, der eingeborene Diener-Begleiter des Ich-Erzählers, auf den Namen Mahmud Ben Mustafa Jussuf Jaakub Ebn Baschar.

Dieser Name setzt sich zusammen aus Namensbestandteilen, die May einer Auflistung von arabischen Gelehrten entnahm, Philologen des 8. und 9. Jahrhunderts:

m) Philologie (Ilm el Edeb) haben die Araber früh u. fleißig getrieben; grammatische Studien wurden bald wegen der Sprache des Koran u. der Ausartung der Sprache bei dem Volke u. den Dichtern rege, wie denn auch schon Abu Aswad ed-Dheli (688), Schüler des Khalifen Ali, eine Grammatik u. Khalil el Farahidi (st. 791) ein Lexikon verfaßte. Als klassisch gelten die Philologen aus den unvermischten Stämmen Tamin, Kenanah u. aus Hedschaz; dagegen sind die aus den mit Äthiopern, Syrern u. Persern gemischten Stämme weniger geachtet. Mit der Zeit bildeten sich in Kufa u. Baßra 2 verschie-

weis in meinem Beitrag *Der Ich-Erzähler als Bücherprotz. Karl Mays Motiv der Berufung auf gelehrte Bücher. Mit Hilfe des »Buchs der Bücher«: dem Lexikon.* In: M-KMG 107/1996, S. 42f. (Wiederabgedruckt in: Rudi Schweikert: *Das gewandelte Lexikon. Zu Karl Mays und Arno Schmidts produktivem Umgang mit Nachschlagewerken.* Wiesenbach 2002 [= Aus dem poetischen Mischkrug 2], S. 55–58.)

dene Secten; zu letzterer gehören: Nasr Ebn Asen, Jahja Ebn Jamar (st. 744), der Dichter Dsur Rumah (st. 735), die Sammler der Hama-sa; Hamad Ebn Haram (st. 755) u. Asmai (829–32), Isa Ebn Omer Sakafi (um 767), Abu Baschar Sibaweih (st. Ende 8. Jahrh.), Schüler u. Gegner Khalis, Abu Jussuf Jaakub es-Sikkit, einer der berühmten Grammatiker u. Rhetoren, Lehrer der Söhne Motawakkels (st. 858), der Dichter Abu Dschafar Muh. ez-Zajat (st. 847), Abu Othman Ma-zenî (st. 863 zu Baßra), Abul Abbas Muh. Mubarred (822–900), Ebn Hadschib (Kasiya, Rom 1592 u. ö.), Al-Sanhedschi (Aladschrumiye, Rom 1592, von Erpen 1617, Vaucelle 1834, Bresnier 1846) u. v. A. Gereimte Grammatiken von Ebn Malek (betitelt Alfa, herausg. von Sacy, Par. 1833) u. von Muh. Ebn Dawud (herausg. von Vaucelle, ebd. 1833); aus neuerer Zeit von Achmed Ebn Massud, Bulak 1828; Scheikh Altantawi, Lpz. 1848.³

Daß May tatsächlich auf diesen Artikelabschnitt des ›Pierer‹ zurückgegrif-fen hat, bestätigen zusätzlich ungewöhnliche Namenspartikel, die er daraus weiters für seine Erzählung *Der Krumir* (1882) genommen hat. Darüber gleich mehr. Außerdem begegnen wir hier auch Partikeln aus Hadschi Halef Omars bekanntem Namen wie Abul Abbas und Dawud sowie dem Rufnamen des Großvaters seiner Frau Hanneh, Scheik Malek, nicht zu ver-gessen Dschafar aus dem ›Silberlöwen‹ – was aber durchaus Zufall sein kann.

Für die Zweitfassung der *Gum*-Erzählung, die unter dem Titel *Unter Wür-gern* 1879 im *Deutschen Hausschatz* erschien, wurde Mahmud el kebîhr zu Hassan el Kebîhr umgetauft, und sein vollständiger Name lautet nun Has-san-Ben-Abulfeda-Ibn-Haukal al Wardi-Jussuf-Ibn-Abul-Foslan-Ben-Ishak al Duli.⁴

Die Großsprecherei Hassans drückt sich – subtiler Scherz Mays – insge-heim auch in seinem Namen aus, denn dieser setzt sich im wesentlichen zusammen aus den durcheinandergewürfelten Namen beziehungsweise Namensbestandteilen berühmter Reisender, die unser Autor in zwei ver-schiedenen ›Pierer‹-Artikeln finden konnte, einmal unter **Geographie** und sodann, wie gehabt, unter **Arabische Literatur**, Abteilung Geographie:

3 P, 1. Bd. (1857), S. 650a.

4 Mahmuds Name hingegen bekommt, leicht abgewandelt, ein Bösewicht verpaßt (Mahmud Ben Mustafa Abd Ibrahim Jaakub Ibn Baschar).

Ebn Haukal (970)⁵ beschrieb die den Arabern unterworfenen Länder; der Sherif Al Edrisi, bekannt unter dem Namen des *Geographus Nubiensis*, schrieb (1155) Erläuterungen zu einer großen, dem König Roger I. von Sicilien gehörenden Erdkugel; Ebn al Wardi lieferte 1232 eine physikalische Erdbeschreibung nebst einer Karte; Abulfeda (gest. 1332)⁶ verfaßte ein berühmtes geographisches Werk, in welchem er, außer dem mathematischen u. physikalischen Theile, bes. treffliche Nachrichten über Syrien u. Nordafrika bietet; [...].⁷

g) die Geographie; ihre Notizen über Völker- u. Länderbeschreibung sind zum Theil interessant; sie sammelten dieselben auf Eroberungszügen, Bekehrungs- u. Handelsreisen. Überhaupt waren es Araber, die im Mittelalter das Meiste für die Geographie thaten u. bes. die Grenzen Asiens u. Afrikas (s. b.) erweiterten. Eigenthümlich ist den Arabern die Eintheilung der Erde in 7 Klimate od. Landstriche (Akālim) vom Äquator nordwärts von verschiedener Breite u. in der Länge von China bis an das Atlantische Meer. Der erste geographische Schriftsteller ist Ebn Malek Khulani (im 8. Jahrh.); Araber übersetzten auch die Geographie des Ptolemäos. Die älteste Reisebeschreibung ist von Muslim Horrāmi, der in der Mitte des 9. Jahrh. Griechenland nebst den an grenzenden Ländern beschrieb; Ebn Wahab el Kureischi beschrieb seine Reise durch Indien u. China,

5 Zu diesem Autor informiert **P** folgendermaßen (8. Bd. [1859], S. 94a): »**Haukal**, Abul Khasem Muhammed Ebn H., geb. in Bagdad, Handelsmann, verließ 942 Bagdad u. bereiste Mesopotamien, Afrika u. Sicilien; er schr. ein geographisches Werk (*Kibir viarum et regnorum*); gedruckt ist nur die Beschreibung von Irak, herausgeg. von Uylenbroek, Leyden 1822.«

6 Zu Abulfeda: »**Abulfeda** (d. i. Vater der Erlösung), Ismaël Ebn Ali, geb. 1273 zu Damask, ein Ejubide aus fürstl. Geschlecht, ausgezeichneter Krieger gegen Christen u. Mongolen, erhielt nach dem Tode seines Stammhauptes 1310 von dem Sultan von Ägypten das Fürstenthum Hamat in Syrien, machte viele Reisen, u. a. nach Kairo, u. st. 1331. Von seinen Schriften sind nur erhalten: Geschichte von den ältesten Zeiten bis 1326, herausg. lat. v. Reiske, Lpz. 1754 (1778); arab. u. lat., Kopenh. 1789 ff., 5 Bde.; einzelne Stücke von Fleischer, Noel de Vergers; Geographie von Ägypten, Syrien, Arabien, Persien, arab. u. lat. von Gagnier, Oxf. 1734, Fol., arab. u. franz. von Reinaud u. Slaue, Par. 1838; von Schier, Dresd. 1842; einzeln *Tabula Syriae* von Köhler, 1766; *Descriptio Aegypti* von Michaelis, 1776; *Descriptio Arabiae* von Rommel, Götting. 1802.« (**P**, 1. Bd. [1857], S. 62a)

7 **P**, 7. Bd. (1859), S. 180a.

eine ähnliche Hassan el Seirafi; der Philolog Abu Othman Amir Dschasis (st. 869) schrieb Buch der Länder u. großen Städte, Achmed Ebn Jahja el Beladorsi (st. 872) schrieb Buch der Länder, ihrer Eroberungen u. Gesetze, Ebn Foßlan (st. 921) schrieb Reiseberichte (daraus herausg. die ältesten Nachrichten von den Wolga-Bucharen, von Frähn, Petersb. 1832); Abu Ishak Ibrahim el Anbari (st. 924) schrieb Buch der Districte u. Gesichtskreise. Ebn Haukal (s.d.), der 931–960 reiste, erhob sich über die bisherigen dürren Aufzählungen u. einförmigen Beschreibungen der Ortschaften zu einer Darstellung der Sitten, der Völker u. der Natur u. Producte der Länder; Ebn Dschobeir bereiste im 12. Jahrh. Sicilien (herausg. von Amari 1846); Muh. Ebn Batuta im 13. Jahrh. bereiste Afrika, Indien, China, Rußland (herausg. von Moura 1840), Leo Africanus (s.d.) im 15. Jahrh.; Abu Obeidah el Bekri (st. 1094), verfaßte ein geographisches Wörterbuch. Noch sind berühmt als Geographen El Biruni, im 11. Jahrh., schr. über Indien (herausg. von Reinaud 1845); El Istakhri (sein *Liber climatum*, herausg. von Möller 1839, deutsch von Mordtmann 1845); Omer Ebn el Wardi (herausg. von Hylander 1824 u. von Tornberg 1835, 2 Bde.); bes. Yakuti, Edrisi, Abdolatif u. Abulfeda (s.d. a.).⁸

Auch von den hier genannten arabischen Autoren werden wir einigen nochmal begegnen, in *Durch die Wüste* sogar ohne jeden Verfremdungseffekt bei einer Aufzählung arabischer Geographen in der Einleitung zum Schott-el-Dscherid-Abenteuer, wobei May sich genau an die ›Pierer‹-Reihenfolge hielt:

*Schon die ältesten arabischen Geographen, wie Ebn Dschobeir, Ebn Batuta, Obeidah el Bekri, El Istakhri und Omar Ebn el Wardi, stimmen in der Gefährlichkeit dieser Schotts für die Reisenden überein.*⁹

*

⁸ P, 1. Bd. (1857), S. 649a.

⁹ Karl May: *Durch die Wüste*; KMW IV, 1, S. 37. – May baute die Geographennamen in eine Textsequenz ein, die ansonsten aus einem Artikel von Joseph Chavanne stammt: *Das algerisch-tunesische Binnenmeer*. In: *Deutsche Rundschau für Geographie und Statistik*, 2. Jg. (1880), Heft 6, S. 272–313, hier S. 274. (Ermittlung von Helmut Lieblang.)

In *Die Rose von Sokna* (1878) trägt der wackere Diener des Erzählers den schönen Namen Ali el Hakemi Ebn Abbas Ebn er-Rumi Ben Hafs Omar en Nasafi, den Karl May, sparsam oder aus erzählerischer Not, auch dem Diener und späteren Schiffsführer Katombos in *Scepter und Hammer* (1879/80) aufgepfropft hat.

Diesmal bediente sich May bei den arabischen Lyrikern des 8. bis 12. Jahrhunderts:

Lyriker dieser Zeit sind: Abu Nowas Abu Ali el Hakemi (762–810 od. 814), Abubekr Muhammed Ebn Doreid (838–893, herausgegeben von Boysen, Kopenh. 1828), Dibil al Khozai (765–866), Abu eth-Thaib, Achmed os-Samad, Motenebbi (s.d., 915–965), ausgezeichnet durch sanfte Elegien in klassischer Sprache, Abul Faradsch Babagha (st. 1007, Proben daraus herausgegeben von Phil. Wolff, Lpz. 1834), der Syrer Ali Ebn Abbas Ebn er-Rumi (st. 896 zu Emesa), Abul Ala Achmed el Maarri el Tenukhi (973–1058), Abul Kasem el Unßari (st. 1039, Proben ins Italienische übersetzt von Reineri, Flor. 1830); Abul Walid Ebn Zeiduni (1003 bis 1070), Abu Ismael Toghrai (Wesir zu Bagdad, st. 1119 od. 21, schr. Elegien u. Lieder), Szasi Eddin im 14. Jahrh. Zu den mystischen Dichtern sind zu zählen Omar Ebn el Faridh (st. 1234), Abu Abdallah Muhammed Ebn Said (um 1250), Abu Hafs Omar en-Nasafi (um 1140).¹⁰

*

Zwar gibt der ›Pierer‹ in der von May so häufig benutzten Auflage keinen Aufschluß über die Herkunft der Namen in Halefs bekannter Ahnenreihe. An einer Stelle jedoch, zu Beginn von *Durch die Wüste* (*Giölgeda padis'hanün*, 1881), erfährt die *Riesenschlange* seines Namens eine Erweiterung nach vorn. Deren Glieder – kleiner Trost – werden freilich durch den ›Pierer‹ quellenkundlich erhellt.

Nachdem Halef gestanden hat, daß weder er noch die von ihm stets im Mund geführten Vorfahren tatsächlich die Hadsch vollzogen haben, zieht ihn sein Sihdi auf:

[...] und dann wird nach hundert Jahren dein Urenkel sagen: ›Ich bin Hadschi Mustafa Ben Hadschi Ali Assabeth Ibn Hadschi Saïd al Hamza

¹⁰ P, 1. Bd. (1857), S. 646a.

Ben Hadschi Schehab Tofail Ibn Hadschi Halef Omar Ben Hadschi Abul Abbas Ibn Hadschi Dawud al Gossarah, und keiner von all diesen sieben Pilgern wird Mekka gesehen haben und ein echter, wirklicher Hadschi geworden sein. Meinst du nicht?»

So ernst er sonst war, er mußte dennoch über diese kleine, unschädliche Malice lachen.¹¹

Halefs imaginäre Nachkommen verweisen wieder auf ganz alte und bekannte Namen von arabischen Gelehrten.

Es beginnt mit einem verschriebenen Namen. *Assabeth* muß *Assaleth* heißen – so wie May wenig später in *Der Krumir* auch richtig (ab)schrieb. Abu Muhamed Assaleth verfaßte eine Geschichte der Araber in Spanien.¹²

»Ebn ol Hamza (st. 892), schr[ieb] Buch der Eroberungen (herausgegeben von Gottwald, Lpz. 1844, 2 Bde.)«¹³

Schehab benutzte May öfters – das nächste Mal etwas über 200 Seiten später im gleichen Buch (ich erwähne es gleich) – und auch aus der Namensgilde arabischer Geschichtsschreiber gegriffen.

Abu Dschafar Ibn Tofail schließlich zählt der »Pierer« unter denjenigen arabischen Philosophen auf, die Aristoteles übersetzt und kommentiert haben,¹⁴ und auch aus dieser Reihe übernahm May weitere Namen.¹⁵

Als Kara Ben Nemsî den Hochzeitsbitter für seinen Halef macht, spricht er den Großvater der Braut mit den Worten an:

»Wir alle kennen dich, o Tapferer, o Wackerer, o Weiser und Gerechter. Du bist Hadschi Malek Iffandi Ibn Achmed Chadid el Eini Ben Abul Ali el Besami Abu Schehab Abdolatif el Hanifi, ein Scheik des tapferen Stammes der Beni Ateibeh. [...]«¹⁶

Damit sind wir zunächst bei den arabischen Historiographen angelangt, aus deren Aufzählung im »Pierer« May folgende Namensglieder für Scheikh Maleks hier zum ersten und einzigen Mal vollständig genannten Namen entnahm:

11 May: *Durch die Wüste*, wie Anm. 9, S. 16.

12 Vgl. **P**, 1. Bd. (1857), S. 647a. – Zusammenhängend zitiere ich die entsprechenden »Pierer«-Sequenz weiter unten mit Anm. 28.

13 Ebenda.

14 Vgl. ebenda, S. 647b.

15 Siehe weiter unten mit Anm. 21 und 23 (*Der Krumir*), Anm. 39 (*Von Bagdad nach Stambul*) sowie Anm. 48 und 50f. (*Durch das Land der Skipetaren*).

16 May: *Durch die Wüste*, wie Anm. 9, S. 245.

- »Abul Achmed Ebn Chatid«; »schrieb im 17. Jahrh. eine Universalgeschichte«;
- Ebn ol Eini (st[arb] 1451); gehörte ebenfalls zu denjenigen, die Universalgeschichten schrieben;
- Abul Hassan Ali el Besami (st. 915); »schr[ieb] Annalen«. ¹⁷

Nun wechselte May kurz in die Abteilung »Anthologisten«, worin mehrfach Träger des Namens »Schehab Eddin« zu finden sind, ¹⁸ um danach »Abdolatif« aus der Aufzählung von geographischen Gelehrten zu nehmen ¹⁹ und letztendlich bei den Ärzten zu landen und daraus ein Namensglied zu entnehmen: »Ärzte aus dem 9. Jahrh. sind Mesue der Ältere, Hosein Ebn Ishak, Ebn Ghesit; aus dem 10. Ali Ebn Abbas, Abdorrhaman Muh[ammed] al Hanifi, [...]«. ²⁰

Auf die Ärzte- wie auf die der Historiker- und Geographen-Aufzählung griff May bei anderen Gelegenheiten das eine oder andere Mal zurück. Wir werden es im Lauf dieser Untersuchung bemerken.

*

Mit besonderer Intensität betrieb Karl May sein arabisches Namen-Puzzle auf »Pierer«-Basis in *Der Krumir* (1882). Wieder ist es der Diener des Erzählers, der als erster mit seinem langen Namen prunkt:

»Ich heiße Achmed es Sallah Ibn Mohammed er Raham Ben Schafei el Farabi Abu Muwajid Khulani.«

Der freie Araber ist stolz auf seine Ahnen und unterläßt es zur geeigneten Zeit sicherlich nicht, sie wenigstens bis zum Großvater aufzuzählen. Je länger der Name, desto größer die Ehre; ein kurzer wird fast zur Schande gerechnet. ²¹

17 Den »Pierer«-Abschnitt über die arabischen Historiker gebe ich später im Zusammenhang wieder.

18 Auch im Artikel **Ägypten** und **Ghauriden**. Schehab Eddin übernimmt May für eine Namensflunkerei in *Durch das Land der Skipetaren*, siehe weiter unten.

19 Siehe oben mit Anmerkung 8.

20 **P**, 1. Bd. (1857), S. 649b.

21 Karl May: *Der Krumir*. In: Ders.: *Orangen und Datteln*; KMW IV, 25, S. 210.

- Schafei zählt zu den Rechtsgelehrten, die der ›Pierer‹ in unmittelbarem Zusammenhang mit jenem Rechtsbuch und jenen Fetwas erwähnt, die Karl May in *Durch das Land der Skipetaren* zitiert;²²
- »Al Farabi, Abu Nasr Muhammed Ebn Tarchan A. F., aus Balah in der Provinz Farab, st. 954, einer der ersten arabischen Philosophen, welche griechische Philosophie studirten«;²³
- aus der Abteilung Astronomie entnahm May: »Von Muh[ammed] Ebn Muwajid el Ardi, dem Mitarbeiter des berühmten Naßir Eddin eth-Thusi (im 13. Jahrh.), ist noch eine Himmelskugel mit kufischer Schrift auf dem mathematischen Salon zu Dresden«;²⁴
- der letzte Teil des Namens stammt wieder einmal aus der Abteilung Geographie: »Der erste geographische Schriftsteller ist Ebn Malek Khulani (im 8. Jahrh.)«.²⁵

Im Verlauf der handlungsbestimmenden Verfolgungsjagd, die Saadis el Chabir, dem Krumir, gilt, trifft die Gruppe um den Erzähler unter anderem auf ein Hindernis in Gestalt eines feindlichen Reitertrupps, angeführt von Hamram el Zagal Ben Hadschi Abbas er Rumir Ibn Schehab Abil Assaleth Abu Tabari el Faradsch. – What a name!

Hamram? Aus dem Artikel **Mekka** im ›Pierer‹ erfahren wir: »Die heiligen Gegenstände sind: der große Tempel el Hamram (s. Kaaba 1), dessen Thor Pforte des Heils heißt u. in welchem die Kaaba (s.d.) steht, die Stätte Abrahams, der heilige Brunnen Zemzem (angeblich gegen alle Krankheiten gut), die heiligen Beine.«²⁶

El Zagal? Das war der Beiname eines maurischen Herrschers in Spanien, genauer: des Onkels von Boabdil: »11) M.[ohammed] al Zagal, des Vorigen Bruder, wurde nach dessen Entsetzung Gegenkönig Boabdils, ward aber durch Ferdinand den Katholischen besiegt u. ging 1488 nach Afrika.«²⁷ Hier stimmt wenigstens ungefähr die ›Verortung‹ des Namensspenders in Nordafrika mit Mays Handlungsschauplatz überein.

Dazu passen auch die Namensbestandteile Assaleth und Abil:

22 Siehe oben mit Anmerkung 2. **P**, 1. Bd. (1857), S. 648a. – Vgl. auch Schafei Ibn Jacob Afarah aus *Von Bagdad nach Stambul*.

23 **P**, 1. Bd. (1857), S. 302b.

24 **P**, 1. Bd. (1857), S. 649a.

25 Ebenda.

26 **P**, 11. Bd. (1860), S. 98b.

27 Ebenda, S. 503b.

Die Geschichte der Araber in Spanien schrieben Abul Kasem (s. d. 3), Achmed el Mokri (engl. von Gayonges, Lond[on] 1841, 2 Bde.), Abu Muhamed Assaeth (portugiesisch von Moura, Liss. 1840), Ebn Abdari (herausgegeben von Dozy, Leyd[en] 1849); über die arabischen Herrscher in W[est]-Afrika schrieb Ebn Ali Zer (herausgegeben von Tornberg, Ups[ala] 1843, 2 Bde.) u. Ben Abil Raini (französisch von Pellisier u. Remusat 1845).²⁸

Die restlichen Namensglieder rekrutierte May aus den Abschnitten des Artikels **Arabische Literatur** zur Lyrik – aus der er bereits für *Die Rose von Sokna* stibitzt hatte –, den Anthologien – die wohl den Namen Schehab für Maleks Namens-*Riesenschlange* lieferte – und Einträgen zu arabischen Geschichtsschreibern – deren ›Pierer-Reihen May durch Benutzung auch schon gelichtet hatte (siehe nochmals *Die Rose von Sokna*):

Lyriker dieser Zeit sind: Abu Nowas Abu Ali el Hakemi (762–810 od. 814), Abubekr Muhammed Ebn Doreid (838–893, herausgegeben von Boysen, Kopenh[agen] 1828), Dibil al Khozai (765–866), Abu eth-Thaib, Achmed os-Samad, Motenebbi (s.d., 915–965), ausgezeichnet durch sanfte Elegien in klassischer Sprache, Abul Faradsch Babagha (st. 1007, Proben daraus herausgegeben von Phil. Wolff, Lpz. 1834), der Syrer Ali Ebn Abbas Ebn er-Rumi (st. 896 zu Emesa), Abul Ala Achmed el Maarri el Tenukhi (973–1058), Abul Kasem el Unßari (st. 1039, Proben ins Italienische übersetzt von Reineri, Flor. 1830); Abul Walid Ebn Zeiduni (1003 bis 1070), Abu Ismael Toghrari (Wesir zu Bagdad, st. 1119 od. 21, schr. Elegien u. Lieder), Szasi Ed-din im 14. Jahrh. Zu den mystischen Dichtern sind zu zählen Omar Ebn el Faridh (st. 1234), Abu Abdallah Muhammed Ebn Said (um 1250), Abu Hafs Omar en-Nasafi (um 1140).²⁹

i) Anthologien (Ilm Mohadherat), gesammelt von Abu Temam (807, st. 845), in der ältern od. größern Hamasa (s.d.); Nachträge dazu, als Jüngre od. Kleinre Hamasa, gesammelt von Abu Ebadah Walid aus Bagdad (835, st. 898). Andre von Taalebi (961, st. 1037), eine der vorzüglichsten, genannt Yatimo al dahr, d. i. die Perle der Welt, zum Lobe der Zeitgenossen; Abul Farradsch aus Isfahan

28 **P**, 1. Bd. (1857), S. 647a. – Zu Rémusat siehe den Beitrag *Orientale und Orientalist: Manu- und Abel-Rémusat* in diesem Heft, S. 98–101.

29 Ebenda, S. 646a.

(897 bis 966), die größte aller arabischen Anthologien, unter dem Titel *Kitab al aghani*, d.i. Buch der Gesänge (herausgegeben von Kosegarten, Greifsw. 1840); ferner Schehab Eddin Ebn Abd Rabbihi (st. 940), Schehab Eddin Mahmud Ebn Suleiman (st. 1324), Ala Eddin Maghlati (st. 1360), Szasedi (st. 1362), Szadr Eddin Muhammed el Berisi, Bihaki (1506), Eth-Thabib (1564) u. a.³⁰

Nun die Geschichtsschreiber: »Tabari (s. d. 838–922) schrieb die erste Universalhistorie, er ist nebst Masudi (st. 957) der wichtigste Historiker u. für viele der folgenden die Quelle gewesen.«³¹ Es folgt noch:

Abul Faradsch (Abulfaras, Abulfaragius), Gregor, A. F. Ebn Harun Bar Ebrai, daher gewöhnlich Bar Hebräus (weil sein Vater ein getaufter Jude war), geb. zu Malatia in Armenien 1226, wurde 1246 Bischof von Guba, u. zuletzt, 1264, Maphrian der jakobit. Kirche; er st. 1286. Schr.: *Chronicon syriacum* (Weltgeschichte von der ältesten Zeit bis 1286), syr. herausgeg. von Bruns u. Kirsch, Lpz. 1789, 2 Bde.; Auszug (von ihm selbst), arab. u. lat. von Pococke, Oxf. 1663, Suppl. 1663 (deutsch von Bauer, Lpz. 1783); *Specimen* über die Geschichte der Araber von Muhammed, herausgeg. v. Pococke, Oxf. 1650, n. A. von S. de Sacy, 1806; auch theol. u. philos. Werke u. mehre syr. Grammatiken (eine in Versen herausg. von Bertheau 1843) hat man von ihm. Seine Selbstbiographie, herausg. von Assemani. Obgleich Christ hatte er auch viele muham. Schüler.³²

Weiter geht die Verfolgungsjagd, und man trifft Omar Altantawi, den Scheik der Mescheer von Äiun und Kamuda.

»Scheikh Altantawi« gehört zum Kreis derjenigen Philologen, den May für *Die Gum* ausgeschlachtet hatte. Altantawi schrieb eine gereimte Grammatik, die auch auf deutsch erschienen ist.³³

30 Ebenda, S. 646b.

31 Ebenda, S. 647a. – Dazu der Eintrag: »**Tabëri**, Abu Dschafar Muhammed Ben Sherif et-T., arabischer Historiker aus Taberistan, geb. 833, st. 922 in Bagdad; er schr. eine arabische Geschichte der Könige u. göttlichen Gesandten bis 914, herausgegeben mit lateinischer Übersetzung von Rosegarten, Greifsw[ald] 1831–53, 3 übersetzt (nach der persischen Übersetzung von Abu Ali Muhammed Belami) von L. Dubeaux, Par[is] 1836, 1. Bd., u. türkisch, Constant[inopel] 1844, 5 Bde., Fol.« (P, 17. Bd. [1863], S. 189b.)

32 P, 1. Bd. (1857), S. 61b–62a.

33 »Scheikh Altantawi, Lpz. 1848.« (P, 1. Bd. [1857], S. 650a.)

Und schließlich begegnen den Verfolgern noch Leute des alten Scheiks Jamar es Sikkit Ben Mulei Halefis Bukadani.

Um Teile von dessen Namen zu bilden, griff May erneut auf den ›Pierer‹ Abschnitt über die arabischen Philologen zurück, den er schon für *Die Gum* benutzt hatte:

Mit der Zeit bildeten sich in Kufa u. Baßra 2 verschiedene Secten; zu letzterer gehören: Nasr Ebn Asen, Jahja Ebn Jamar (st. 744), der Dichter Dsur Rumah (st. 735), die Sammler der Hamasa; Hamad Ebn Haram (st. 755) u. Asmai (829–32), Isa Ebn Omer Sakafi (um 767), Abu Baschar Sibaweih (st. Ende 8. Jahrh.), Schüler u. Gegner Khalis, Abu Jussuf Jaakub es-Sikkit, einer der berühmten Grammatiker u. Rhetoren, Lehrer der Söhne Motawakkels (st. 858) [...].³⁴

Mit dem Namensteil »Mulei« evozierte May wieder, Pi mal Daumen, den »genius loci«, denn so hießen zahlreiche Herrscher Marokkos:

Mulei, Regenten von Marokko: **1)** M. Muhammed, Sohn Abdallahs, folgte diesem 1572, wurde vertrieben u. fiel 1578. **2)** M. Sidan (Zidan), seit Anfang des 17. Jahrh. bis 1634, **3)** M. Scheikh, 1635–54. **4)** M. Labesch, 1654–67. **5)** M. Ali (M. Arschild), Gründer der Dynastie der Aliden u. erster Kaiser von Marokko, regierte 1669–72. **6)** M. Arschild (M. Ismael), Bruder des Vorigen, regierte 1672–1727. **7)** M. Abdallah (Abdamelech), Sohn des Vorigen, regierte 1730–47 mit Unterbrechung. **8)** M. Sidi Muhammed, Sohn des Vorigen, regierte 1747–1770. **9)** M. Solyman, regierte 1797–1822. **10)** M. Abd er-Rahman (M. Solyman II.), so v.w. Abdur Rahman 7).³⁵

*

Kehren wir zum Orientzyklus zurück. 1881/82 erschienen im *Deutschen Hausschatz* diejenigen Folgen, die später im ersten Teil des Bandes *Von Bagdad nach Stambul* wiederabgedruckt wurden.

In diesen von Trauer und Krankheit dominierten Abenteuern erfahren wir den vollen Namen Mohammed Emins, des Scheiks der Haddediñ, freilich erst aus Anlaß seiner Bestattung – eine Parallele zur Nennung von

34 Ebenda.

35 P, 11. Bd. (1860), S. 513b–514a.

Scheik Maleks ausführlichem Namen, die ebenfalls während einer rituellen Handlung erfolgte.

Hadschi Mohammed Emin Ben Abdul Mutaher es Seim Ibn Abu Merwem Baschar esch Schohanah nennt ihn Kara Ben Nemsi.³⁶ Bei einer Untersuchung zum Namen Mohammed Emin habe ich plausibel zu machen versucht, daß in ihm eine historische Anspielung auf das Motiv des Widerstands gegen die als Fremdherrschaft empfundene türkische Obrigkeit enthalten ist.³⁷ Diese Annahme bestärkt für sich auch der Namensbestandteil »Mutaher«, der vom Handlungsschauplatz aus nicht wie »Mohammed Emin« nach Norden, sondern nach Süden, in den Jemen weist:

1567 brach ein Aufstand der Seidi gegen die osmanischen Statthalter aus; Mutaher eroberte Sana, ließ sich als Khalifen ausrufen u. nahm Tags, Aden u. Mokka, nur Zebid hielt sich; aber 1568 ging eine türkische Armee nach A[rabien] u. eroberte bis 1570 Jemen wieder von den Seidi, die Häupter derselben wurden theils durch List, theils mit Gewalt nach Constantinopel in Gewahrsam gebracht; im Innern von Jemen aber behielten die Seidi die Herrschaft (welche sie noch haben); der Imam führte den Khalifentitel fort, ließ Münzen auf seinen Namen schlagen u. eroberte Sana.³⁸

»Abu Merwem« und »Baschar« kommen im »Pierer« häufiger vor, sofern man Abu Merwem als aus Abu Merwan korrumpiert betrachtet. Zusammen tauchen Baschar und Abu Merwan im Abschnitt zur arabischen Philosophie innerhalb des Artikels **Arabische Literatur** auf:

Die bedeutendsten arabischen Philosophen sind: Abu Merwan Tabit (im 9. Jahrh.), Abu Zeid Abdorrahman Honein (809–73), Al Kendi (um 800), Abu Baschar Mata (im 10. Jahrh.), Al Gazali, Al Farabi (s. d., in der Mitte des 10. Jahrh.), Al Rasi, Ebn Sina (d. i. Avicenna, s. d.), Abu Dschafer Ebn Tofail (st. 1140), Averroes u. A., sie übersetzten u. commentirten den Aristoteles.³⁹

Für eine Entnahme aus dieser Aufzählung spricht, daß May in *Durch das Land der Skipetaren* Kara Ben Nemsi in seiner Scherif-Verkleidung gegenüber den

36 Vgl. Karl May: *Von Bagdad nach Stambul*; KMW IV, 3, S. 164.

37 Siehe den Beitrag in diesem Heft, S. 93–97.

38 **P**, 1. Bd. (1857), S. 644a s. v. **Arabien** (Geschichte) III.

39 Ebenda, S. 647b.

beiden Aladschy einen erfundenen Namen gebrauchen läßt, welcher hier genannte Gelehrtenamen, unter anderem auch Merwan, enthält.⁴⁰

Bleibt noch »esch Schohanah«. Karl May hatte aus der »Pierer«-Reihe arabischer Geschichtsschreiber für Maleks Namenskette unter anderem Ebn ol-Eini benutzt, dem unmittelbar »Ebn esch-Schohna (der Epitomator u. Fortsetzer Abulfedas, st[arb] 1489)« folgt.⁴¹ Was, zusammen mit der Schreibung »esch Schonahar« als Schlußglied von Kara Ben Nemsis angenommenem Scherif-Namen, darauf hindeutet, daß wir es hier am ehesten mit einem Abschreibefehler und dessen späterer »Verschlimmbesserung« zu tun haben.

*

Ein Sprung vorwärts in die *Schluchten des Balkan* (Erstabdruck im *Deutschen Hausschatz* 1888). Wir befinden uns kurz vor Ostromdscha. Kara Ben Nemsis und seine Gefährten stöbern einen faulen Khawassen auf, der von Halef geächtigt wird. Letzterer redet sich wie üblich in Rage, und wie so oft ist die *Riesenschlange* seines Namens Ausgangs- beziehungsweise zentraler Punkt seiner Tirade. Diesmal bezieht er noch Omar Ben Sadek und Osko mit ein:

»Dieser ist Omar Saban If el Habadschi, Ben Abu Musa Dschafar es Sofi Oitalan Ibn Avizenna Ali Nafis Abu Merwan el Hegali!«

Dann zeigte er auf Osko und sagte:

»Und dieser berühmte Krieger heißt Osko Abd el Latif Mefari Ben Mohammed Hassan el Dschaseris Ibn Wahab Alfirat Biruni el Seirafi! - Weißt du es nun?«

Ich mußte mir Gewalt antun, um ein schallendes Gelächter zu unterdrücken. Die beiden hießen gar nicht so; aber um dem Kawassen zu imponieren, nannte der kleine Hadschi eine Menge von Namen und Abnen her, von denen Osko und Omar während ihres ganzen Lebens keine Ahnung gehabt hatten.

Und das tat er mit solchem Ernst, und die arabischen Namen schossen mit solcher Schnelligkeit und Geläufigkeit aus seinem Mund, daß der Polizist

40 Ein bekannterer Träger des Namens Abu Merwan ist der Arzt Abimerun, der auch einen separaten Eintrag im »Pierer« hat (P, 1. Bd. [1857], S. 62b).

41 Ebenda, S. 647a.

*ganz starr dastand, als sei ein jeder Name eine Kugel, die ihn getroffen habe.*⁴²

Mittlerweile ist uns Mays Mischtechnik so geläufig, daß wir die Namens-Puzzleteile schnell entdeckt haben. Halef verpaßt Omar Ben Sadek, soweit über den ›Pierer‹ identifizierbar, berühmte Namen aus der arabischen Medizingeschichte:

Der früheste bekannte arabische medizinische Schriftsteller ist Aaron (s.d. 4), in der Mitte des 7. Jahrh.; Abu Musa Dschafar es-Sofi aus Mesopotamien, schr. um 720 über Alchemie u. Pharmacie; [...] [...] aus dem 10. Ali Ebn Abbas, Abdorrhaman Muh. al Hanifi, Al Rasi, Avicenna (s.d. a); aus dem 11. Ebn Serapion Mesue der Jüngere; aus dem 12. Abu Merwan (Abimerun) Ebn Zohar (Avenzoar), Abul Kasem, Averroes (Verfasser eines dialektischen Systems der ganzen Medicin), Ali Ebn Isa (Über Augenkrankheiten, herausg. von Hille 1845), Ibn ul Nafis (System der Medicin, herausgeg. Calc[utta] 1828, 2 Bde.).⁴³

Osko hingegen wird geschmückt mit Autoren-›Vorfahren‹, die sich durch Länder- und Reisebeschreibungen auszeichneten – womit sich gewissermaßen ein Kreis schließt, weil wir dabei Namensgliedern wiederbegegnen, die uns von der Protzerei des großsprecherischen Hassan el Khebir aus der *Gum*-Zweitfassung bereits geläufig sind.

- Zu Abd el Latif oder Abdul Latif, auch Abdolatif (wie in Scheik Maleks Ahnengalerie wiedergegeben) informiert der ›Pierer‹:

Abdul Latif, 1) A., arab. Arzt, geb. zu Bagdad 1161, Lehrer zu Mosul, dann zu Damask, erwarb sich die Gunst Saladins, reiste nach Jerusalem u. Kairo, lehrte dann wieder zu Damask u. Aleppo u. starb zu Bagdad 1231 auf einer Wallfahrt nach Mekka. Schr. (arab.) Beschreibung von Ägypten, herausgeg. von White, Oxf[ord] 1789, 2. Ausg. 1800 (franz. von Sacy, Par[is] 1810). Seine Lebensbeschreibung von Ibn Abu Oseiba, herausgeg. arab. u. latein. von Mousley, Oxf. 1838.⁴⁴

42 Karl May: *In den Schluchten des Balkan*; KMW IV, 4, S. 442f.

43 P, 1. Bd. (1857), S. 649b. – Zu Abu Merwan siehe oben.

44 Ebenda, S. 22a.

- »Ebn Wahab el Kureischi beschrieb seine Reise durch Indien u. China, eine ähnliche Hassan el Seirafi; der Philolog Abu Othman Amir Dschasis (st. 869) schrieb Buch der Länder u. großen Städte«⁴⁵ (der unmittelbare Kontext spricht dafür, daß Mays *Dschaseris* aus »Dschasis« verderbt ist);
- »Noch sind berühmt als Geographen El Biruni, im 11. Jahrh., schr. über Indien (herausg. von Reinaud 1845); El Isthakhri (sein *Liber climatum*, herausg. von Möller 1839, deutsch von Mordtmann 1845); Omer Ebn el Wardi (herausg. von Hylander 1824 u. von Tornberg 1835, 2 Bde.); bes. Yakuti, Edrisi, Abdolatif u. Abulfeda (s.d. a.)«⁴⁶

Was Oskos Mefari-Namenspartikel angeht, so könnte dahinter eine Abwandlung, ob gewollt oder nicht, des Eintrags unter dem Stichwort **Persische Literatur** stehen: »Räthsel dichtete bes. Abul Mefachir Rasi (im 12. Jahrh.)«.⁴⁷

*

Abschließend kommen wir zu der bereits mehrfach erwähnten Namensflunkerei in *Durch das Land der Skipetaren* (Erstabdruck im *Deutschen Hauschatz* 1888). Kara Ben Nemsî legt sich den Namen Scherif Hadschi Schehab Eddin Abd el Kader Ben Hadschi Gazali al Farabi Ibn Tabit Merwan Abul Achmed Abu Baschar Chatid esch Schonahar bei.⁴⁸

Schehab (Eddin) kennen wir bereits aus Scheikh Maleks und Hamram el Zagals Ahnenname. Der nächste Name, Abd el Kader, ist ein, wenn man so will, Zugeständnis an die Zeitgeschichte:

Abd-el-Kader (El Hadschi A.- e.-K. Ubid-Mahiddin), geb. 1807 in der Ghetna (Unterrichtsanstalt) bei Maskara, stammt aus einer Priesterfamilie, die ihr Geschlecht bis auf die fatimit. Khalifen zurückführt, Sohn des Sidi Mahiddin u. der Zora, wurde zum Marabut erzogen u. machte, erst 8 Jahre alt, eine Pilgerreise nach Mekka, besuchte 1827 Ägypten u. studierte zu Fez die Wissenschaften. Bei der Eroberung Algiers durch die Franzosen wählten die Araber seinen Vater zu ihrem Feldherrn, dieser übergab jedoch diese Würde bald seinem Sohne.

45 Ebenda, S. 649a.

46 Ebenda. – Siehe dazu oben die Aufzählung der arabischen Geographen in *Durch die Wüste*.

47 P, 12. Bd. (1861), S. 869a.

48 May: *Durch das Land der Skipetaren*, wie Anm. 2, S. 114.

Wie er mit Muth u. Klugheit seit 1830–34 seine Landsleute führte, s. Algier (Gesch.). Durch den Vertrag vom 26. Febr. 1834 mit den Franzosen wurde er Sultan von Maskara u. durch den Sieg über Schech Mussa el Darkui bei Hausch-Amara auch Sultan von Oran u. Titeri. Seine große Macht brachte ihm neuen Krieg mit den Franzosen, welcher in dem Frieden an der Tafna den 30. Mai 1837 beendet wurde, s. Algier (Gesch.). Den Frieden mit Frankreich benutzte er zur Erweiterung seiner Herrschaft in der Wüste u. unter den Kabylen. Im Nov. 1839 begann er von Neuem den Krieg mit den Franzosen, welcher nach mannigfaltigem Wechsel, u. nachdem auch der Kaiser von Marokko am Kampfe gegen ihn Theil genommen hatte, mit seiner Ergebung an den franz. General Lamoricière am 23. Dec. 1847 am Passe von Kerbens endigte, s. Algier (Gesch.). Was ihm Lamoricière u. der Herzog von Aumale als Bedingung seiner Ergebung bewilligt hatten, daß er nach Ägypten od. Syrien übersiedelt werden sollte, wurde ihm von der franz. Regierung nicht gehalten, sondern er wurde nach seiner Ankunft in Toulon am 29. December mit den Seinen erst in das dortige Fort Lamalgue, dann Ende April 1848 nach dem Schlosse zu Pau in Bearn gebracht. Im Dec. 1852 von dem Kaiser Ludwig Napoleon freigelassen, schiffte er sich mit seinem Gefolge in Marseille ein u. ging nach Brussa, wo er, ganz zurückgezogen lebend, sich der Wissenschaft, der Dichtkunst u. der Erziehung seiner Kinder widmete; in Folge des Erdbebens 1855 verließ er diese Stadt u. wendete sich nach Damask. Lebensbeschreibungen von Delacroix, Par. 1845, von Laménaire, 1848, u. von Bautruche, 1848.⁴⁹

Die folgenden Namen findet man, in anderer Reihenfolge, wieder im Artikel **Arabische Literatur** unter den Philosophen, woraus May früher schon übernommen hat:

Die bedeutendsten arabischen Philosophen sind: Abu Merwan Tabit (im 9. Jahrh.), Abu Zeid Abdorrahman Honein (809–73), Al Kendi (um 800), Abu Baschar Mata (im 10. Jahrh.), Al Gazali, Al Farabi (s. d., in der Mitte des 10. Jahrh.), Al Rasi, Ebn Sina (d. i. Avicenna, s. d.), Abu Dschafer Ebn Tofail (st. 1140), Averroes u. A., sie übersetzten u. commentirten den Aristoteles.⁵⁰

49 P, 1. Bd. (1857), S. 20a–b.

50 Ebenda, S. 647b.

Von den bei May zitierten Philosophen bekam im ›Pierer‹ (wie auch in anderen Nachschlagewerken) Al Gazali einen Einzeleintrag:

Al Gazali (Algazel), Abu Hamed Muhammed Ebn Achmed A., aus Tus, geb. 1061 (1072), arabischer Philosoph, lehrte zu Bagdad u. st. 1111. Er behandelte die aristotelische u. neuplatonische Philosophie skeptisch. Seine Logik u. Metaphysik lateinisch übersetzt von P. Liechtenstein, Toledo 1506.⁵¹

Ein weiteres, wiederum aus Scheikh Maleks Namen bekanntes Glied stammt aus der Geschichtsschreiber-Auflistung: »Abul Achmed Ebn Chatid schrieb im 17. Jahrh. eine Universalgeschichte.«⁵²

Den Abschluß bildet, analog zu Mohammed Emins vollständigem Namen, mit esch Schonahar, hinter dem man Ebn esch-Schohna sehen darf, ein weiterer arabischer Historiograph.

2. Halef – der heißt, was er ist

ZU DEN BEKANNTESTEN FIGURENNAMEN KARL MAYS zählt ohne Zweifel Halef. Aber was (und wer) heißt hier nur ›Halef‹? Halef selbst legt bekanntlich größten Wert darauf, Hadschi Halef Omar Ben Hadschi Abul Abbas Ibn Hadschi Dawud al Gossarah genannt zu werden.

Doch ›Halef‹ ist in der Namenkette das größte Rätsel. Denn als Eigenname ist ›Halef‹ im Arabischen nicht geläufig.

Daher gab es bislang in der May-Forschung nur Hilfskonstruktionen zur Namensdeutung, die mit eher weniger überzeugenden Her- oder Ableitungen arbeiten mußten.¹

51 Ebenda, S. 306b.

52 Ebenda, S. 647a.

1 Vgl. Walther Ilmer: *Karl May. Mensch und Schriftsteller. Tragik und Triumph*. Husum 1992, S. 84-86. – Ilmers Annahme, May habe ›Halef‹ von Chalef elahmar

Es gilt also, gegenüber jenen eine plausible beziehungsweise eine plausiblere Erklärung zu suchen. Und die ist eigentlich leicht zu finden. Man braucht nur in einem arabischen Wörterbuch nachzuschlagen. Halif (oder halef, je nach Transkription) bedeutet Bundesgenosse, Verbündeter.²

Daraus folgt: Halef ist, wie er heißt. Nämlich seinem Sihdi alliiert. Halef bezeichnet mithin eine Eigenschaft, seine Eigenschaft, die immer wieder umschrieben wird: Freund und Beschützer, Diener und Weggefährte Kara Ben Nemsis zu sein.

Aus Mays Gebrauch des Namens Halef ist allerdings zu schließen, daß er ›Halef‹ als Rufname auffaßte und nicht als Funktionsbeschreibung wie in anderen Fällen, in denen er bewußt Figuren ohne Familiennamen ließ; man denke etwa an Es Sabbi, den Verfluchten, oder den Säfir.

Wieso dies? Man kann beim derzeitigen Kenntnisstand zur Quellenlage nur mutmaßen. Vorstellbar ist, daß May einen fremden Text zur Hand hatte, in dem eine Figur auftrat, die den Namen Halef (also Bundesgenosse) Soundso trug, wenn nicht gar Halef Omar.

Und May nahm das, was ihm als Name vorkam, für einen solchen.

abgeleitet (S. 84f.), ist ganz offensichtlich falsch, denn Halef heißt ja nicht Khalef (Khalif, Chalif: arabisch für Stellvertreter).

Klaus Ludwig gibt in seiner Besprechung des Buchs von Ilmer zu bedenken, ob Halef nicht vom ersten Buchstaben des hebräischen Alphabets herleitbar sei (Aleph > Halef). (Klaus Ludwig: *Walt[h]er Ilmers »Karl May – Mensch und Schriftsteller. Tragik und Triumph«*. In: M-KMG 97/1993, S. 35f.; hier: S. 36.)

2 Siehe etwa Hans Wehr: *Arabisches Wörterbuch für die Schriftsprache der Gegenwart und Supplement*. Wiesbaden o. J. (Lizenz Librairie du Liban 1976). Die derzeit gebräuchliche Transkription ist ḥalīf (mit scharf gehauchtem h).

3. Mohammed Emin

Ob Karl May sich vom Krieg am Kaukasus für die Irak-Episode in seinem Orient-Zyklus anregen ließ?

Dazu etwas über seine ›Wissensprobe-Technik‹

KEIN SONDERLICHES RÄTSEL scheint sich hinter dem Namen von Mohammed Emin zu verbergen, dem Scheik der Haddediyn, dem Kara Ben Nemsî aus der Klemme hilft, indem er einen Feldzug gegen seine Feinde austüftelt, der mit einem glanzvollen Sieg endet, und dessen Sohn er aus der Gefangenschaft der als Fremdherrschaft empfundenen türkischen Obrigkeit befreit.

Als ›Wissensprobe‹ kann man aber auch diese Namenswahl lesen, denn May bediente sich des Namens einer historischen Gestalt, die zu seiner Zeit nicht gänzlich aus dem Bewußtsein verschwunden war.¹

Ausgangs der fünfziger, anfangs der sechziger Jahre des 19. Jahrhunderts las man in Berichten über den aktuellen Fortgang des seit 1781 währenden sogenannten Tscherkessenkriegs am Kaukasus,² in dem Rußland versuchte, die Vielzahl der dortigen Volksstämme meist sunnitischer Glaubensausrichtung unter seine Herrschaft zu bringen, immer wieder auch den Namen Mohammed Emin.

Der historische Träger des Namens Mohammed Emin war jahrelang ein entscheidender Verbündeter Schamyls (Samuel; Ben Muhammed Schamyl-Effendi; 1797–1871), der die ostkaukasischen Völker und Stämme, unter

1 Daß May den Namen Mohammed Emin aus Henry Austen Layards *Niniveh und seine Überreste*, Leipzig 1850, übernommen habe, wäre die lectio facilior. (Vgl. Franz Kandolf: *Kara Ben Nemsî auf den Spuren Layards. Ein Blick in die Werkstatt eines Schriftstellers* [1922]. In: Dieter Sudhoff und Hartmut Vollmer (Hg.): *Karl Mays Orientzyklus*. Paderborn 1991 [= Karl-May-Studien 1/Literatur- und Medienwissenschaft 10], S. 197.)

2 ›Kaukasuskrieg‹ im engeren Sinn: 1817–1864.

anderem die Tschetschenen, im von ihm, dem Führer der Muridisten, einer sufistischen Sekte, ausgerufenen ›heiligen Krieg‹ gegen Rußland einte und über den enzyklopädische Nachschlagewerke bis heute, wenn auch immer knapper, informieren.³ – Mohammed Emin nahm keinen solchen Rang ein; er taucht nur innerhalb von Artikeln über den Kaukasuskrieg oder über Schamyl auf.

Am ausführlichsten berichtet der ›Pierer‹-Artikel **Tscherkessenkrieg** über Mohammed Emin,⁴ der 1850/51 im Gebiet der Flüsse Laba und Kugan wichtige Territorialgewinne gegenüber den russischen Streitkräften erzielte. Er »stand im April 1851 an der Spitze von 30000 Mann T[scherkessen] und war Herr über die Küstenbevölkerung am Schwarzen Meer.«⁵

Ich zitiere im Folgenden die einschlägigen Textpassagen aus dem ›Pierer‹-Artikel **Tscherkessenkrieg**. Deren Duktus gilt es zu beachten. Die konzentriert-eindringliche Schilderung der Kriegstaktiken und strategischen Maßnahmen läßt unter der Voraussetzung, daß Karl May seinen Mohammed Emin nach dem historischen benannte, den er aus dieser oder einer ähnlich formulierenden Quelle kannte, die Vermutung zu, May sei auf die nach der Ausfabulierung einen der Handlungshöhepunkte in *Durch die Wüste* bildende Idee des ›Feldzugs‹ gegen die Feinde der Haddedihn durch einen solchen detaillierten Bericht gekommen.

[...] auf der schon lange ruhigen Labalinie errang Mohammed Amin große Erfolge gegen Oberst Schagodin u. den Kosackenhetman Marienowitsch, welche über die Laba zurückgetrieben wurden; in Daghestan endlich, wo Schamyl selbst befehligte, wurde das Dolgoruki'sche Corps überfallen u. zu einem Rückzug nach der Grenze gedrängt, wo es endlich bei Eskidewerche noch in einen Hinterhalt Schamyls fiel u. geschlagen wurde. Ehe der Krieg von 1851 begann, war es Mohammed Amin gelungen[,] die bisher den Russen mindestens nicht feindlichen Stämme im Westen des Kaukasus so für sich

3 Vgl. beispielsweise den sehr ausführlichen Artikel **Schamyl** im ›Brockhaus‹ (11. Auflage, 13. Bd. [1868], S. 154f.) oder die kürzer gehaltenen Ausführungen in **P**, 15. Bd. (1862), S. 88b und im ›Meyer‹ (6. Auflage, 17. Bd. [1907], S. 690a-b) sowie die sechs Zeilen im ›Brockhaus‹ (19. Auflage, 19. Bd. [1992], S. 282a).

4 In dieser Schreibweise im ›Brockhaus‹ (siehe zum Beispiel 11. Auflage, 13. Bd. (1868), S. 154, Artikel **Schamyl**, und 14. Bd. (1868), S. 733f., Artikel **Tscherkessen**). **P** hat Mohammed Amin.

5 ›Brockhaus‹, 11. Auflage, 14. Bd. (1868), S. 734.

zu gewinnen, daß sich die russischen Festungen während des Winters plötzlich eingeschlossen sahen. Anfang April stand Mohammed Amin bereits mit 30,000 Tscherkessen in der Ardana u. war Herr über die Küstenbevölkerung des Schwarzen Meeres. Viceadmiral Cerebriakow wurde in Tschemers eingeschlossen, von der Kubanlinie ganz abgeschnitten u. mußte sich endlich, nachdem Tschemers von Mohammed Amin erstürmt worden war, nach Anapa flüchten. Das linke Kubanufer wurde ganz von den Bergvölkern gewonnen, u. zugleich fielen mehre Binnenforts u. Küstenfestungen in deren Hände. Mit mehr Glück kämpften dagegen die Russen im Sommer 1851 in Daghestan gegen Schamyl auf dem linken Flügel u. ebenso auf dem rechten westlichen gegen Mohammed Amin. [...] Der Bau einer neuen russischen Festung zwischen den Flüssen Belaja u. Laba, welche die dortigen fruchtbaren Ebenen beherrschte, veranlaßte mehre andere tscherkessische Stämme[,] sich unter russischen Schutz zu begeben u. Mohammed Amin zu verlassen. [...]

Im Jahre 1854 verbündeten sich die Bscheduchen, ein kleiner den Russen bisher befreundeter Stamm, mit den, Mohammed Amin als Oberhaupt anerkennenden Völkern u. zogen sich meist von den Ufern des Kuban ins Gebirge zurück. [...]

In den ersten Tagen des December [1859] leisteten auch die Ältesten der Abadsechen nebst ihrem geistlichen Oberhaupte Mahomed Amin im russischen Lager den Eid der Unterthänigkeit, u. es war somit auf dem Nordabhange des Kaukasus zwischen den Quellen des Kuban u. der östlichen Grenze des Schapsugenlandes kein einziger nicht unterworfenener Stamm mehr übrig. Hiermit war der eigentliche Krieg, welcher selbst nach officiellen Daten der russischen Armee nach u. nach ½ Million Soldaten gekostet haben mag, beendet.⁶

Zur ergänzenden Stützung der Annahme, May habe seine Figur des Mohammed Emin nach dem bekannten historischen Träger des Namens genannt, gibt es ein bestimmtes textinternes Indiz. Und zwar nicht irgendwo, sondern ganz haarscharf kalkuliert, wie es scheint, am Ende der ›Feldzug-
Episode in *Durch die Wüste* zum Zeitpunkt des glorreichen Siegs im ›Tal der Stufen‹.

Unter den von Kara Ben Nemsî und den Haddediñ Gefangenen genommenen befindet sich ein Grieche, der in englischen Diensten steht

6 P, 17. Bd. (1863), S. 894a-897a.

und eine geheime Botschaft von Mossul nach Bagdad bringen soll. Er wird von Kara Ben Nemsis nach seinem Namen gefragt. Er antwortet mit »Alexander Kolettis.«⁷ Darauf entgegnet ihm Kara: »Du trägst einen berühmten Namen, aber du hast mit demjenigen, der ihn früher trug, nichts gemein.«⁸ Ein dies erläuternder Erzählerkommentar bleibt aus.

Was bedeutet das? In metafiktionaler Hinsicht und im Hinblick auf ein ›Wissensproben-Spiel‹ mit dem Leser ist die Aussage von Kara Ben Nemsis Bemerkung klar: Karl May teilt mit, daß er eine Figur mit dem Namen einer historischen Persönlichkeit belegt hat, ohne daß jene mit dieser darüber hinaus Gemeinsamkeiten aufweist. Er gibt mithin einen Hinweis auf seine Benamungstechnik. Zumindest, was diese Romangestalt betrifft. Und er gibt außerdem implizit den Tip, daß möglicherweise die eine oder andere Figur im fiktionalen Umfeld ebenfalls nach diesem Prinzip ihren Namen bekommen hat.

Natürlich bezieht sich Kara Ben Nemsis Verweis auf den *berühmten Namen* hier nicht auf Alexander, einen der berühmtesten Namen überhaupt, sondern auf Kolettis, einen uns heute nicht mehr geläufigen, wohl aber um 1900 im kollektiven Gedächtnis noch präsenten Namen: Joannis Kolettis war – wie Mohammed Emin und Schamyl – ein Freiheitsheld, kein kaukasischer zwar, dafür ein griechischer (1788–1847).⁹

Kolettis hatte seine größte politische Wirkungszeit während der zwanziger, dreißiger und vierziger Jahre des 19. Jahrhunderts (Aufstand gegen die Osmanen 1821; Minister des Innern; Sieg gegen die Türken; 1833 Marineminister; 1834 Minister des Innern, Präsident des Ministerrats; 1835 bis 1843 Gesandter in Paris; 1844 Ministerpräsident) – also Jahre vor Mohammed Emin, dessen Name gewissermaßen aktueller, wenn auch weniger stark ins kollektive Gedächtnis der politisch Gebildeten eingeprägt war als der von Kolettis.

May signalisiert im Spiel mit dem Leser durch den metafiktionalen Hinweis im Zusammenhang mit Kolettis:

- Vielleicht trägt mehr als eine Figur einen geschichtlich bedeutsamen Namen.

7 Karl May: *Durch Wüste und Harem*; GR 1, S. 444.

8 Ebenda, S. 444f.

9 Über ihn informieren ausführliche Artikel in den einschlägigen Konversationslexika, zum Beispiel P, 9. Bd. (1860), S. 656; detaillierter ›Brockhaus‹, 11. Auflage, 8. Bd. (1866), S. 914f.; ›Meyer‹, 6. Auflage, 11. Bd. (1905), S. 260a.

- Wenn, dann geht es um ›Freiheitskämpfer‹. – Siehe auch die in diesem Heft behandelten ›Achtundvierziger‹!
- Es dreht sich um Auflehnung gegen (fremd)staatliche Unterdrückung.
- Der Schauplatz liegt im Südosten am Rande des ›Aufmerksamkeitsradius‹ der mitteleuropäischen Zivilisation.

Verfolgt man den lexikalischen Eintrag **Tscherkessenkrieg** im ›Pierer‹ weiter, stößt man auf eine erneute Koinzidenz: Ein Sohn von Schamyl wurde von den Russen gefangengehalten¹⁰ – wie der Sohn von Karl Mays Mohammed Emin, Amad el Ghandur, von den Türken. Auch ein entscheidender Verhaltenszug stimmt überein: Wie Amad el Ghandur verfällt auch Schamyls Sohn nach seiner Rückkehr aus der Gefangenschaft der Melancholie und Resignation.¹¹

Daß Kolettis von Kara Ben Nemsis gefragt wird, ob er *auch den Russen gedient* habe,¹² und er dies bejaht, gewinnt im aufgezeigten Zusammenhang ein gewisses Mehr an Bedeutung: als Fingerzeig auf die Region jener politischen Großmacht, gegen die der historische Mohammed Emin kämpfte.

Resümee: Durch den ›Namensschlüssel‹ Mohammed Emin erhält man eine Erklärung dafür,

- (1) wieso Karl May auf die Idee kam, ausgerechnet nach dem erstmaligen Auftreten der Figur Mohammed Emin einen Feldzug mit allen seine taktisch-strategischen Maßnahmen zu schildern, und
- (2) als handlungsvorantreibendes Element die Befreiung des aus politischen Gründen von der (feindlichen) Staatsmacht internierten Sohnes von Mohammed Emin einzubauen.

10 Vgl. **P**, 17. Bd. (1863), S. 896a.

11 Vgl. ebenda.

12 May: *Durch Wüste und Harem*, wie Anm. 7, S. 444.

4. Orientale und Orientalist: Manu- und Abel-Rémusat

KARL MAYS METAFIKTIONALE KECKHEIT ist gelegentlich atemberaubend direkt – dreist, naiv und raffiniert zugleich. In seinem Roman *Scepter und Hammer* läßt er einen reichen Ägypter auftreten, den *große[n] und berühmte[n] Abu-el-Reisahn (Vater der Schiffsführer)*¹ Manu-Remusat, der der Schwiegervater von Katombo, der zentralen Heldengestalt des Romans, wird. Als sie auf der Flucht aus Ägypten sind, werden sie mit ihrem kleinen Sandal auf dem Meer von einem feindlichen Kriegsschiff aus Norland gestellt. Der Westen trifft den Osten, das Morgen- auf das Abendland. Ein junger Leutnant des Orlogsschiffs repräsentiert die Macht und das Wissen europäischer Zivilisation, als er den Nilkahn betritt und – nachdem er Manu-Remusats Namen gehört hat – kommentiert:

»Das ist ein sehr berühmter Name, denn ich erinnere mich, von einem gewissen Remusat gelesen zu haben, der sehr Vieles über China, die Mongolei und Tibet geschrieben haben soll. Doch dieser Mann hat vor verschiedenen Jahrhunderten gelebt, und Sie können es also nicht sein, sonst hätte ich mich aus Rücksicht für Ihren schriftstellerischen Ruhm verabschiedet, ohne Sie weiter zu belästigen. So aber muß ich um die Erlaubniß bitten, Ihr Fahrzeug untersuchen zu dürfen!«²

Für die Abenteuer-Erzählhandlung besitzt die Bemerkung über den *gewissen Remusat* keinerlei Funktion. In anderer Hinsicht jedoch ist diese in leicht spöttisch-überheblichem Ton geäußerte und für uns heute reichlich geschraubt formulierte wirkende gelehrte Reminiszenz von Bedeutung. Sie

1 Karl May: *Scepter und Hammer*; KMW II, 1, S. 315.

2 Ebenda, S. 408.

weist hin auf eine bestimmte Praxis Karl Mays bei der Wahl seiner Figurennamen. Nämlich die, von ihm erfundene Gestalten mit Namen von Schriftstellern zu versehen, seien es nun Gelehrte oder Dichter.

Es kommen noch weitere Aspekte hinzu. Stichwort »Geheime Erzählerfreuden«: May läßt eine Figur über den Namen einer anderen reflektieren. Diese Reflexion informiert – desinformiert und verschweigt aber auch. Und sie besitzt eine lustvoll andeutende metafiktionale Komponente. Denn sie verweist insgeheim auf einen anderen Text Karl Mays, der zeitnah zu *Scepter und Hammer* entstanden ist.

*

Doch der Reihe nach. May stattet einen Orientalen mit einem fremd klingenden Namen aus: Manu-Remusat. So weit, so gut. Was hat May getan? Brevi manu den Familiennamen eines Gelehrten genommen, der woher stammt? Darüber schweigt sich sein Text aus; der Gelehrte, den der junge Schiffsoffizier ins Spiel bringt, bleibt ohne Nationalität. Begreifen wir dieses Verschweigen als leise Aufforderung zum Wissens-Spiel, dann heißt es also nachschlagen. In Konversationslexika werden wir schnell fündig: Der Gesuchte war Franzose. May gab seinem ägyptischen Schiffer also keinen arabischen Namen, sondern, sich um keinerlei Authentizität (außer der, daß der Name mindestens einen berühmten Träger hatte) kümmernd, keck einen westeuropäischen.

Abel-Rémusat (zumindest in der vierten Auflage von *Pierers Konversationslexikon* öfters ohne accent aigu geschrieben³) war einer der großen französischen Orientalisten zu Beginn des 19. Jahrhunderts. Er lebte nicht, wie Mays junger Schiffsoffizier sagt, *vor verschiedenen Jahrhunderten*, sondern höchstens in verschiedenen Jahrhunderten, dem 18. und dem 19., und in deutschen Lexika wurde er unter R und nicht unter A aufgeführt:

Jean Pierre Abel [Rémusat], geb. 5. Septbr. 1788 in Paris; studierte Medicin u. Orientalische Sprachen, practicirte seit 1813 als Arzt, arbeitete 1814 in den Militärspitälern der Umgegend von Paris u. wurde in demselben Jahre Lehrer der Chinesischen u. Mandschusprache am *Collège de France*, war 1822 Mitgründer der *Société asiatique*, deren Secretär u. seit 1828 deren Präsident, seit 1823 auch

3 »Abel-Remusat« in P, 8. Bd. (1859), S. 753b (**Japanische Sprache u. Literatur**) und 16. Bd. (1863), S. 819a (**Stickel**).

Conservator der orientalischen Manuscripte der königlichen Bibliothek; er blieb, obgleich ein treuer Anhänger der alten Bourbonen, unter der Regierung Louis Philipps in seinen Ämtern u. st. 3. Juni 1832. Er schr.: *Essai sur la langue et la littérature chinoise*, Par. 1811; *Plan d'un dictionnaire chinois*, ebd. 1814; *Recherches sur les langues tatars*, ebd. 1820; *Éléments de la grammaire chinoise*, ebd. 1822; *Mélanges asiatiques*, ebd. 1825 f., 2 Bde.; *Nouvelles mel. asiat.*, ebd. 1829 f., 2 Bde.; *Contes chinois*, ebd. 1827, 3 Thle.; übersetzte *Livre de récompenses et des peines*, 1817, aus dem Chinesischen; u. redigirte seit 1818 das *Journal des savans*. Auch am 16. Bde. der *Mémoires concernant les Chinois* (1814) nahm er Antheil. Vgl. Silvester de Sacy, *Notice sur la vie et les ouvrages de R.*, Par. 1834.⁴



Jean-Pierre Abel-Rémusat

Postum erschienen von Abel-Rémusat, der während der Cholera-Epidemie von 1832 starb, die ganz Europa heimsuchte, unter anderem seine *Observations sur l'histoire des Mongols* (1832), und unter dem Stichwort **Tatarische Sprachen** finden wir im »Pierer« immerhin einen kleinen Hinweis auf Abel-Rémusat und Tibet: »**Tatarische Sprachen**, 1) nach Rémusats Zusammenstellung Collectivname der Tungusischen, Türkischen, Mongolischen u. Tibetanischen Sprachen [...]«⁵

*

Die Nr. 35 von *All-Deutschland!/Für alle Welt!*, in der der uns hier interessierende Absatz aus *Scepter und Hammer* enthalten ist, erschien Ende April 1880.⁶ Fünf Monate später begann im *Deutschen Hausschatz* der Abdruck von Mays Erzählung *Der Kiang-lu*, die in China spielt. Im November 1880 kam die Nr. 9 heraus,⁷ unter anderem mit einer Textpassage, in der der Erzähler einem Fo-Priester Nichtwissen vorwirft.

4 P, 14. Bd. (1862), S. 40a–b.

5 P, 17. Bd. (1863), S. 275b–276a.

6 Nach Hainer Plaul: *Illustrierte Karl May Bibliographie*. Unter Mitwirkung von Gerhard Klußmeier. Leipzig 1988, S. 60f.

7 Siehe ebenda, S. 79.

»Du bist als Ho-schang in einem Kloster gewesen und hast dort das Schan-bai-king und das Hoan-yü-ki studieren müssen; auch das Fo-kue-ki muß dir bekannt sein, und du willst nicht wissen, was ein Dschiahur ist?«⁸

Was ein Dschiahur ist, weiß der Leser durch eine Erläuterung des Erzählers. Ein Dschiahur ist der Angehörige eines mongolischen Stammes. Auch was das *Schan-bai-king* ist, wird durch eine Fußnote erläutert, nämlich das »*Buch der Berge und Meere*«, eine Weisheit, die May ebenso wie die um das *Hoang-yü-ki*, die »*Beschreibung der ganzen Erde, eines der besten geographischen Werke Chinas* aus dem »Pierer« hat, wie ich andernorts bereits nachgewiesen habe.⁹

Was von May aber nicht nachgewiesen wird, und das ist bei seiner in dieser Erzählung geübten Erläuterungspräzision wirklich auffällig, das ist das *Fo-kue-ki*, das im »Pierer« an gleichem Ort und gleicher Stelle genannt und auch erläutert wird.

Warum entfällt die aufklärende Fußnote? Ist es nur ein Versehen? Oder steckt mehr dahinter? Wir werden es nicht endgültig klären können.

Sicher ist jedenfalls, daß innerhalb des Artikels **Chinesische Literatur** der »Pierer« auch dieses Werk anführt und in der gleichen Weise wie die beiden anderen ganz knapp charakterisiert: »L) Reisebeschreibungen, z. B. Fo-kue-ki, Reise einiger chinesischer Priester, 599–411 n. Chr. (französisch von Remusat 1833); [...]«¹⁰

Ausgerechnet hier taucht also Abel-Rémusat auf, der May ja so stark interessierte, daß er eine Figur nach ihm benannt hat und eine weitere über ihn sprechen läßt.

Als vermutliche Entstehungszeit des *Kiang-lu* gibt die *Karl-May-Chronik* Juli bis August 1880 an.¹¹ Ab Februar erschienen diejenigen Folgen von *Scepter und Hammer*, in denen die Figur Manu-Remusat mit von der Partie ist.¹² Zumindest die Beschäftigung mit dem *Kiang-lu*-Stoff wird man also früher ansetzen müssen als im Sommer 1880.

8 Karl May: *Am Stillen Ocean*; KMW IV, 24, S. 198.

9 Siehe Rudi Schweikert: »*Der Kiang-lu*« und der »Pierer«. »*Chinoiserien*« aus dem *Lexikon. Zu Karl Mays Quellenbenutzung*. In: JbKMG 1997, S. 102–116, hier S. 110. (Wiederabgedruckt in: Rudi Schweikert: *Das gewandelte Lexikon. Zu Karl Mays und Arno Schmidts produktivem Umgang mit Nachschlagewerken*. Wiesenbach 2002 [= Aus dem poetischen Mischkrug 2], S. 115–132, hier S. 126f.)

10 P, 4. Bd. (1858), S. 38a.

11 Dieter Sudhoff/Hans-Dieter Steinmetz: *Karl-May-Chronik*. Bd. 1 1842–1896. Bamberg und Radebeul 2005, S. 261.

12 Vgl. Plaul: *Illustrierte Karl May Bibliographie*, wie Anm. 6.

5. Der gute Baruch

EINE VARIANTE der orientalischen, Vorfahren aufzählenden Namenskette begegnet uns in Karl Mays *Von Bagdad nach Stambul*. Omar Ben Sadek hat im nordwestlichen Teil Istanbuls das Haus gefunden, das Treffpunkt der Mitglieder jener Räuberbande ist, als dessen Oberhaupt sich Abraham Mamur alias Dawuhd Arafim gegenüber Kara Ben Nemsi ausgegeben hat. Letzterer entdeckt, daß im Nachbargebäude Zimmer zu vermieten sind. Auf dieses Gebäude paßt eine merkwürdige Gestalt auf.

Der Hofraum bildete eine einzige große Schlammputze, die aber zur Zeit von der Sonne ausgetrocknet und in eine feste, brüchige Masse verwandelt worden war. In derselben klebte ein unförmlicher Holzklotz, dessen Bestimmung unmöglich zu erraten war, und auf diesem rätselhaften Klotz saß ein Ding, welches mir noch viel rätselhafter gewesen wäre, wenn es nicht einen alten, schmierigen Tschibuk geraucht hätte. Das Ding hatte nämlich Kugelform und war in einen viel zerrissenen Kaftan gewickelt; auf dieser Kugel lag ein früher vielleicht blau oder meinetwegen auch rot gewesener Turban, und zwischen Kugel und Turban stahl sich eine, wie es schien, menschliche Nase und der soeben erwähnte Tschibuk hervor. Die Nase war nicht viel kürzer als die Pfeife.

Bei unserm Anblick stieß das igelartig zusammengerollte Wesen ein Grunzen aus, das halb behaglich, halb aber auch feindselig klang, und traf Anstalt, sich aus dem Kaftan zu wickeln.¹

1 Karl May: *Von Bagdad nach Stambul*; KMW IV, 3, S. 410f.

Und es entwickelt sich eine der anrührendsten Mayschen Figuren. Ihr Name?

»Ich bin Baruch Schebet Ben Baruch Chereb Ben Rabbi Baruch Mizchab; ich kaufe und verkaufe Brillanten, Schmuck und Altertümer, und wenn Sie einen Diener brauchen, so bin ich bereit, Ihnen täglich diese Zimmer auszufegen, die Kleider zu reinigen und alle Wege zu gehen.«

»Sie haben ja einen recht kriegerischen Namen! Wo ist das Lager Ihrer Brillanten, Schmucksachen und Altertümer?«

»Hobeit, ich habe grad jetzt alles verkauft.«²

Entgegen Mays sonstiger Gewohnheit, etwas, das er für erläuterungsbedürftig hält, auch sofort zu erklären, läßt er Kara Ben Nemsis geheimnisvoll kommentieren, daß Baruch einen kriegerischen Namen habe.

Doch die Verheimlichungstendenz hält nicht lange an. Die Auflösung des Namenrätsels erfolgt bereits wenig später: *Somit war dieses Geschäft abgemacht, und wir verabschiedeten uns von unserem guten Baruch ›Wurfspeer‹, Sohn des Baruch ›Säbek‹, Sohn des Rabbi Baruch ›Beinschienen‹.³*

Bleibt nur noch zu klären, woher May diese Wörter hatte.

Doch auch da hält die Spannung nicht allzu lange vor. Gewußt, wo...

Aus dem Lexikon natürlich. Dem ›Pierer‹. Sinnvollerweise aus dem Artikel Hebräer. Und da aus dem Abschnitt



Baruch (Zeichnung von Karl Friedrich Brust)

2 Ebenda, S. 413. – Die Besonderheiten der Figur Baruch stellt umfassend heraus Helmut Schmiedt: *Der Jude Baruch. Bemerkungen zu einer Nebenfigur in Karl Mays ›Von Bagdad nach Stambuk‹*. In: Dieter Sudhoff/Hartmut Vollmer (Hg.): *Karl Mays Orientzyklus*. Paderborn 1991 (= Karl-May-Studien 1/Literatur- und Medienwissenschaft 10), S. 185–194.

3 May: *Von Bagdad nach Stambul*, wie Anm. 1, S. 414.

E) Kriegswesen. In der ältesten Zeit war jedes waffenfähige Glied einer Familie auch Krieger, u. der Stammfürst war der Anführer. In der mosaischen Zeit waren heerpflchtig alle, welche das 20. Lebensjahr zurückgelegt hatten; frei war, wer ein neugebautes Haus noch nicht bewohnte, wer in einem neuen Wein- od. Ölberg noch nicht geerntet, od. wer noch nicht ein Jahr in der Ehe gelebt hatte. Wenn eine bewaffnete Macht nöthig war, so wurde sie, zur Zeit der Richter, tumultuarisch aufgeboden; unter Salomo wurde ein stehendes Heer errichtet, wozu Aushebungen aus dem Volke von gewissen Beamten geschahen, doch miethete man auch fremde Truppen. Die Truppen waren Fußgänger, Reiter od. Kämpfer auf Streitwagen; diese einzelnen Waffengattungen zerfielen in einzelne größere u. kleinere Haufen, welche ihre Anführer, Fahnen (Degel) u. Feldzeichen (Oth) hatten. Für die Oberfeldherren gab es besondere Wafenträger. Als Waffen kommen in der Königszeit vor: große (Zinnah) u. kleine Schilde (Magen), Helme (Koba), Panzer (Schirjon), Beinschienen (Mizchah), Schwert (Chereb), an der linken Seite getragen, Speer (Romach), Wurfspieß (Schebet), Bogen (Kescheth), Schleuder (Kela).⁴

Typisch für Karl Mays literarische Praxis der Textübernahme aus Quellenwerken ist die Reihenfolge-Umkehrung von Sinneinheiten beziehungsweise Aufzählungen. So auch hier.

4 P, 8. Bd. (1859), S. 133a.

6. Sandar und Bybar

Aus dem babylonischen Mythos und vom Sultanthron
auf den Balkan

WIE MYTHISCHE GESTALTEN werden sie vorgestellt. Von *riesiger Gestalt* seien sie, mit ihren Waffen niemals fehlend und selbst unverwundbar, zwei Brüder, nach ihren Wunderpferden, zwei Schecken, Aladschy genannt, eingefleischte Skipetaren und schlimme *Unholde*, Sandar und Bybar mit Namen.¹

Von einem Einheimischen werden sie auf diese Weise beschrieben, und damit ist den Lesern von Karl Mays *Durch das Land der Skipetaren* auch klar, was sie von solcher Charakterisierung zu halten haben: Sie ist ›orientalisch‹ übertrieben und hält auch erwartungsgemäß im Verlauf der Erzählung der fiktionalen Realität nicht stand.

Es geht um das ›Antagonismus-Spiel‹, das Karl May so gern in seinen Geschichten einflicht, egal wo der Schauplatz sich befindet, ob in exotischer Ferne oder im zivilisierten Mitteleuropa. Diesmal handelt es sich, wieder einmal, um den Gegensatz von Rationalität und Aberglaube.

Wie üblich siegt die aufgeklärte Sichtweise der Dinge. Und doch schwingt – auch dies kein Einzelfall, sondern Merkmal von Mays Erzählen – mehr mit auf der Seite des abergläubisch-mythischen Denkens, als es der erste Blick preisgibt.

An dem Namen Sandar scheint nichts weiter bedeutsam zu sein. Es ist ein »ganz annehmbare[r] islamisch-türkische[r] Namen, der auch in Albanien verbreitet ist (in der Form Sandër); mit Bybar ist nicht viel anzufangen.«²

1 Vgl. Karl May: *Durch das Land der Skipetaren*. GR 5, S. 60f.

2 Michael Schmidt-Neke: *Von Arnauten und Skipetaren. Albanien und die Albaner bei Karl May*. In: JbKMG 1994, S. 264.

Damit könnte man sich zufrieden geben. Aber auch weiter nach Erklärungsmöglichkeiten suchen.

Im folgenden will ich eine solche Möglichkeit kurz vorstellen. Sie gibt eine Antwort darauf, warum die Aladschy zwei sein mußten, ein männliches Paar, ein Brüderpaar, und warum die beiden (zunächst) als so herkulisch-kriegerische Gestalten geschildert werden. Es liegt daran, daß sie heißen, wie sie heißen. Vor allem: wie der eine heißt.

Auf die ›Mutter aller Städte‹, auf Babylon und Babylonien besann sich Karl May immer wieder. Und er teilte aus diversen Enzyklopädien mit, was er dort gelesen hatte.³



Sandar und Bybar schießen auf den vorbeigaloppierenden Halef
(Illustration von Willy Moralt)

3 Dazu genauer vom Verfasser: *Babylon aus dem Lexikon. Eine quellenkundliche Analyse der Babylon-Erwähnungen Karl Mays von den Geographischen Predigten bis zu Im Reiche des silbernen Löwen*. In: JbKMG 2000, S. 232-251. (Wiederabgedruckt in: Rudi Schweikert: *Das gewandelte Lexikon. Zu Karl Mays und Arno Schmidts produktivem Umgang mit Nachschlagewerken*. Wiesenbach 2002 [= Aus dem poetischen Mischkrug 2], S. 15-39.)

Gelesen haben konnte er daher auch im Artikel **Babylonien** des ›Brockhaus‹ von einem Götterpaar des babylonischen Pantheon: »Sandar, der Hercules, und sein Begleiter Nergal, der Kriegsgott«.⁴

Doch auch ohne die Unterstellung einer Kenntnis Mays von diesem Zusammenhang bleibt der Bezug bestehen: In einer Art mythischer Ironie, wie wir sie auf etwas andere Weise von Thomas Manns Erzählen her kennen, wandeln die beiden grausam-dummen Tölpel vom Balkan in den Spuren der Götter.

Karl Mays silbenkippendem und -wippendem Wortwitz, dessen volumereichstes Verdreh-Sprachrohr der Hobble-Frank ist, wäre eine Bildung des Namens Bybar (By-ba-r) aus Ba-by-lon durchaus zuzutrauen. Jedenfalls bis zu einer besseren Erklärung der Namensherkunft.

Die bietet sich durchaus – entgegen Schmidt-Nekes Einschätzung, daß mit dem Namen nicht viel anzufangen sei. Man könnte sie in folgendem sehen: Bibars war der Name zweier ägyptischer Sultane. Auch die Schreibweise Beibars war geläufig. Bibars I. war von 1260 bis 1277 Sultan, eroberte 1270 das Königreich Jerusalem, unterwarf Nubien und gebot in Mekka. Bibars II. (gestorben 1310) hatte höchste Reichswürden inne, bevor er für 11 Monate bis zu seiner Ermordung Sultan war.⁵

Sollte sich Mays Namenswahl tatsächlich auf Bibars/Beibars beziehen, läge eine auf englischer Schreibweise (Bybars) beruhende Quelle nahe.

4 ›Brockhaus‹, 11. Auflage, 2. Bd. (1864), S. 507. – In der 13. Auflage, 2. Bd. (1882), S. 319 a, wird aus Sandar Sandan.

P und ›Meyer‹ erwähnen Sandar nicht.

Auch der namensähnliche persische Gott Sandes wird mit Herkules verglichen, siehe zum Beispiel: *Dr. Vollmer's Wörterbuch der Mythologie aller Völker*. Neu bearbeitet von W. Binder. Mit einer Einleitung in die mythologische Wissenschaft von Johannes Minckwitz. Stuttgart ³1874, S. 405b.

5 Vgl. die einschlägigen Artikel **Bibars** in **P**, 2. Bd. (1857), S. 720b beziehungsweise **Beibars** im ›Meyer‹, 6. Auflage, 2. Bd. (1903), S. 569b–570a.

7. Dschafar, Safi und Aftab

MERKWÜRDIGE ZUSAMMENHÄNGE ergeben sich manchmal, wenn man die Herkunft eines Figurennamens aus Karl Mays Erzählkosmos klären oder wenigstens aufhellen will.

Der Versuch, sich Mays Quelle für den Namen Mirza Dschafar (*Im Reiche des silbernen Löwen* I bis IV und *Am Jenseits*) auch nur anzunähern, scheint vermessen angesichts der weiten Verbreitung des Namens Dschafar.

Schränkt man die Suche allerdings auf Persien ein, die Heimat von Mays Figur, dann erlebt man eine Überraschung.

Auch ich bin Schriftsteller. Man nennt mich sogar Dichter, sagt Mirza Dschafar im vierten Band des *Silberlöwen* von sich.¹

Daß May gern die Lexikonartikel zur Literatur einzelner Länder und Kulturen als Stützwerk und Materiallieferanten für seine imaginären Reisen und Abenteuer in eben diese Regionen benutzte, sehen wir immer wieder. Schlägt man nun im ›Pierer‹ unter **Persische Literatur** nach, finden wir unter den aufgezählten »Dichtern der letzten Jahrzehnte wie der Gegenwart« tatsächlich einen Mirza Dschafar!²

Nun gibt es die Merkwürdigkeit im zweiten Band des *Silberlöwen*, daß als Fürst der Sillan, als Anführer des Bösen ebenfalls Dschafar genannt wird.³ Es ist dies eine angedeutete und nicht weiter ausgeführte ›Doppelung‹ von

1 Karl May: *Im Reiche des silbernen Löwen IV*; **GR** 29, S. 400f.

2 **P**, 12. Bd. (1861), S. 869a: »Seit der langen Regierung Feth-Ali's zeigt sich die dichterische Tätigkeit wiederum belebter. Am bekanntesten geworden sind unter den Dichtern der letzten Jahrzehnte wie der Gegenwart: Mehdi Beg mit dem Dichternamen Schakaki (st. 1798), ein Dichter von Talent; Mirza Dschafar, genannt Sâfi (st. 1803); [...]«

3 Karl May: *Im Reiche des silbernen Löwen II*; **GR** 27, S. 325: »Du meinst Dschafar, den Aemir-i-Sillan?«

der Art, wie wir sie später, im dritten und vierten Band in variierender Konstellation durchgeführt finden (Erzähler - Ustad, Ustad - Ahriman Mirza, der nunmehr als Aemir-i-Sillan figuriert).

Eine für die Handlung der ersten beiden *Silberlöwe*-Bände nicht gänzlich unwichtige Figur ist der Schmuggler Safi, ein Angehöriger der Sillan, der Bösen, der an einem Guten, Dozorca, zum Verräter geworden ist und auch Kara Ben Nemsî mit seinem Halef hereinlegen will - was ihm natürlich nicht gelingt. Aufgrund des Lexikoneintrags »Mirza Dschafar, genannt Sâfi« läßt sich im Sinne von Mays gegenpoliger »Doppelungs«-Strategie hier überraschenderweise ein hintergründiges Spiel mit Namen und Charaktereigenschaften ausmachen, diesmal nicht mit Dschafar und Dschafar als innerfiktionales janusköpfiges Gut-und-Böse, sondern mit Sâfi, dem »guten« Dichter aus der historischen Wirklichkeit, und Safi, der niedrigen Figur auf der Seite des Bösen.

Dies mag nach Überinterpretation klingen, doch gibt es ein Indiz, das dagegen spricht.

Kara Ben Nemsî deckt im Gespräch mit Dozorca den Betrug Safis und dessen Begleiters an letzterem auf. Dozorca hat bis dahin die beiden für gute, treue Menschen gehalten. Dem Nachweis des Verrats kommt Kara Ben Nemsî durch die Namen beider näher:

[»...] *Sie [= die beiden verräterischen Araber] hatten stets den besten Eindruck auf mich [= Dozorca] gemacht, und besonders der eine, welcher Safi hieß, sah wie die Ehrlichkeit selber aus.*«

»Safi?« *fragte ich unwillkürlich, indem ich an den Mann aus Mansurijeh dachte, welcher uns an die Perser verraten hatte. »Wie alt war dieser Araber?«*

»Warum willst du das wissen?«

»Weil ich einen Mann dieses Namens kenne.«

»Es giebt viel Menschen, welche so heißen.«

»Wann ist das, was du erzählst, geschehen?«

»Vor vier Jahren.«

»Wie alt war der Mann ungefähr?«

»Er sagte, er zähle vierzig Jahre, sah aber älter aus. Der andere Beduine hieß Aftab, und auch von ihm möchte ich schwören, daß er treu und ohne Falsch war.«

»Aftab! Safi und Aftab, sonderbar, hm, sonderbar!«

Er sah mich erstaunt an und fragte:

»Kennst du vielleicht auch einen Mann dieses Namens?«

»Allerdings, und wenn meine Vermutung mich nicht täuscht, so kann auch ich nun schwören und nicht bloß ahnen wie vorhin, nämlich, daß du in eine dir gestellte Falle gegangen bist.«⁴

Auch Aftab hatten Kara Ben Nemsî und Hadschi Halef Omar bei den Sillan kennengelernt.

Der Clou dabei: Ein Träger des Namens Aftab war ebenfalls berühmter Dichter – und Schah...

In die siebente Periode (seit 1600) gehören als die letzten bedeutendern Lyriker Persiens und Indiens: Tâlib aus Amol (gest. 1626), Ssâib (gest. 1677 in Ispahan), der Kaiser Schah-Alam (der von 1759–1806 regierte und unter dem Namen Âftâb dichtete) u. a.; ferner mehrere große Epen, Nachahmungen Firdosis.⁵

Eine zufällige Übereinstimmung ist durchaus möglich – »Es giebt viel Menschen, welche so heißen«, bemerkt Dozorca ja auch skeptisch. Aber bei der nachgewiesenen Vorliebe Karl Mays, Dichternamen für seine Figurennamen zu verwenden, neigt sich die Waage doch in die andere Richtung.

4 Karl May: *Im Reiche des silbernen Löwen I*; **GR** 26, S. 569f.

5 *Meyers Großes Konversations-Lexikon. Ein Nachschlagewerk des allgemeinen Wissens.* 6. Auflage. Leipzig/Wien 1902–1908; 15. Bd. (1908), S. 620b.

NACHWEISE

1. Bereits veröffentlichte Beiträge

Mit dem Finger auf der Landkarte: Ortsnamen werden zu Figurennamen: *Mitteilungen der Karl-May-Gesellschaft* 68/Mai 1986, S. 18–22.

Karl Mays trojanisches Pferd: Teil des Beitrags Babieça, Befour, Bhowannie.
In: *Mitteilungen der Karl-May-Gesellschaft* 100/Juni 1994, S. 28–33.

Forster und Sternau: *Mitteilungen der Karl-May-Gesellschaft* 124/Juni 2000,
S. 23–28.

Mutter Smolly (und Mutter Merveille): *Mitteilungen der Karl-May-Gesellschaft*
125/September 2000, S. 14–21.

Cortejo oder Vor Hausfreunden wird gewarnt: *Mitteilungen der Karl-May-Gesellschaft*
129/September 2001, S. 23–26.

Die obigen Beiträge wurden für den Wiederabdruck neu durchgesehen.

2. Abbildungsnachweise

Titelbild (Tante Droll): Karl May: *Der Schatz im Silbersee*. In: *Der Gute Kamerad*,
5. Jg. 1890/91, S. 659 (Ausschnitt)

S. 13 (Reinhold und Georg Forster): Christoph Prignitz: *Begeisterung und Enttäuschung. Zu Georg Forsters und Friedrich Hölderlins Einschätzung der Französi-*

- schen Revolution*. In: *Zur Aktualität der Französischen Revolution*. Hrsg. von Hartmut Kretzer. Oldenburg 1989, S. 29–57, hier S. 31
- S. 18 (Carl Sternau): Karl May: *Erkämpftes Glück Bd. II (Waldröschen Bd. V)*. Dresden-Niedersedlitz o. J., S. 55
- S. 19 (Werbeanzeige Carlos Sternau): www.estaciontorreon.galeon.com/productos724708.html
- S. 21 (Carl Seydelmann): <http://portrait.kaar.at/Theater%2019Jhd/image18.html>
- S. 23 (Ludwig Reinhold Walesrode): Württembergische Landesbibliothek Stuttgart, Graphische Sammlungen
- S. 28 (Johann Nepomuk Berger): www.aeiou.at/aeiou.encyclop.b/b324152.htm
- S. 31 (Mikhail Skobelev): www.emich.edu/public/history/moss/atpt3.htm
- S. 39 (Pablo Cortejo): Karl May: *Erkämpftes Glück Bd. III (Waldröschen Bd. V)*. Dresden-Niedersedlitz o. J., S. 35
- S. 49 (Tobias Preisegott Burton): Carl May: *Die Helden des Westens* (darin: *Zweiter Teil: Der Geist des Llano estakado*). 3. Auflage. Stuttgart, Berlin, Leipzig o. J., nach S. 264 (Ausschnitt)
- S. 66 (William Smellie): www.ranzcog.edu.au/collections/pdfs/William-Smellies-forceps.pdf (Abbildung aus: *Australian and New Zealand Journal of Obstetrics and Gynaecology* 44/2004, S. 185)
- S. 100 (Jean-Pierre Abel-Rémusat): http://perso.orange.fr/arhfilariane.org/communes/stf_pth/abel_remusat/remusat_info.htm
- S. 103 (Baruch): Karl May: *Von Bagdad nach Stambul*. 245.–254. Tsd. Radebeul 1945 [sog. »Pierer-Ausgabe«], S. 368
- S. 106 (Sandar und Bybar): Karl May: *Durch das Land der Skipetaren (Illustrierte Reiseerzählungen Bd. V)*. Freiburg i. Br. 1912

Impressum

SONDERHEFTE DER KARL-MAY-GESELLSCHAFT

Herausgeber:

Karl-May-Gesellschaft e.V., Hamburg
Geschäftsstelle: Karl-May-Str. 5, 01445 Radebeul
Postfach 10 01 34, 01435 Radebeul
e-mail: geschaeftsfuehrer@karl-may-gesellschaft.de

Bankverbindungen:

Bayerische Hypo- und Vereinsbank Amberg: Konto Nr. 1995 480,
BLZ 752 200 70; für Zahlungen aus dem Ausland:
IBAN: DE83 7522 0070 0001 9954 80,
SWIFT (BIC): HYVEDEMM405

Verantwortliche Redakteure:

Dr. Gudrun Keindorf (gk), Uhlandstr. 40, 37120 Bovenden
Tel.: 0551/83421 • Fax: 0551/8209537
e-mail: G.Keindorf@t-online.de

Joachim Biermann (jb), Storchenweg 10, 49808 Lingen
Tel.: 0591/66082 • Fax: 0591/9661440
e-mail: Joachim.Biermann@t-online.de

Redaktion und Layout dieser Ausgabe: Joachim Biermann

© Karl-May-Gesellschaft e. V., Hamburg, 2006

Druck und Versand:

Husum Druck- und Verlagsgesellschaft, Husum